<36632779100010

<36632779100010

Bayer. Staatsbibliothek

41. 4249

Waiblinger's Gedichte.

H

Folgende Werke Waiblinger's sind ebenfalls in meinem Verlage erschienen:

Drei Tage in der Unterwelt. Ein Schriftchen, das Vielen ein Anstoß sein wird, und besser anonym herauskäme. Mit dem Motto: Nichts für ungut! 8. 1826. geh. 6 Sgr.

Gesammelte Werke, mit des Dichters Leben von H. v. Canitz. 9 Bände mit Kupfern und Erklärung derselben. Zweite Gesammtausgabe. 12. 1842. geh. 4 Thlr 12 Sgr.

Inhalt: 1. Band; Vorwort. — Waiblinger's Leben. — Die Britten in Rom, erste Abth. — 2. Band: Francesco Spina. — Die Britten in Rom, Schluß. — Das Abentheuer von der Sohle. — 3. Band: Das Märchen von der blauen Grotte. — Das Blumenfest. — Friedrich Hölderlin's Leben, Dichtung und Wahnsinn. — 4. Band: Die heilige Woche. — Drei Tage in der Unterwelt. — Rosa Taddei. — Aus Waiblinger's Tagebuch. — 5. Band: Anna Bullen. — Die Nacht in St. Peter. — Sinngedichte und Epigramme. — 6. Band: Erzählungen aus der Geschichte des jetzigen Griechenlands. — 7. Band: Blüthen der Muse. — 8. Band: Die Umgebungen Roms. — 9. Band: Neapel und Sicilien.

Kupfer zu den Werken, für die Besitzer der ersten Gesammtausgabe; 9 Blätter mit Erklärung. 12. 1842. geh. 16 Sgr.

Die Lieder der Griechen und Phaëton sind vergriffen.

Gedichte

von

Wilhelm Waiblinger.

Herausgegeben
von
Eduard Mörike.

Hamburg,
Verlag von G. Heubel.

1844.

Div. 3286

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck und Papier
von Fr. Vieweg und Sohn
in Braunschweig.

Vorwort.

In Waiblinger's kleinern Gedichten zeigt sich unstreitig diejenige Seite seiner Poesie, die er am reinsten ausgebildet hat. Gleichwohl ist nichts gewisser, als daß der Verfasser sie bei einer spätern Sammlung einer strengen Auswahl unterworfen und vielfach verbessert haben würde. Ein frühzeitiger Tod hat ihm dies aber nicht erlaubt *). Daher als es sich neuerdings um eine von seinen übrigen Schriften abgesonderte Ausgabe des lyrischen und epigrammatischen Theils handelte, lag der Gedanke nicht zu fern, es möchte einer seiner Freunde, welcher mit seiner Art und Weise hinlänglich vertraut wäre, diese Mühe übernehmen, und der Herausgeber hat sich einer solchen Pflicht

*) Wilh. Friedr. W., geb. zu Heilbronn in Würtemberg am 21. Nov. 1804, starb zu Rom nach kaum zurückgelegtem 26. Lebensjahre, am 17. Jan. 1830.

nicht entziehen zu dürfen geglaubt. Eine Erklärung, wie er hiebei zu Werk gegangen und insbesondere, welche Gränzen er sich dabei gesetzt, wird wohl, da sämmtliche Gedichte, schon früher gedruckt und gesammelt, zur Vergleichung mit ihrer gegenwärtigen Gestalt vorliegen, ihm erlassen sein; es mag genügen, einige Stücke, an denen er geändert hat, in dem Inhaltsverzeichniß bemerklich gemacht zu haben. Sie sind mit * bezeichnet. Erwähnt kann hier noch werden, daß man, eine gewisse Monotonie und Wiederholung, zumal in Gemälden landschaftlicher Natur, zu vermeiden, auch einzelne an sich noch ganz annehmliche Stücke, weggelassen hat, und ebenso mehrerers Andere, nicht Ungefällige, was sich jedoch als Nachahmung allzu deutlich zu erkennen gab.

In sittlichem Betracht anstößig könnten einige Stellen des satirischen Theils nur durch Mißverstand gefunden werden, und es verlohnt sich nicht, ein Wort darüber zu verlieren.

Die Anmerkungen des Verf. am Schlusse des Bändchens sind nur mit Wenigem vervollständigt worden.

M.

Inhaltsverzeichniß.

Seite.

Rom und Umgegend 1

(Geschrieben im Jahre 1827, mit Ausnahme des Liedes Zur Weihe und des römischen Carneval, wovon jenes 1829, dieses 1828 fällt.)

Zur Weihe * 3
Ave Maria 7
Der Abendstern 9
An die Berge von Latium 11
Die Grotte der Diana am Albaner-See . . 14
Die Quelle der Nymphe Egeria in Nemi . 16
An die Veilchen des Albaner-See's . . . 18
Der Monte Pincio 21
Das Grab der Scipionen * 23
Grab der Cäcilia Metella 26
Der Mond 29
St. Onofrio * 31
Der Kirchhof * 35
Römischer Carneval * 1 — 7 38

Seite.

Olevano, Vier Elegien * 60
Abschied von Olevano 70

Neapel (1829) 73

I. 1 — 43. 75
II. 103
Pompeji 1 u. 2. 103
Portici und Resina 106
Puzzuoli 107
Averner-See 107
Bäder des Nero 108
Bajä 108
Cicerone und Schiffer 109
Sorrent 109
Inseln: Nisida 110
Procida 111
Ischia 111
Capri. 112
Salerno. 112
Amalfi 113
Pästum 1 u. 2 114
Abschied von Neapel 1 u. 2. 115
Rückweg nach Rom 1 — 4 116
Pompejanische Lieder 1 — 6 120
Aus Sorrent. An Eser 1 — 3 127
Lieder aus Capri 1 — 10 134

Aus Sicilien:

Die Felsen der Cyklopen * 148
Agrigent 151
Chiron 152
Die Tochter von Carini 152
Rückkunft nach Messina 153
Die Tempel von Agrigent 155

Seite.

Vermischte Gedichte 159

Das Mädchen im Frühling * (Aus: »Lieder der Griechen« 1822) 161
Der Tod * (1825) 163
Lied (Aus dem Trauerspiel »Anna Bullen« 1825) 165
Der Philhellene * (Aus: »Kalonasore« in den Erzählungen aus der Geschichte des jetzigen Griechenlands 1826) . 166
Abschied auf dem Genfersee * (1827) 170
Das Vaterland (1827) 174
Lebewohl * (1827) 177
Morgenerinnerung (1827) 180
Das Auge der Geliebten (1827) 182
Hemlink's St. Christophorus (1826) 183
Amor (1829). 184
Das Mädchen von Olevano (1827) 187
Das Meer (1827) 191
Die Muse (1827) 197
Die Töne (1827) 202
Oden an seinen Eser 1 — 3. (1828) . . . 204
Sehnsucht nach Neapel (1829) 210
Capri. Elegie (1829) 212
Das Alexandersfest. Aus dem Englischen des Dryden (etwa 1822) 215

Epigramme und Sinngedichte (1827) 221

Kunst und Antike: 223

Venus von Medici. 223
Niobe 223
Colossen des Phidias und Praxiteles. . . . 224
Apollo von Belvedere 225

Seite.
Cimabue 225
Fra Giovanni da Fiesole 225
Filippo Bruneleschi 225
Benvenuto Cellini 226
Raphael 1 — 6 226
Michel Angelo Buonarotti 1 — 7. 229
Tizian's Venus 230
Guido und Tizian 230
Guido's Aurora 231
Andrea del Sarto 231
Claude Lorrain 231
Gasp. Poussin 231
Canova 1 — 3. 232
Thorwaldsen 1 — 6. 233

Dichter 235

Dante 1 — 4 235
Petrarca 236
Boccaccio. 237
Ariosto 1 — 3. 238
Tasso 239
Alfieri 1 u. 2. 240
Metastasio 241
Goldoni 241
Sonettendichter 241
Rosa Taddei. 242
Sgricci 242
Improvisatori 242

Künstler und Liebhaber: 244

An die Supranaturalisten u. s. w. 1 — 31 . 244
An die Mißgünstigen unter den Künstlern 1—10. 250
Märtyrer im Vatican. 252
Landschaftmalerische Curiosität 253

Landschaftmalerische Hyperbel 253
Deutscher Copist 253
Landschaftmaler. Französ. Deutscher. Italiänis. 253
Historienmaler. Französ. Deutscher. Englischer. 255
Die Engländer über den Vatican 258
Sistinische Capelle 258
Kunsturtheil 258
Stanzen des Raphael 259
Vatican. 259

Vermischtes. 260

Ausflug in die Gebirge. Carzoli. Schlachtfeld von Tagliacozzo. Alba. Avezzano. Fuciner-See. Velino. Abruzzesische Räuber. Subiaco. Civitella. Olevano. Cori. Herkules-Tempel in Cori. Monte Cavo. Monte Porzio. Monte Compatri. v. 260 — 264
Rom: Friedenstempel. 264
Ponte rotto 265
Pantheon 1 u. 2. 265
Tempel des Antoninus Pius 266
Capitol 266
Carneval 266
Vasi 1 u. 2. 267
Römischer Ehecontract. 267
Römische Freiheit 267
Mumien im Vatican 267
Trinker und Esser 268
Rossini 268
Colosseum. 268
Italiänische Gärten 268
Uebersetzung. 268
Getäuschte Erwartung 269

Schwäbische Magister in Rom 1 — 5	270
Fischpredigt	271
Engländer im Miserere	271
Moralische Differenz	272
Gegensatz 1 u. 2	272
Römische Freuden	272
Stutzer	273
Minente	273
Weibliche Minente 1 — 4	273
Römische Faulheit	274
An den Leser	274

Rom und Umgegend.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zur Weihe *).

Ein Sänger, der in weiter Ferne
Vom deutschen Vaterlande lebt,
In dessen Geist und Herz so gerne
Der Heimath Bild herüberschwebt,
Singt unter Frühlingslaub und Blüthe
Zum erstenmal voll stiller Ruh'
Im tiefbesänftigten Gemüthe
Sein Lied euch in dem Norden zu.

Euch Allen rührt sie sanft den Busen,
Die Sehnsucht nach dem schönen Land,
Wo einst der heil'ge Chor der Musen
Der Vorzeit Lorbeerkränze band,
Unsterbliche, geprief'ne Siege
Die Weltgebieter einst gekrönt,
Und Sanzio seine große Wiege
Mit allem Himmelsglanz verschönt.

---

*) Dieses Gedicht befindet sich ursprünglich an der Spitze der „Blüthen der Muse aus Rom."

Drum hofft willkommen auch der Sänger
Mit seinem Herzensgruß zu sein;
Es mische nun sich auch nicht länger
Verlorner Tage Gram darein;
Schüchtern verhüllt er selbst der Freude
Erinn'rung sich und Lieb' und Lust —
Ach Wonnen, die er nie bereute,
Die Sehnsucht jeder Menschenbrust.

Kein feuchtes Auge voll Vertrauen,
Voll Liebesweh, voll sel'gem Wahn,
Doch wohl auf immergrünen Auen
Blickt mich manch süßes Veilchen an;
Ach keiner Lippe holdes Schmachten,
Kein Seufzer, kein beredter Schwall,
Doch Haine, die schon Flaccus lachten,
Voll vom Gesang der Nachtigall!

Wohl jauchzt die Seele voll Entzücken,
Wenn von Mäzenas' Wunderhaus,
Gleich einem Schleier anzublicken,
Aus alter Bogen Nacht heraus,
Von Tiburs Fels, wie aus den Lüften
Die silberne Kaskade schäumt,
Im Wasserklang, in Blumendüften
Die große, schöne Vorwelt träumt!

Wenn sie an deinem klaren Spiegel,
Dianensee, dem Winde lauscht,
Der in dem Laub mit sanftem Flügel
Gleich einem Geist der Fabel rauscht;

O Lust, die nur die Götter kennen,
Wenn oft so unaussprechlich hold
Die lichten grünen Haine brennen,
Und Psyche schwelgt im Abendgold;

Wenn in die hellen, milden Weiten
Ihr Blick aus Lorbeerdunkel streift,
Und träumend von den Heldenzeiten
Zum Zauberberg der Circe schweift,
Der dort so lieblich, so verschwiegen,
An Sagen und an Wundern reich,
Des Meeres blauem Duft entstiegen,
Den Märchen meiner Kindheit gleich;

Wenn sie, vom Jubel und Gesange
Nun aus dem Träumen aufgestört,
Ein frohes Volk bei'm wilden Klange
Der Tamburine jauchzen hört,
Und auf der Flur in lust'gen Tänzen,
Wo goldne Früchte niederblühn,
Voll Sinnenlust, mit Rosenkränzen
Die schönsten Frau'n der Erde glühn;

Da möchte sie voll Freude fühlen,
Wie ewig jung und sorgenlos
Dort im Olymp die Götter spielen,
Erhaben über Glück und Loos;
Da möchte sie nur selig preisen,
Wer keiner weitern Zukunft harrt,
Da grüßte sie allein als Weisen
Das Kind der holden Gegenwart.

Und so empfangt denn auch die Gabe,
Die mir der Augenblick geschenkt:
Zwar hat die Zeit im frühen Grabe
So eilend den Genuß versenkt.
Doch ihm entsproßt die schönste Blume,
Des Liedes duft'ge Heiterkeit;
So sei die Blüthe denn dem Ruhme,
Die Frucht der Ewigkeit geweiht.

Ave Maria.

Untersank, o Roma, die Sonne deinen
Siebenhügeln. Langsam erscheint die Nacht schon,
Und ein Tag verschwindet von deinem Leben,
Ave Maria!

Deinem Leben! welch' ein Gedank', o Roma!
Aufbewahrt im Buche der Ewigkeit ruht
Jeder deiner Tag', und die Weltgeschichte
Deine nur ist sie!

Also, Allumarmende, streckt der Vater
Seine Arm', Okeanos um die Erde,
Ihnen sinkt die scheidende Sonn' entgegen.
Ave Maria.

Welch' ein Ernst! wie wandelt die Nacht, die alte,
Deines Schicksals Geist zu vergleichen, aus des
Colosseums schreckhaft geborstnem Sarge
Dämmernd hervor schon!

Hell entstrahlt, gebadet im frischen Nachtblau,
Jovis Stern dem Himmel, mit Wehmuth blickt er
Seine Tempeltrümmer am Capitol an.
Ave Maria.

Halb im Mondschein, halb in der Dämmerung schon
Graut der Stiere säulenbedecktes Schuttfeld,
Und im Zwielicht wandelt noch eines Mönches
Einsamer Schatten.

Und von hundert Kirchen zumal ertönet
Fern und nahes Glockengeläut' dem Tage
Schwermuthsvoll und feierlich noch sein Grablied:
Ave Maria.

Dumpf antwortend folgt ein gewalt'ger Nachhall
In der Seel', ein betend Gefühl, als klängen
Eben drei Jahrtausenden dieser Roma
Glocken zu Grabe.

Und man denkt der Stunde, da vor's Gericht sie
Treten, wenn der ewigen Stadt und mit ihr
Auch der Welt zum letztenmal schaurig tönet:
Ave Maria.

Der Abendstern.

Alle Freud' und Trauer, o du holdselig
Wesen, so voll züchtigen Lichts und süßer
Keuscher Klarheit, wohnet in dir, im sanften
Sterne der Liebe.

Schön warst du, wenn einsam der Dichter oftmals
Seines Baches Erlen entlang im Thale,
Ach mit düstrem Sinnen und namenloser
Sehnsucht gewandelt.

Schön warst du, als endlich dies Herz gestillt war,
Als ein Auge, schwarz wie des Himmels lautre
Tiefe Nacht, aufblickte mit mir zum lieben
Sterne der Liebe!

Schön, wenn oft bei purpurgefülltem Becher
Mit den Freunden, schwärmend in Vorgefühlen
Künft'gen Ruhms, das Auge voll Gluth in deinem
Strahle sich kühlte.

Schön auch noch, als endlich mein Schicksal nahte,
Als ich mehr verlor, denn ein Mensch gewinnen
Kann; oft kehrt's wehmüthig zurück im stillen
Sterne der Liebe.

Doch am schönsten dünkst du mir wohl vor Allem,
Wenn ich oft im Schmerz und der Trauer meiner
Einsamkeit, in Schutt und in Säulentempeln
Heimathlich wandle,

Und zumal dein freundliches Licht des schwarzen
Colosseums Schauern, wie eine Seele
Ihrem Grab am Tag des Gerichts, entstrahlt, o
Stern du der Liebe!

An die Berge von Latium.

Könnt' ich mit Worten, könnt' ich mit Thaten auch,
Die euer würdig, zeigen, wie dieses Herz
Euch liebt, ihr ewig theuren Berge,
Blumige Kette vom Fuß des Cavo,

Bis wo ihr sanft liebäugelt mit finsterern
Sabinernachbarn über die Thäler weg,
Mit euren lind geschwungnen Hügeln,
Heimath des Frühlings, des nie verblüh'nden!

Wenn ich so still und doch so der Schmerzen voll
Um Roma's Mauern wandle, wenn mich der Drang
In's weite warme Feld hinaustreibt,
Wo mir der Spuren von alter Größe

So Viel begegnet; wenn ich der Appia
Vermorschte Römergräber durchwandere,
Wenn ich die Königin von Janus'
Seligen Hainen mit einem Blicke

Frei überschau', wie lächelt ihr da mir zu,
Und lockt mich an, als wäret ihr Mutter mir,
Als hätt' ich mich aus eurem Schooße
Noch als ein Kind in die Welt verloren.

Seit eure kühlungschattenden Wälder mich
In ihre Fülle nahmen, und ihre Stirn,
Die weinbekränzte, so unendlich
Mir das tyrrhenische Meer entfaltet,

Seit in dreitausendjährigen Städten dort
In wilden Massen süßer Gebüsch', im Duft
  Der Veilchen ich die schöne Last des
    Maulthiers, die reizenden Frauen, zieh'n sah,

Seitdem verwehte jede Erinnerung
An andre Berg', ihr seid mir so heiß geliebt,
  Daß ich mich selbst vom Capitole
    Frevelnd in euer Elysium sehne.

Was ihr auch bergt an eurer Dianenbrust,
Holdsel'ge Gärten schöpfrischer Fruchtbarkeit,
  Was ihr in Thälern, Höh'n und Ufern
    Himmlisches hegt, vor dem Auge steht mir's

Endlos. Vor allem du, mein Albano, bist
Dem sanft verjüngten Herzen die schöne Welt,
  Die es verlor, bist seine Kindheit,
    Bist dem Verlassenen die Geliebte.

O klare Augen ihr meines Latiums,
Du See von Nemi, du mein Albanersee,
  Wie lauter strahlet eure Seele
    Sehnsucht und Liebe zu eurem Himmel [1])!

Jungfräulich hat die Mutter Natur euch schon
Bekränzt mit nie verwelkendem Blüthenreiz,
  Die Dichter der Natur, die frohen
    Vögel, sie jubeln schon euer Brautlied.

Und du Ariccia, Tochter Sikelia's,
Die du dein wollustschmachtendes Angesicht
  Mit deiner Haine Zaubernacht der
    Glühenden Sonne verschämt bedeckest!

Du Stadt der Cynthia, himmlisch umwaldete
Genzano, wo dem Wand'rer zum erstenmal
An grüner Berge Schattenwand der
Spiegel Dianens emporgeduftet!

Du Nemi, wo der taurischen Artemis
In Latiums Vorzeit dunkel ein Hain geblüht,
Du uralt heilig Kind von Troja,
Stadt der Lavinia, wo das Auge

Hinüberschweift zum bläulichen Vorgebirg
Der Circe, wo in schaudernder Seele mir,
Gleich einem Traumgesicht. des Meeres
Abgrund homerische Welt entstiegen,

Und du, Gandolfo, Grotta ferrata du
Mit deines Klosters sinniger Einsamkeit,
Du Adlernest am Felsen hängend,
Rocca di Papa, mit deinen Wundern,

Ihr alle frascatanische Gärten, wo
Das Aug' aus überschwellender Ueppigkeit,
Aus Tusculums erhab'nen Trümmern
Trunken hinüber zum sonn'gen Rom blickt,

Das einer Milchstraß' ähnlich, die farbige
Campagna hin sich lagert voll Majestät,
So groß und ewig, wie das Meer, das
Drüber die schattige Erd' umarmet.

Ihr lebt in meinem Herzen, und wenn ihr mich
Dereinst gelehrt, unsterblich zu sein, o dann
Lebt ihr unendlich drin, dann nehm' ich
Selbst zu den Himmlischen euch hinüber.

Die Grotte der Diana am Albanersee.

O du vom heil'gen Boden der Fabelwelt,
Vom Frühlingsgarten meines Hesperiens,
Von meiner Sehnsucht Grab und Wiege
Süßestes, theuerstes Schattenplätzchen!

Wohin die Schwermuth flüchtet, die Ewige
Verlassend, die Jahrtausende nicht gelehrt
Ihr stolzes Herrscherhaupt zu bücken,
Roma, die einsame, wie die eine!

Denn also ist des Menschen Gemüth. Der Geist,
Der einsam lastet über den Trümmern all',
Oft drückt er, und ein starkes Herz zürnt,
Wenn sich die Hehre vor ihm entfaltet,

Einst ach so großer Thaten und Götter voll,
Noch ohne Lorbeer glühet der Genius,
Und Scham ihm, gleich der Purpurblüthe
Künftiger Früchte, die Wange röthet.

Zu schwach auch ist er. Immer im Tempel selbst
Verharrt die Andacht nicht. Der Olympier
Legt oft den Donnerkeil zur Seite,
Ueber den schlummernden Kronos lächelt

Die Charis. Eilig flieg' ich zu dir alsdann
In kühles Dunkel, wo den Erinn'rungen
Der fernen Vorwelt noch zum Denkmal
Epheugehänge dem Fels entsinken.

Da stört sie nicht in mächtiger Wirklichkeit
Die Ruhmsucht auf: sie wehet dem Lüftchen gleich,
Sie dämmert, wie die Abendröthe,
Duftet, wie Rosen, um's Angesicht mir.

So ist's dem Kühnen, der aus der wogenden
Urnacht des Meeres schwindelnd hervorgetaucht,
Noch taumelnd von den Wundern allen,
Die er gesehen im ew'gen Abgrund,

Wie mir's ist, wenn ich deiner Gewalt entfloh,
O Rom, und dennoch hängt mein Gedank' an dir,
Herakles du der Weltgeschichte,
Nur daß ich ihn in der Wiege denke.

Denn wo die Fluth so selig durch Frühlingslaub
Vorblinkend, dort am felsigen Ufer spielt,
Stand ja die Mutter Alba, die ihr
Leben geopfert dem Zorn der Tochter.

Doch nicht die Schlachten, nicht die zerstörenden
Streitkräfte, nicht des Kriegesgetümmels denkt
Mein Geist; es jubeln hier und singen
Liebliche Vögel zurück die Götter,

Die alten, die zur Heimath das Seegestad,
Der Grotte Dunkel, und dies erquickliche,
Dies ew'ge Grün gewählt, und heimlich
Noch ihr unsterbliches Leben führen.

Die Menschen ja vergess' ich so leicht und gern.
Nur eine Scheu ist's, die mich beängstiget,
Ob nicht, dem Grottenbad entsteigend,
Plötzlich die Jägerin mir erscheine.

Die Quelle der Nymphe Egeria in Nemi [2]).

Wär's wahr, o Nymphe? hätte den Dichter wohl
Vielleicht des Felsquells Lieblichkeit nicht getäuscht,
Du wärst es, ewig fließend Wesen,
Das hier den Berghang hinuntermurmelt,

Du wärst, als Numa, deinen Pompil, der Tod
Zur Schattenwelt entführte, vor Schmerz und Weh
An dieses Hügels Felsenwurzel
Wärest vergangen in Thränenströmen?

Dein hätte sich die taurische Artemis
Erbarmt, dein jammernd Flehen geendet dir?
O dann, du Bergstrom, küss' erfrischend,
Küsse mir, Nymphe, die heißen Lippen.

Aus Treue sterben! Schönster Gedanke du,
Aus unsern Tagen lange hinweggeflohn
In's Reich der Dichtung, in die Zeiten,
Da ihn die Menschen von Göttern lernten.

Aus Treue sterben! Seliger Knabentraum,
Du Stolz des thatenglühenden Jünglinges,
Du überschwänglich Wort der Liebe,
Grausamer Spott des enttäuschten Pilgers!

Aus Treue sterben! Königsgeliebte du,
Mit Trauer deinem ewig lebend'gen Grab
Nah' ich, dir eine Schuld bekennend:
Höre mich, Sterbende! Nimmer glaubt' ich

An Menschentreue. Wie es so kam, es sei
Vergessen — aber Nymphe, wenn wahr, daß du
Gestorben für Pompil, so lass' mich
Artemis hier für den Frevel büßen.

Doch, ich will glauben, Göttliche, daß du treu
Dem Freund geblieben; denn von olympischem
Ursprung ist ja dein Herz; der Erde
Kinder nur hab' ich nicht treu gefunden.

An deinem Felsen, einsamer alter Hain,
Hier, wo Orest einst mit Iphigenien
Der taur'schen Göttin Bild geflüchtet,
Schau' ich hinab zum Dianenspiegel,

Und schau' und fleh' und weine, bis mich die Huld
Der Göttin einmal plötzlich zerfließen läßt,
Und ich für meinen Glauben sterbe: —
Treu sind die Himmlischen, nicht die Menschen.

An die Veilchen des Albanersee's.

Alles Schöne feiern die Dichter, Alles
So im Schooß der Mutter Natur, und so im
Menschenherzen schlummert, warum nicht euch auch,
Duftende Wesen.

Die ihr mein Elysium schmückt, vom Ufer,
Meiner Lieblingsfluth in den kühlen Schatten
Immergrüner Eichen die Blumenfelsen
Freundlich emporblüht!

Was von allem Zarten der Erde glich' euch,
O ihr süß Verletzbaren? Ausgeathmet
Im verschämten Mutterverlangen hat als
Bräutlichen Seufzer

Euch die Frühlingserde: zum erstenmale
Ihr verborgnes Schmachten bekennend, lächelt
Sie aus blauen Augen zum Himmel, ihrem
Ewig Geliebten!

Tiefe heil'ge Stille, wie dieser Landschaft
Ist auch euer Geist: ihr gehört der sichern
Gegenwart nicht an, nur der tiefern Ahnung,
Nur der Erinn'rung.

Eure Farbe wohl ist die schönste: denn sie
Trägt und liebt Hesperiens See und Himmel,
Nur daß eurem Blau noch der Sehnsucht Purpur
Lieblich entäugelt.

Alte Sagen kehren zurück und fromme
Fabeln, ja die heitern Gedanken schweifen
In die goldne Zeit, da Askan euch pflückte,
Sinnende Blümchen.

Dort am Fels, der nieder am Wasserspiegel
Mit der Last der üppigen Wälder grünet,
Führte ja Aeneas' gekrönter Sohn den
Scepter von Alba.

Aber Alba sank, und des Troerfürsten
Enkel alle, Weiber und Greis' und Kinder
Zogen mit den Göttern aus den gestürzten
Mauern der Heimath

Roma's immerwachsenden Herrscherthoren
Weinend zu; da ward es an diesen Ufern
Oed' und wild, statt Königen sproßten
Einsame Veilchen.

Und wie selbst die rächende Hand des Schicksals
Rom auch traf, und furchtbar die Tempel stürzten,
Wo Triumphatoren den nun gefall'nen
Göttern die Schätze

Der besiegten Erde zum Opfer brachten,
Dennoch bliebt ihr, sicher in eurem Laube,
Wo's der Gott im Tempel nicht war, der Cäsar
Nicht im Palaste,

Noch dieselben, wie ihr geblüht, als drüben
Dort am Rücken einst des Vulkans im Haine
Ferentina's, Latiums Bürger sich am
Altar versammelt.

Ihr dürft nicht erzittern, so wie die Eiche,
Deren Kron' umwirbelt der Sturm, ihr schaut dem
Völkerwechsel zu, und am Ende pflückt euch
Selbst nur die Liebe.

Ach, ich pflück' euch nicht! Als ein trüber Fremdling
Wandl' ich nur in eurer bescheidnen Heimath,
Meine Liebe suchend, die mit des Lebens
Blüthen verschwunden,

Eines fällt mir ein, ob Diana, dieser
Ufer Schutzgottheit, mir die Liebesfreuden
Nicht in euch verwandelt, da ihr so süß, o
Veilchen, mich anseht!

Der Monte Pincio [3]).

O hätt' ich Farben, Aether und Seel' und Geist,
Du unaussprechlich himmlische Luft, getaucht
In deiner Schönheit süßen Abgrund,
Wär' ich dein Priester, dein reinster Säugling,

Wär' ich geboren, wär' ich erzogen auch
An deinem Lichtquell, könnt' ich die Reinheit doch,
Könnt' ich die Milde nicht, die Wärme
Dieser Natur in mein Lied einhauchen.

Wenn du zuerst in schauernder Seligkeit
Voll Unschuld in ein glühendes Auge schau'st,
Wenn du vergehst in seiner Tiefe,
Wenn du verschmachtest in seiner Seele,

O dann vielleicht verstehest die Wonne du,
Verstehst mein überschwänglich Entzücken du,
Und meine Liebe zu des Südens
Blühendem Grün und krystallnem Himmel.

Drum wählt' ich dich zum Liebling, mein Pincio,
Wo Roms unübersehbare Herrlichkeit,
Wie ein empörtes Meer, vom sonn'gen
Hügel das Marsfeld hinunter leuchtet.

Denn solch' ein Anblick größer erscheint er stets,
So oft er dir in all' der Gewalt ersteht,
Womit das Schicksal ihn geheiligt,
Könige, Consuln, Cäsare, Päpste.

Doch oft im dünnen Laubwald versteck' ich mich,
Wenn so unsäglich blendend aus glänzenden
Lichthellen Blüthen und Gebüschen
Ach wie elysisch die Ferne strahlet!

Dann auf Borghese's üppigem Schattenhain,
Des Pinienwaldes mächtiger Masse ruht
Mein Blick, sich an der Villa wilder
Lockend arkadischer Nacht erquickend.

Blaudämmernd über wallendem Eichengrün,
In seiner Lüfte liebliches Bad getaucht,
Entsteigt mir selbst von fern mein schöner
Einsamer Freund, der Sorakte, mählig.

Kein Tag vergeht, wo träumender Muse voll,
Ich dieses Paradies nicht durchwandere,
Doch schwach ist nur mein Lied, das bess're
Fliehet als Seufzer von meiner Lippe.

Das Grab der Scipionen.

Wohin, o Wandrer, daß du die Appia
So einsam hin, die mauerumgraute, ziehst?
Auf deiner Stirne seh' ich Falten,
Ernsthaft erscheinst du, und tiefen Trübsinn

Verräth dein suchend Auge. Gewahrst du sie,
Die kleine Thüre, kennst du sie? tritt nur ein,
Des Weinbergs schmale Mauertreppe
Führt dich zum Grabe der Scipionen.

Hier ruht sie nun, die hohe Cornelia,
Die mit Carthago's trauerndem Lorbeer einst
Ganz and're Treppen im Triumphe
Capitolinischen Siegestempeln

Entgegenwallte. Jubelnder Heere Zug,
Festtrunkne Völker folgten dem Roßgespann,
Der Aar vom Donnrer in den Himmeln
Ueber den Häuptern der Herrn der Erde

Ragt' er, ein Kampfgespiele von stolzer Art,
Der über Asia, über Britannia,
Der Korsen Eiland und Lukania,
Afrika's Reiche den Fittig wölbte.

Jetzt steht die Nachwelt schweigend an ihrem Grab,
Und schaurig dunkel, wie das Verhängniß selbst,
Und stille, wie im Schattenlande,
Schaun die Gemächer, die unterird'schen,

Voll Ewigkeit und schicksalgeheiligter
Grabruhe dich im Scheine der Fackel an,
Wo ruhm- und kampfsatt das gewalt'ge
Römergeschlecht sich zum Grab gebettet.

In diesem Sarge ruht der Eroberer [4])
Lukania's: die Seele begrub der Leib
In dem Gestein, und seine Inschrift
Trugen die Götter in's ew'ge Buch ein.

Was Großes da war, lebt, und wenn Helden auch
Geboren sind vom Weibe, sie sterben nicht,
Es wartet ihrer der Olympus,
Und ihr Olymp ist die Weltgeschichte.

Dort sind sie gleich den Sternen des Himmels fest
In ihrer großen Ordnung gereiht: auch wenn
Ihr Strahl Jahrhunderte durchflieget,
Trifft er doch endlich noch unser Auge.

Nur daß dies Auge, sei es geklagt voll Scham,
Unwürdig oft der heiligen Strahlen ist,
Die in ein Herz voll niedrer Wünsche,
Oder in's Leere hinunterschauen.

Darum, o Wandrer, komm in dies Grab herein,
Doch nimm den kleinen Kummer nicht mit. Das ziemt
Dir nicht: wo Scipionen schlafen,
Sollst du erwachen, o Sohn der Nachwelt!

Den Sarkophag, aufschaudernd betracht' ihn du,
Mit einer Frage siehet er stumm dich an:
Wenn du, o Mensch, dereinst gestorben,
Sage, was gräbt in den Sarg man dir ein?

Antworte nicht! o gehe beschämt hinweg
Aus diesem engen Todtengemach, das dir
Allein eng ist, doch nicht den großen
Todten, die mehr, als du dachtest, thaten.

Und wenn dich außen wieder das Licht begrüßt,
So sieh, wie schlicht und einfach der Weinberg grünt,
Und wie am Grab noch junge Rosen,
Selbst noch ein Lorbeer die Wand emporblüht.

Grab der Cäcilia Metella.

Thurm der Einsamkeit, den ich lieb', o festes
Uralt rundes Römergebild, du Seufzer
Byrons [5]), dessen schwärmendes Aug' an dir auch
Lange gehangen.

Dich lobpreisend singet ein Lied der Dichter,
Gern an Gräbern weilend, weil seine Lieben
All' im Grabe schlummern für ihn, und selbst sein
Glaub' an die Lieben.

Aber wie erreicht dich Gesang? Ein Wort ist
Wenig für den Tod, und der Mensch zerstört nur,
Aber baut die Vorwelt nicht auf. Doch ist der
Dichter ihr Echo.

Gleich der Windharf' ist er, die hoch in alten
Moosbewachsnen Thürmen das Spiel der Lüfte
Wechselnd regt, und selig verrauscht in holden
Strömen von Wohllaut.

So, mein ewig Trauergewölb', bewegst auch
Du die Seele mir, wenn ich dein nur denke,
Wie dein graues Rund so erhaben einsam
Aus den Gebüschen

Weit in menschenleere Campagna hinblickt,
Sichtbar schon aus luftiger Ferne, krönend
Deinen Hügel, wie mit des Schattengottes
Mächtiger Krone.

Denn vor dir, o König der öden Wildniß,
Neigen tief die Nachbarn sich, der Cypressen
Melancholisch Heldengewächs; gesellt der
Schweigenden Trauer,

Neigt sich halb verschüttet Gemäu'r, durchbrochner
Thürme Wand, verwitterte Reste langer
Blut'ger Kämpfe, die der Colonna stolzes
Haus mit dem Stuhle

Petri einst in kräftigen Ritterzeiten
Durchfocht. Solche Nachbarn in hoher Ruhe
Ueberschau'st du: selbst in die tempelvollen,
Unübersehbar'n

Römerebnen blickst du hinaus; die Rennbahn
Legte Caracalla zu deinen Füßen,
Und in jenem Hügel verbirgt die schatt'ge
Grotte des Numa

Dir die heil'ge Quelle, bei deren Kühlung
Er in stillem Umgang mit einer Gottheit
Einst der siebenhüglichen Roma große
Zukunft berathen.

Und sie selbst, der ird'sche Olympus, lächelt
Dir entgegen, glänzend im Licht der Sonne,
Dort vom paradiesischen immergrünen
Hügel des Janus,

Mit St. Petri Kuppel, die eines Erdballs
Schattenbild vergleichbar, im Himmel dunkelt,
Hingestreckt die Berge, von allem Schönen
Wahrlich das Schönste.

Forschend sieht das Auge der Appia lange
Gräbervolle Linie hin, bis wo dort
Hinter sanften Hügeln und Rebengärten
Finster der Mauer

Riesenwerke ragen, und durch des Thores
Düstre Majestät und durch Drusus' Bogen
Geist und Herz endlos zu der Scipionen
Grabe hinabschweift.

Und der Wind treibt Wolken die Stadt hinüber,
Daß in Schatten sinken die Kirchen alle.
O ihr Götter! sterben ist schön in Rom, doch
Schöner zu leben.

Der Mond.

Gestirn der Trauer, liebliche Schutzgottheit
Gestürzter Tempel, du der Ruinenwelt
Schwermüth'ge Freundin, wie zur Heimath
Hast du erkoren die stille Roma!

Du selbst ja gleichst ihr: wie du dein heilig Licht
Der Sonne dankst, der untergegangenen,
So dankt auch sie die ew'ge Hoheit
Ihrer entflohenen Herrschersonne.

Wo auch herab sich senke dein milder Blick,
Ob auf die öden Mauern, wo einsam sich
Die Straße windet und zuweilen
Epheubewachsene Gräber düstern,

Ob auf Kapellen, schweigende Klöster auch,
Die halb aus vollen Büschen und Gärten sich
Im Schattendach der Pinie heben,
Halb sich im üpp'gen Gewächs verbergen,

Ob in des Tibers schicksalgeweihte Fluth,
Wo sich des Fischers Netz in die Wasser taucht,
Und Brück' und Insel und der Vesta
Trauernder Tempel der Erd' entsteigen;

Stets blickst mit gleicher Liebe dein Rom du an,
Und unaussprechlich finster erhaben ruht's,
Mit Trümmern und Cypressenhügeln
Dämmernd im Mondlicht und Todtenstille.

So oft in tiefen Schauern durchwandl' ich noch
Die hohen Stätten, und die Allee entlang
Lenk' ich den Tritt, wo einst der heil'ge
Weg an den Tempeln vorüberführte.

Dann harr' ich, bis die Glock' auf dem Capitol
Die ernste Stund' ankündigt der Mitternacht,
Ein dumpfer Klang und plötzlich wieder
Schweiget die Welt und ihr off'nes Grab hier.

Dir dann, du schmachtend Auge der Nacht, o Mond,
Dir blick' ich träumend wieder von neuem zu,
Die Wolken seh' ich um dich wandeln,
All', wie sie kommen, wie sie verschwinden.

Oft bist du klar, sanft lächelnde Freundin Roms!
Oft aber gleich den Schatten des Schicksals, gleich
Den Völkerstürmen und den Schrecken,
Die einst gewüthet an Roma's Himmel,

Bedeckt dein Antlitz fliegend Gewölk, und schwarz
Entragt der Siegesbogen dem Abgrund dort,
Und selbst des Donn'rers Säulentempel
Schwindet in Dämm'rung am Capitole.

Und stumm seh' ich die mächtigen Treppen an,
Die nun urplötzlich wieder der Vollmond hellt,
Und starre hin, und lausch' und horche,
Ob wohl nicht Cäsar heruntersteige.

Und einsmals aus dem buschigen Palatin,
Dem trümmerschwarzen, klagt' eine Nachtigall
In all' die Nacht, in all' die Stille,
Klagte vielleicht von der goldnen Vorzeit.

St. Onofrio.

Elegie.

Wahrlich, o Roma, du bist an bezauberndem Wechsel ein Wunder,
Nur wer dich siehet, erkennt, was du dem Glücklichen bist.
Selbst der schweigende Gott, wenn der staunende Wanderer ihn fraget,
Deutet auf's ewige Buch, das die Geschichte sich nennt;
Denn, was der Schöpfung er ist, war Roma der Welt, und ihr Schicksal
Fiel aus der Urne, wie nur einer Kronion es gab.
Schaue die Tempel nur an, und die mächtigen Säulen, die herrlich
Unter'm erhabenen Schutt zweier Jahrtausende stehn!
Und kein verwegenes Wort, das empfindende Herz nur erreicht es;
Aber das schönste ist Rom, was mir in Rom noch gefiel.
Darum erwählet mein Herz mit deiner Pinienhügel
Blühenden Gärten so gern, süßer Gianicolo, dich!
Und ich entwandle dem Schwarm der rauschenden Straßen am Abend,
Bis dein erquickendes Bild über dem Tiber erscheint.

Dann erglüht mir das stumme Gemüth, und ich fliege dir sehnend,
Wie der Mutter das Kind, heil'ger Onofrio [6]), zu.
Und du labst mich mit friedlichem Grün und einsamen Schatten,
Wo ich so selig dich einst, Kloster und Kirche, begrüßt.
Da ist Ruhe, da lispelt es kaum im zitternden Laube,
Still, wie des Dichters Grab, breitet das Plätzchen sich aus.
Da mit unendlicher Lust eil' ich an's moos'ge Gemäuer,
Feuer und Nebel im Blick — Himmel und Roma vor mir!
O weß Auge das Meer nie erblickt, weß Auge nicht Rom sah,
Der hat die Welt und in ihr auch nicht den Schöpfer gesehn.
Schwindle nur nicht, mein sterbliches Herz! und wirst du gewürdigt
Solcher Größe, so sei größer denn auch als du selbst!
Ach wie sänftiget anmuthsvoll im Blüthengedränge
Schmachtend süße Natur diesen erhabenen Ernst!
Sieh hinunter, wie hold aus dem Laub die Limonien lachen,
Wie aus dem Lorbeergesträuch marmorne Bilder erstehn!
Wie mit unsäglicher Pracht die Villen Cypressen beschatten,
Und die Pinie stolz über dem Kloster sich wölbt!
Aber am Schattengewölbe von Adrians Grab wie der Tiber
Trauernd sich schlängelt und dort Berge von Häusern durchirrt!

Ueber der Rebe St. Peter sich thürmt in den glühenden Himmel,
Ueber Palästen sich dort Reihen von Kuppeln erhöhn,
Wie die gewaltigen Säulen und Obelisken sich heben
Fern bis zu Cestius' Grab, über der flammenden Stadt,
Fremd in der fremden Welt Agrippa's ernste Rotunda,
Nero's düsterer Thurm, Jupiter, dein Capitol,
Romulus' Hügel und grausig die Trümmer der stolzen Cäsare,
Furchtbar, wie Felsen, die Gott strafend mit Blitzen zerschellt;
Ueberall Tempel im Grün und entlang die unendlichen Gründe
Bogen, in rosige Fluth himmlisch vom Abend getaucht.
Götter, was all'? und das duft'ge Gebirg in verschämtem Erröthen,
Zart und herrlich, wie nur Claude und der Schöpfer gemalt!
O wie ein glühender Seufzer der liebenden seligen Schöpfung
Dieser unnennbare Hauch über dem schmachtenden Bild!
Blendend die glänzenden Höhen, vom bläulichen Haupt des Sorakte,
Dünn, wie ein schwellend Gewand, dem sich ein Busen vertraut,
Immer reiner und zärter hinab zum elysischen Tibur,
Bis wo der Cavo sich hold über Albano verklärt.
Auf in die Lüfte! welch strahlendes Meer von fluthendem Golde,
Alles unendliche Licht, Himmel, mit dem du entzückst!

Auf in die Lüfte! da fällt's. mir auf's Haupt wie heiliger Wahnsinn,
Und ich drücke das Aug' stumm mit den Händen mir zu,
Und ich lege die brennende Stirn an's kalte Gemäuer,
Und der entfesselte Geist ringt im vergehenden All,
Und mir ist, als sänk' ich hinab in den ewigen Abgrund,
Ueber mir brauste das Meer, und mich verschlänge die Nacht!

Der Kirchhof.

Die Ruh' ist wohl daß beste
Von allem Glück der Welt;
Was bleibt vom Lebensfeste,
Was bleibt dir unvergällt?
Die Rose welkt in Schauern,
Die uns der Frühling gibt;
Wer haßt, ist zu bedauern,
Und mehr noch fast, wer liebt.

Es trübt den eignen Frieden
Mit seiner Gluth das Herz,
Das Kind ist nicht zufrieden,
Dem Mann bleibt nur der Schmerz.
Du hoffst umsonst vom Meere,
Vom Weltgetümmel Ruh;
Selbst Lorbeer, Ruhm und Ehre
Heilt keine Wunden zu.

Nun weiß ich auf der Erde
Ein einzig Plätzchen nur,
Wo jegliche Beschwerde
Im Schooße der Natur,

Wo jeder eitle Kummer
Dir wie ein Traum zerfließt,
Und dich der letzte Schlummer
Im Bienenton begrüßt.

Ein Plätzchen ach! so theuer,
Wie mich noch keins entzückt,
Wo Lieb' und liebend Feuer
Mein Herz einst nicht mehr drückt,
Wo's ruht, sein selbst entbunden,
Dem Sturme nicht mehr blos,
Von Keinem ausgefunden,
Ja frei und schicksallos.

So freundlich ist's und heiter,
Wenn du es kennen lernst,
Stets lieblicher und breiter,
Und doch voll hohem Ernst,
Der Vorwelt düstres Grauen
Hat's königlich geweiht,
Und weiße Steine schauen
In all' die Einsamkeit.

Die Pyramide düstert
Voll finstrer Pracht empor,
Aus jungen Bäumen flüstert
Ein Klagehauch hervor,
Es weht auf diese Gründe
Das grau'ste Alterthum;
Wenn irgendwo, so finde
Ich hier Elysium.

Es glänzt im Abendlichte
Umher die goldne Au',
Und himmlische Gesichte
Weckt mir das lautre Blau,
Das mit den reinen Fluthen
Dort auf des Berges Nacht,
In sanften Purpurgluthen,
Ein andrer Lethe lacht.

Die Brüder selbst, sie stören
Hier meine Ruhe nicht,
Nur selten, daß sie hören,
Wie mir ein Ach entbricht,
Sie schlafen hier geschieden
Von aller Welt, allein; —
Ich war es wohl zufrieden,
Der ihrige zu sein.

Römischer Carneval.

1.

Und warum nicht, heit're Muse,
Lied und Lob dem Carnevale?
Bienen konntest du besingen,
Konntest schöne Frauen ehren,
Selbst den Duft der Blumen preisen,
Und warum nicht all' die Schwärme
Lust'ger, honigsüßer Feen,
Rom in Kränzen und in Blumen?

Doch, was wünsch' ich mir zum Liede?
Der Bacchantin Gluth, des Gottes
Brennend allbegeisternd Feuer?
Oder deine Götterschalkheit,
Aristophanes, ein wenig
Nur vom Geiste deiner Maske?
Wünsch' ich, Grazien, eure Huld,
Eure Schönheit, holde Veilchen?

Und begreift ihr's nicht, und wolltet
Ihr dem trunk'nen Sänger zürnen,
O ihr sah't von Semneserte's
Obeliskus bis zum Grunde
Zu des Capitoles Stufen,
Sah't noch nicht die goldgestickten
Bunten Purpurteppiche
Von Balkon und Fenster wehen.

Schweiget still, ich bin im Süden;
Weiße Flocken stäuben nieder,
Aber welch' ein Schnee? o schweiget!
Ja, es ist ein wilder Hagel,
Doch von Zucker, und die Erde
Deckt er weiß, von Frauenhänden
Träuft und stürmt er süß herab,
Und bedeutet Frühlingstage.

Blumen fliegen auf und nieder;
Ist es nicht, als strömten junge
Neckisch kecke Liebesgötter
Einen Regen hier von Rosen,
Dort von Veilchen in die Straße;
Nicht, als schleuderten sie lachend
Im Triumph auf Tausende
Zart verwundende Geschosse?

Hat vielleicht die Abendsonne
Schön're Farben, oder fänd' ich
Bunter noch die Mädchenreihen,
So unübersehbar schimmernd,
Wie sie sind? Der Sel'gen Jubel
In Elysium, er klänge
Wohl harmonischer, als dies
Tausendstimmige Geschrille?

Wo die Wirklichkeit zu finden,
Das Gewöhnliche? Verzaubert
Ist die Welt; der Mensch, er wandelt
Wunderbar in seine Träume.

Seine Wünsche, seine Sehnsucht,
Seine Phantasie verkleidet,
Wie er ist, will er sich nicht,
Wie er möchte sein, nur zeigen.

Nur ein flüchtiger Bewohner
Dieser Welt, zum Scherz geboren,
Will er, gleich dem Sommervogel,
Wenig goldne Stunden leben,
Und dem dumpfen Haus der Puppe
In vollendeter Entfaltung
Nun entnommen, flattert er
Buhlend unter seinen Blumen.

Jene mächtigen Paläste,
Nur zur Lust des Augenblickes
Scheinen sie gebaut, es giebt ja
Kein Bedürfniß mehr und keine
Zukunft (Gestern, Ehegestern
Ist noch gar nicht da gewesen),
Und wenn es ein Morgen gibt,
Wird es eben sein wie heute.

2.

Siehe doch die Stadt der Gräber
In bacchantischer Entzückung!
Rom verjüngt sich, Kindertage
Lebt es wieder, und ich folgte

Nicht dem Strome dieser Freude,
Die in allen Straßen wüthet,
Würfe keinen Feuerbrand
In die allgemeine Flamme?

Einsam stehn die alten Tempel
Um den Palatin, verlassen
Von dem mächtigen Geschlechte,
Das sie einst verehrt, verlassen
Von der Mitwelt selbst; dem Corso
Wälzt aus dem Vulkan der Freude
Sich die wilde Strömung zu,
Schwellend durch gedrängte Gassen.

Fürchte nur, dich zu verlieren;
Wie im Meer ein Regentropfen,
So vergehst du hier, und keiner
Fragt nach deinem Rang und Wissen,
Aller Bande der Gewohnheit
Ist der Mensch nun los, die Willkühr
Wird Gesetz, und lüstet dich's,
Kannst du auf dem Kopfe gehen.

Armuth giebt's nicht mehr und Reichthum
Eine Maske deckt sie beide,
Und geduldig nimmst du jeden,
Wie er scheint; Gesicht und Hülle,
Wort und die Geberde tauschen
Die Geschlechter selbst, das Alter
Lächelt dich in Locken an,
Und die Jugend geht an Krücken.

Was die Welt im Ernst getrieben,
Und was Geist und Hand beschäftigt,
Nur zum Scheine, nur zum Scherze
Trägt man Alles dir vor Augen,
Hier der Gärtner seine Blumen,
Der Gelehrte seine Bücher,
Seine Medizin der Arzt,
Und der Landmann seine Früchte.

Aus der Erde fernsten Strecken
Kommen bunte Völkertrachten,
Mahomskinder, Mohrenprinzen,
Aethiopische Gesichter,
Und um ganz dich zu verwirren,
Schickt das Reich der Fabel Gnomen;
Widerstehe, wenn du kannst,
Allerliebsten jungen Feen!

Von den fliehenden Gestalten
Glückt es keine dir zu fesseln;
Diese möchtest du verfolgen,
Jene lockt dich an, vergebens!
Wesenlose Schattenbilder,
Schwinden sie hinweg, gehören
Nur sich selber an, und du
Bist allein zurückgeblieben.

3.

Aber was am schönsten wäre,
Was am würdigsten, des Sängers
Lied ein Gegenstand zu werden,
Was es schmückte, wie ein Frühling
Mit der wunderreichsten Blüthe,
Wär' es leicht nicht zu errathen?
Roms geprief'ne schöne Frau'n,
Wer vernahm nicht oft von ihnen?

Wen erfreut' ich nicht, mit Feuer
Ihr begeisternd Lob beginnend?
Wüßt' ich nur, wohin die Augen
Und den Klang der Lieder richten,
Ob empor zu buntbehang'ner
Glänzender Balkone Wunder,
Ob zu jener beiden Reih'n
Miglienlangem Farbenglanze?

Ob in rasselnden Karossen
Frauenschönheit ich bewund're?
Gar zu reizend däucht mir iene,
Mit der Feder Schwanenwallung
Einer Königin zu gleichen,
Doch zu hoch dem armen Sänger,
Der im Volksgewühle treibt,
Scheint sie fast auf dem Balkone.

Wend' ich meine Blicke lieber
Albanesischen Gestalten
Trunken zu! Bei'm Gott der Liebe,
Schöner sind sie wohl, als jene!
Welche Tracht! Der Vorwelt Weiber
Sind sie, oder gar der Fabel,
Und an solchem Busen nur
Konnt' ein groß Geschlecht entstehen.

Blumen lächeln aus der Haare
Rabendunkel, und des Schleiers
Weiße Masse senkt sich üppig
Auf ein Schulternpaar, wie Marmor,
Und aus hochgeschwelltem Tuche
Tritt ein Nacken, dessen Reize
Nur des großen Donn'rers Arm
Zu umschlingen würdig scheinet.

Und ich staune, wie versteinert
Bleib' ich stehn, der Rosse Schnauben
Und der tönenden Karossen
Und des wirbelnden Gewühles
Wenig achtend. Sieh', es fliegen
Blumensträuß' ihr zu, und alles
Wildgedrängte Volk umher
Trifft ein ew'ger Zuckerregen.

Doch ich fühle mich ergriffen
Und von sanfter Hand geschlagen.
Welch' ein Schalk du bist, o Amor!
Eine Schaar der schönsten Kinder,

Schäkert um mich her; willkommen!
Rufen ihre süßen Stimmen,
Und bei'm Namen nennt man mich,
Nicht bei'm Namen, einen Dichter!

Kaum bin ich bei mir, so sind sie
Lachend im Gewühl verschwunden,
Wer sie sind, was weiß der Sänger?
Halb geneckt und halb geschmeichelt
Drängt er weiter, läßt sich drängen,
Immer lieblicherm begegnend,
Wird er hundert Masken gram,
Die das lieblichste verbergen.

Holde, junge Gärtnerinnen,
Reichen Veilchen aus den Körben,
Und die breite Arlecchina
Fliegt mit Schellenklang vorüber!
Wie das weiße Hemdchen jene,
Wie die Busenschärpe kleidet!
Bleibe fern! Nimm dich in Acht,
Ihre Scheeren sind gefährlich!

Wie sie jauchzen, wie sie schrillen,
Wie sie schäkern, wie sie rennen,
Wie sie grüßen und verschwinden!
Wärst du häßlich, o so fliehe,
Alle sagen dir's, und Spiegel
Halten sie dir vor die Augen,
Bist du leidlich und gewandt,
Nun so kannst du viel gewinnen.

Rasch dein Glück versucht! Die Stunde
Kehrt nicht wieder! Sinkt die Maske,
Sieht vielleicht ein liebend Auge
Hell dich an! Im Scherze bildet
Ernstes sich, doch bleibe weise,
Denn dem Scherz folgt oft die Trauer;
Kränze, die man Bräuten flicht,
Ruhen oft auf ihren Särgen.

4.

Einen traurigen Gedanken,
Siehe da, das Kind des Nordens!
Doch wohlan, mit Pulcinella
Lach' ich schon, und der Doctoren
Weisheit hör' ich an, die Suada
Eines Charlatans begeistert,
Puterartig schreitet hier
Auch der Graf in der Perrücke.

Doch ich werde rasch umfangen,
Und mit hohem Federhute,
Schwarzem Antlitz, buntem Röckchen,
Arlecchina mir zur Seite!
»Sei willkommen, Freund, willkommen,
Reiche mir den Arm!« — Wer bist du? —
»Wer ich bin? Ei nun, damit
Man's nicht wisse, dient die Maske.«

Doch verrathen sie der Stimme
Volle Nachtigallentöne,
Und der Locken schwarze Wallung,
Und am purpurnen Barete
Der Begleiterin erkenn' ich
Deutlich sie; an beide Arme
Hängen sie sich hüpfend an,
Und ich muß geduldig folgen.

Manches art'ge Wörtchen flüstert
Arlecchina nun dem Sänger
Leis' in's Ohr. Wir bleiben, sagt sie,
Unzertrennlich jetzt beisammen!
Laß uns durch den Corso wandeln,
Bis der Pferdelauf vorüber,
Dann wird uns, verstehst du wohl,
Nunziata gleich verlassen!

Und der Sänger nun am Arme
Solcher lieblichen Geschöpfe,
Fühlt, wer könnt' es ihm verdenken,
Saturnalisches Behagen!
Hat er doch in all' der Menge
Nun das seinige gefunden!
Doch er zittert im Gewühl
Unter'm Volk es zu verlieren.

In der That, sie ist gar artig,
Und wiewohl an seinem Arme,
Reißt sie doch sich los, und schüttelt
Einen Mann, den er nicht kennet;

Selbst Confetti soll er haben
Und von Nunziata Blumen,
Und der Sänger schauet zu,
Denn wir sind im Carnevale.

Doch im frohen Schellenklange
Kehren sie zurück, und lustig
Hört im ungestümen Takte
Man das Tamburin erschallen
Aus dem nahen Seitengäßchen.
Schnell dahin! Die Masken fliegen,
Arlecchina will's, und ich
Folge hübschen Kindern gerne.

Und im enggeschloss'nen Kreise
Hüpfen halb zerlumpte Paare
Dort im wilden Saltarello!
Doch das heiße Blut geduldet
Hier sich nicht, sie ziehn mich weiter,
Auf und ab, nach allen Seiten,
Bald begrüßend, bald begrüßt,
In dem lärmenden Getümmel.

Sieh! im letzten Scheine glühet
In der Straße fernstem Grunde
Schon das Capitol! Verschwunden
Sind die rasselnden Karossen,
Und die ungeduld'ge Kleine
Führt den Sänger leicht und tänzelnd
Unter'm fürstlichen Palast
Zu bequemem, hohem Sitze.

Und man scherzt und duldet Scherze,
Sitzt auf's traulichste beisammen,
Und begegnende Bekannte
Wirft man wohl noch mit Confetti,
Bis die Straße schon geräumt ist;
Alles wartet, Alles schaut,
Bis es braust, und nun im Flug
Rosse kommen und verschwinden.

Einen Gang noch, Arlecchina,
Wenn's auch dämmert, wenn die Sonne
Längst vom Capitol gewichen!
Unersättlich im Genusse
Lernt im Süden man zu werden;
Drum geschwärmt, bis uns das Brüllen
Des Paino [8]) scheucht, und dann
Auf den Ball und spät zur Ruhe.

5.

Und als die allerliebste Bäurin
Naht sie mir des andern Tages,
Gestern neckte Stab und Glocke,
Heut' ein artig Blumenkörbchen,
Und im weißen Seidenhemde
Hüpft heran die wohl erkannte
Lüsterne Begleiterin
Mit dem wilden Tamburine.

Voller drängt sich's heut, als gestern,
Und von tausend lust'gen Bächen
Jetzt vergrößert, jauchzt und schäumet
Nun der Strom des Bacchanales;
Ja, der Gott ist im Gefolge
Seiner taumelnden Mänaden
Selbst gekommen, um dem Volk
Ganz die Sinne zu berücken.

Seht die schreienden Doctoren,
Wie sie ihre Weisheit pred'gen,
Einem hübschen Schelmenkinde
Hier den zarten Puls befühlen,
Mörderische Instrumente,
Köstliche Arzneien zeigen,
Wie der Apotheker sich
Durch des Mörsers Schall verkündet.

Hier wird ein Proceß geschlichtet,
Dort ein anderer verwickelt;
Mit der jungen Ehehälfte
Zeigt sich der Papa im Schlafrock,
Und der Schalk, der Pulcinella,
Ueber seine Schulter guckt er
Schon mit einem Horn und setzt
Ihm auf's Haupt die Narrenkappe.

Wandelnde Museen lassen
Ihre Raritäten sehen,
Seinen Bündel Maccaroni
Speis't aus dem geheimen Topfe

Der Bajaccio, jener Kutscher
Trägt die Windmühl' auf dem Hute;
Und am Zopfe flattert dem
Gar ein Dutzend Distelfinken.

Im zerlumpten Bettlerrocke,
Und gewalt'gem Lorbeerkranze
Wandelt der Poet. Da ruft es:
Platz gemacht! und mit der Brille,
Der Perrücke Lockenthurme,
Kommt der Graf einhergeschritten,
Und die derbe Römerwurst
Guckt ihm aus der Seitentasche.

Zu des Dudelsackes Schnarren
Singt hier der Campagnenbauer
Wohlerfund'ne Ritornelle
Jenen Damen an dem Fenster,
Mit liebäugelndem Gesichte,
Schmeichelnden Manieren wandelt
Dort ein schönes Kind; doch nein,
Ein vermummter hübscher Junge.

Sieh doch nur den schlauen Narren,
Auf der Kutschentreppe steht er,
Jener Brittin einen Spiegel
Vor die schlimme Larve haltend,
Oder dort den Rechtsgelehrten,
Wie er sich zum Advokaten
Einen blondgelockten Schalk,
In der Liebe Zwist empfiehlet.

Auf bekränzten vollen Wagen,
Unter schatt'ger Lorbeerlaube
Zieht bei Becherklang der Winzer
Frohe Schaar an uns vorüber;
Und die Tamburine schallen
Rauschend zu den Chorgesängen;
Unter frischen Burschen sitzt
Manches Kind mit vollem Busen.

Heute gilt's, die Welt zu narren,
Heute gilt's, genarrt zu werden!
Alle Thorheit auf der Erde
Hat sich schwesterlich versammelt;
Der Verstand, er schwingt mit Jauchzen
Heut die Pulcinellenkappe,
Und die Weisheit zeigt dem Volk
Ohne Scheu die Eselsohren.

6.

Unter Spiel und Scherz und Possen
Ist die Nacht herangekommen,
Doch im sanften Sternenscheine
Läßt es sich nur besser schäkern,
Und gespensterhafte Schalkheit
Lacht und spukt durch alle Gassen.
Erst wenn Phöbus sich entfernt,
Wagt sich Momus aus dem Hause.

Gib die Hand mir, o Rosetta,
Sind wir endlich doch alleine!
Laß' uns schnell nach Hause wandeln,
Nimm dir vom Gesicht die Maske;
Denn der Nacht, warum nicht konntest,
Wer du bist, ihr anvertrauen?
Schnell die Maske weg, und dann
Wieder auf die vollen Straßen!

Folge mir, an allen Ecken
Hörst du jetzt den Pulcinella
Mit der Narrenglocke läuten,
Manche Mandoline klimpert
Unter dem erhellten Fenster!
Gehn wir eilig! denn mich locket
Jener schwarzen Osterie
Alterthümliches Gewölbe.

Willst du fröhlich sein, so trinke
Abends deinen vollen Becher
Süßen Frascatanerweines,
Und ein Liebchen dir zur Seite
Kränz' ihn dir mit seinen Rosen.
Ohne Wein und ohne Liebchen
Sieht man sich das tolle Volk
Nur mit Neid des Lebens freuen.

Lauschen wir dem wilden Dichter,
Der im Kreis gedrängter Masken
Hier mit Liedern aus dem Stegreif
Seine Hörerschaft begeistert,

Wie das lust'ge blonde Bübchen,
Schon Hanswurst dort auf dem Tische,
Dem besess'nen Sänger lauscht
Und mit seinen Händen klatschet.

Doch auch hier will sich die wilde
Römerin nicht lang gedulden,
Ob wir in's Theater eilen,
Ob wir eine Oper hören,
Ob uns das Ballet vergnüge,
Oder ob uns der Taddei [9])
Seltne Kunst belustige,
Oder gar Cassandro's Puppe?

Doch zum Maskenballe leitet
Mich der art'ge Schalk; ich folge!
Keine Beatrice führt mich,
Aber eine Bajadere!
Nein, wer konnte sie verschmähen!
Tausend Frauen sah ich heute
Schon verschleiert, aber doch
Keine einzige Vestalin.

Und des heitern Zauberhauses
Hellgestirnter Lichterhimmel
Oeffnet dem entzückten Auge
Seine weite, schöne Wölbung,
Und in magischer Beleuchtung
Seh' ich unter'm wilden Sturme
Bacchischer Musik die Welt
Eines holden Traumes wogen:

Wie in nächtlichen Gesichten
Uns die Phantasie zuweilen
Tief in eines Berges Gründe
Durch den Schacht der Erde führet,
Wo bei wundersamen Lichtern
Uns phantastische Gestalten
Und die allerschönsten Frau'n
Um die trunk'nen Sinne gaukeln.

Doch zu viel der süßen Reize
Schweben, schwellen uns entgegen,
Und in heißer Wollust möchte
Das gefang'ne Herz verschmachten.
Solchem Leben zu begegnen,
Müßt' allein in unsern Adern
So viel Lebensfeuer glüh'n,
Als die Tausende durchwallet.

Sieh bei raschgeschwungnem Takte
Wie vom Wahnsinn hingerissen
Bunte Maskenpaare hüpfen!
Das ist erst der Schritt der Freude,
Hier und dort, und auf und nieder,
Wie vom lauten Sturm getrieben,
Der im Zauberhause braust
Unter der Trompete Schmettern.

Weiße freudentrunk'ne Mädchen,
Arlecchine und Doctoren,
Gärtnerinnen und Bajacci,
Und der plumpe Pulcinella,

Leichte Schäfer, farb'ge Türken,
Schwarzvermummte, schlanke Feen;
Wer hat sie gezählt? wer sagt,
Wo sie alle hergekommen?

7.

Nicht ermüden und ermatten,
Auch wenn kaum ein Stündchen Schlummer
Gegen Morgen dich erquickte!
So die lustige Gefährtin,
Heut' am letzten Freudentage
Mir als trefflicher Paino,
Fein in schwarzem Kleid und Hut
Und im Busenstrich erscheinend.

Heut' am allerletzten Tage
Sollte man nicht ausgelassen,
Gleich dem Faune, gleich dem Satyr,
Eine tolle Nymph' im Arme,
Jubelnd seinen Thyrsus schwingen?
Und warum nicht? Rennt mit Hörnern,
Pferdefuß, in Schwarz und Roth
Lucifer nicht im Gedränge?

Wie man von dem Liebchen scheidend,
Noch in einem langen Kusse
Wonn' und Lust auf ewig trinken,
Trost für immer saugen möchte,

Wie dem Vaterland entwandernd,
Wo man Kind war, wo man liebte,
Man des Lebewohls Moment
Gerne noch verlängern möchte,

So das wilde Rom, man taumelt
Unter Taumelnden; es regnet
Heut' zum letztenmale Blumen
Auf ein glücklich Volk, und Zucker.
Goldne Tage des Saturnus
Lebt man noch; es wäre Fabel,
Und so viele tausend Frau'n
Predigen die holde Wahrheit?

Doch es neigt sich schon die Sonne,
Schon erbraust es in der Menge,
Meilenweit vom Obeliskus
Bis zum Capitol — sie kommen —
Nein! sie fliegen — kaum vernimmst du
Ihren Hufschlag — Alles jubelt
Barberi — du schaust und sieh,
Längst sind alle schon verschwunden.

Wie ersehnt steigt jetzt die Dämm'rung
Von den mächtigen Palästen
Nieder in die tiefe Straße,
Noch ein Stündchen, Kind der Liebe,
Doch das köstlichste der Erde!
Nimm' dir einen Sitz, ein Lichtchen,
Denn dem Weibe ziemt ein Licht,
Und dem Manne ziemt's zu löschen.

Und schon flammet nah' und ferne
Von Balkonen und von Fenstern,
Aus Karossen, von den Sitzen
In unzählbar vielen Händen
Durch den Nachtduft ein beweglich
Muntres Heer von kleinen Feuern,
Und ein neuer Zaubertag
Hebt nun an, dem Fest zu leuchten.

Welch' ein übersinnlich Märchen,
Wie man's oft von leichten Sylphen,
Gnomen und von Salamandern,
Nächtlich einem Kind erzählet!
Welche Welt von schönen Mädchen,
Welche Schaaren kecker Schälke,
Wie das holde Farbenreich
Aus dem Dunkel sich entfaltet.

Wie die Lichter weh'n und flattern,
Und gewandte schnelle Springer
Nach dem hast'gen Flämmchen haschen:
Wie sie hüpfen, wie sie schlagen,
Wie manch' bunte Feeengruppe
Plötzlich in die Nacht versinket,
Und ein Schelm, des Sieges froh,
Im Gewimmel sich verlieret!

Wie sie auf die Wagen klettern,
Und von oben her geschwinde
Wie der Wind ein Licht verlöschen;
Wie sie schleichen, wie sie lauschen,

Durch's Gedränge schalkhaft schlüpfen,
Geistern oder Dieben ähnlich,
Erst nur still, dann mit Geschrei
Und mit Hohngelächter necken!

Wie der Tod des Carnevales
Mit einstimmigem Gebrülle
Sinnbetäubend aus den Kehlen
Eines Volkes sich verkündet,
Unter'm dumpfen Klaggesange
Dieser Moccoli Erlöschen
Aller Freuden Ende schon
Und die Trauerzeit bedeutet.

Noch erglüht und flammt und zittert
In der farbigen Bewegung
Im phantastisch zarten Spiele
Roms erneute Pracht, da löschen
Sich allmählig alle Lichter,
Und die Zauberwelt verschwindet,
Die gestaltenlose Nacht
Folget, wie der Tod dem Leben.

Olevano [10]).

Vier Elegien.

1.

Wenn der goldenen Loose mir das Schicksal
Eins vergönnte, wenn heitrer Himmel wieder
Ueber'm Haupt mir die sanfte lautre Schönheit
Bess'rer Tage verjüngt ergöss' und voller
Mir die heilige reine Fluth des Lebens
Aus der Urne des Gottes ränne, dann wohl
Schied' ich nimmer von dir, bis meiner Tage
Vollgewachsener Strom in's Meer verrauschte;
Dann wohl blieb' ich dir treu, wie seinen Felsen,
Seinen Lüften der Adler! meine Freuden
Baut' ich kühn mir in's Urgebirg', des Aethers
Frischem Reiche vertraut' ich mich, der Menschheit
Nur aus neblichter Wolkenferne sichtbar,
Ihren giftigen Pfeilen nicht erreichbar,
Felsenland der Sabiner, und des alten
Volks der Herniker, dir, mein heimlich Tempe,
Mein Olevano, treu!
Vom hohen Grabe,
Das die Sag' als dreitausendjährig Denkmal
Des Ascanius [11]) ehrt, ist's schön, des Morgens,
Im gewaltigen, ew'gen Eichenschatten
Hinzuwandern, bis aus Elysiums üpp'ger

Waldesfülle, dem Dunkel der Cypressen,
Noch vom Purpurhauche der Früh' umduftet,
Des sikul'schen Ariccia's busch'ger Hügel
Mit der glänzenden Kuppel sich entfaltet.
Schön ist's auch von Genzano's sonn'ger Höhe
Hier hinunter zu blicken, wo im Schooße
Seiner Haine Dianens blauer Spiegel
Deine schmachtende sanfte Mild' und Schöne
O hesperischer Himmel, wiederstrahlet,
Unter Pappeln von Nemi's jähem Fels die
Nymph' Egeria sich im Thränenbache
Niederstürzt, und, den alten Zeiten heilig,
Unter'm Cavo der ferentin'sche Hain blüht,
Ja der taurischen Göttin grüne Heimath
Aus den Fernen der Vorwelt das Geheimniß
Holder Fabel der Gegenwart zurückruft,
Aber dort des Tyrrhenermeeres Bläue,
Wie ein Wunder, homer'scher Geist entwehet,
Und die muntre Erinn'rung noch in Circe's
Zauberwelt und des griech'schen Wandrers spielet.

Dennoch suchte die Heimath hier ein ruhig
Unzerfallenes Herz nur, deß Empfindung
Sanft und tief wie der Göttin Spiegel wäre,
Das der Freud' und der Wehmuth Schauer leise,
Wie dem Zephyr der stille See, erbebte,
Dem die Liebe, die erste, heil'ge, schöne,
Wie italische Lüfte, rein und selig
Noch in's knospende Blumenreich des Innern
Allerquickend und tiefbelebend schiene,
Dem der scheue Genuß, der zücht'ge, täglich
Noch die fliehende Lust mit holdem Wahne
Nie vergänglicher Dauer lächelnd tauschte;
Solche Herzen erfreuten Cynthia's Haine,

Und die blühende Schattenwelt Ariccia's.
Meine Seele, die schon das Glück des Friedens,
Wie die schweigenden Ufer der Diana
Nun ihr seliges Fabelreich, verloren,
Meine trauernde Seele haucht nur Wünsche,
Nur Erinn'rungen, Seufzer, Klagelaute,
Dort hinüber, wo Niemand mein gedenket!

Deine Felsen, die zeitgetroffnen, aber,
Mein Olevano, sind's, wo sich der hohe
Ernste Geist der Natur mit allen Schauern
Seiner Einsamkeit schweigend mir befreundet,
Stolze Wälder des Apennins, in deren
Melancholischen Schluchten über Trümmer
Niederschäumend der Bergstrom tos't, in deren
Blitzgespaltenen Wipfeln oft der Wind ein
Lied hinrauscht, das, verwandt mit meiner Sehnsucht,
Meinen Schmerzen, wie wilde Geisterliebe
Mir ertönet, das ich versteh' und kenne,
Dem antwortend sich Stürm' in meiner Seele
Heulend regen, — o Wälder, euch erwählt' ich
Mir zur Heimath — in euren Tiefen hört' ich
Keinen menschlichen Laut, nur des Naturgeists
Ewig Sausen und Weh'n nur selten hallte
Ferneher der Gesang des Ziegenhirten
Aus dem Thal, zu der Pfeifen rohem Spielwerk,
Das, nach Sitte der Väter, der Campagna
Volk erfreut, und auf luft'ger Felsenspitze,
Wenn der blühende Wald sich lichtet, stünd' ich
Plötzlich, und in den weiten Lüften hingen,
Wie der leichtgeflügelten Vögel Heimath,
All' die Dörfer umher, dem Auge Staunen
Und Verwunderung weckend; Civitella's
Nackte schaurige Höh'n, sie lockten mächtig

Mir das stürmische Herz, und frischer Bergwind
Bliese wild mir durch's Haar, die Wolken zögen
Nah um's Haupt mir, die fels'ge Pyramide,
Mein Olevano, graut' empor, sehnsüchtig
Zitternd schweifte der Blick, der alten Volsker
Vielgestaltig Gebirg, die Schlösser all' und
Luft'gen Dörfer entlang, bis fern, wo dämmernd
Unter Latiums wollustvollen Hügeln
Sich Veliträ erhebt, das rebengrüne!

Hier, wenn mir's der Olympier einst vergönnte,
Hierher flüchtet' ich mich und jenes Wen'ge
Noch von Hoffnung und karger Lebensfreude
Was vom Schiffbruch des Lebens mir geblieben.

2.

Doch ich feierte nicht; den strengen Musen
Wollt' ich täglich, und o wie anders, opfern!
Vor dem Grau'n der verhängnißheil'gen Furien
Furchtsam zitternd, verbärg' ihr holdes Antlitz
Mir die fliehende, scheue Grazie nicht mehr;
Lieblich wäre mein Lied und rein und lauter
Wie hesperischer Aether; meines Lebens
Langsam sinkende Sonne göss' in diesen
Sanften Himmel des Liedes — ihres Abends
Schönstes, glühendstes Gold; besänftigt ruhte
Nun im friedlichen Glanze meiner Leiden
Endlos Meer, die beschwornen Stürme schwiegen
Und in Blüthen des neuen Frühlings sänge
Nun die Nachtigall.

Doch mein Freund und Umgang
Wärst du, Vater Homer; denn wie ich ferne
Von der Mitwelt und ihrem Wuste lebte,
Möcht' ich auch nur der Kinder und der Helden,
Nur der Weisen und Götter Sprache hören!
Einsam wäre ja dann und schlicht und kräftig
Auch mein Leben, so wie mein Lied; am Quelle
Treuer heil'ger Natur säß' ich; in ihrer
Unerschöpflichen Fluth mich täglich badend,
Jeden Flecken vertilgend, und in immer
Voll'rer schön'rer Gesundheit wachsend, säh' ich
In unsterblicher Jugend schon mich reifen.
Ruhig kehrt' ich in Platon's Arme wieder,
Ein Enttäuschter, zurück, der ich die Wahrheit
Irrend außer mir sucht', und, wie sie schweigend
Mir im Busen geruht, so lang' nicht wußte.
Freudeschauernd begrüßt' ich Diotima's
Seherlehre zum erstenmale wieder,
Von den Schmerzen der Wanderung genesen,
Von der Liebe der Körper und der Seelen,
Von der Sehnsucht der unvollkomm'nen Schönheit,
Die zum Menschen uns lockt, zum freien Anschau'n
Allvollendeter, geist'ger, ew'ger Schönheit,
Die in Gott ist, die reine Seele wendend.

3.

Kehrt' ich müde von Fels und Berg nach Hause,
Schlüge freilich kein liebend Herz dem Wand'rer
Ungeduldig entgegen; von der Treppe
Meines friedlichen Hauses streckte freilich
Mir die Arme kein treues Weib zu, freudig

An die züchtige, keusche Brust mich drückend,
Wo ein blühender Säugling hellen Auges
Uns anblickte, wie wenn er schon der Mutter
Schalkhaft lachte, weil sie den Vater küsset. —
Schweige stille, mein Herz, laß ab, mit Bildern
Dich zu quälen, die nur dich dran erinnern,
Was du bitter auf immer hast verloren,
Selbst dem träumenden Wunsch nicht darfst gestatten.

Doch nicht gänzlich ohn' alle Lieb', ohn' allen
Menschlich freundlichen Blick verflössen mir die
Stillen Tage: des Hauses muntre Kinder
Wären gerne bei mir; denn gut und menschlich,
Kindern freundlich, ist in des Lebens Stürmen
Stets mein Herz doch geblieben, wie's die falschen,
Bösen Zungen der Menschen auch verläumdet.
Alle liebten sie mich! ich schenkte diesem
Spielwerk, jenem erzählt' ich ein Geschichtchen,
Ja ich spielte mit ihnen, und zuweilen
Führt' ich einen wohl gar durch meine Felsen.
Kehrt' ich Abends zurück, so spränge jubelnd
Rafaëlo mir zu, der wilde Knabe,
Sich mit Jauchzen um meine Füße klammernd,
Oder riefe Demetria mich zum Schutze
Vor des Brüderchens Ungestüm; das eine
Brächte Feigen auf grünem Weinlaub, jenes
Frischen stärkenden Wein aus der Campagna,
Und Melonen voll süßen Markes, einer
Einen Blumenkorb, den die ältre Schwester,
Scheuer gegen den Mann, und dem Geheimniß
Des Geschlechtes schon nah, ihm jetzt entwindet,
Und mit feinerem Sinn der Blumen schönste
Wählend, weiblich verschämt, mir durch des rohern
Bruders Hand zum Geschenk ein Sträußchen sendet.

Treulich sorgte die hohe schöne Mutter —
Frisch und jugendlich noch, wenn auch der Sohn ihr
Auf der Felswand der Serpentara [12]) täglich
Jagend streift, noch ein Kind am Busen nährend, —
Für den einsamen Gast, damit kein Ding ihm
Zu des Lebens Bequemlichkeit entgehe;
Rüstig käme der Vater auch und scherzte,
Neckt' und schölte mich einen thör'gen Träumer,
Einen Sonderling, den die Nacht des Waldes
Mehr erfreu' als der Menschen frohes Treiben,
Der mit Grillen sich plage, statt die Schwermuth
Mit begeisterndem Weine zu verscheuchen.
Dann ergriff' er der lust'gen Kinder eines,
Schwäng' es lachend empor, und setzt' es nieder,
Und entlief', ein Geschäft im Hause, flüchtig,
In der Vigne, im Garten zu bestellen.
Doch am liebsten das greise Haupt des Alten
Säh' ich an, wenn im Kreis der muntern Enkel
Seine Seele sich freut, wenn er der Knaben
Unart wehrt, und dem Arm der hohen Mutter
Oft den Säugling entnimmt, damit sein Händchen
In den silbernen Locken spiel'; und Abends,
Wenn der Geistliche kommt, der alte, ernste,
Spricht man traulich von Krieg und Menschenelend,
Wenn die Kinder entschlummert, und erzählet,
Um das knatternde Feuer des Kamines,
Von der Herrlichkeit Roms, und von den Fremden,
Die bis hierher gepilgert, von Räubern,
Die dem Wanderer drohn, und ihrer Mordlust,
Vom Ertrage der Erndt' und der Oliven,
Und vom Herbste der Feigen und des Weines.
Manches mischt auch der alte Priester über's
Alterthum in's Gespräch, und redet kundig
Von den Spuren der Römer, und den Resten

Längst vergangener Zeit; ich aber schild're
Tausend Dinge, die ich, die Welt durchpilgernd,
Einst gesehn und bewundert, Völkersitten,
Land und Meer und entfernte Städt' und Reiche, —
Tief im Herzen das traur'ge Schicksal bergend,
Das mich quälend von Ort zu Ort getrieben!

4.

Eine Stunde des Tages aber weiht' ich
Dir, o Loggia [13])! Des Morgens, wenn die Sonne
Aus den Hernikerfelsen, und den üpp'gen
Feigengärten und Vignen und Kastanien
Sich erhüb', und die Purpurflamme glühend
Um Olevano's Häuserpyramide
Herrlich wallte, da säß' ich längst alleine
Auf des Hauses Balkon, an dem das Weinlaub
Schwellend voller Gewinde hoch emporrankt,
Wo im Schatten des Oelbaums, der Cypresse,
Duft'ge Kräuter und Blumen viele blühen.
Schimmernd säh' ich die wind'gen Schlösser blinken,
Sähe Rocca di Cavi, morgenhelle
Der Capranica Burg [14]), Olivenhügel
Führten nun mir den Blick in der Campagna
Sanfte, glänzende Gründe weit zur Ferne,
Bis wo durch die Kastanienhaine Cavi's
Palestrina der Schattenpfad sich nähert [15]),
Zu der Volsker Gebirge, Palignano,
Bis zu Scurcola und Anagni's Tempe [16]).
Einst auch so auf dem Hausbalkone saß ich,
Träumend irrte mein Auge von dem Maulthier,
Das die Steige herauf der träge Führer

Der rothwammsige, nah des Thores grauer
Wölbung führte, hinweg in weite Fernen:
Lange mocht' ich wohl so hinüberschauen,
Folgend stillen Gedanken, die gleich Wolken
Manchmal über die schöne Erde schweben,
Und in flüchtigem Wechsel bald verwehen,
Als mein Blick nach Olevano's Terrassen
Aus der Ferne zumal sich kehrt; und siehe,
Drüben, wo sich am Fels das Dorf emporbaut,
Da gewahr' ich auf hoher Loggia schöne,
Farb'ge Frauengestalten, eine aber
Ragt vor allen hervor an Wuchs und Hoheit
Und an Jugend, an reicher Tracht und Kleidung.
Weiß, in reizendem Faltenwurf erglänzt das
Busentuch, um den Nacken sanft sich wölbend;
Albanesische Sitte, weiß der Schleier,
Blendend weiß das Gewand auch, Rosenbänder
Und viel andere zieren Brust und Arme.
Und mir dünkte — warum? ich wüßt' es deutlich
Nicht zu sagen! — ein Weib aus grauen Zeiten
Aus homerischer Welt zu schauen, sei es
Nun Andromache, die von Priam's Veste
Ueber Ilions Eb'ne blickt, wo Hektor
Mit den Danaern kämpft', sei es die schöne
Königstochter Antigone, die ängstlich
Mit der Sklavinnen Schaar von Thebens Mauern
Niedersieht in das Feld, wo sich der Sieben
Waffenglänzendes Heer zum Sturme nähert.
Also königlich war sie anzuschauen,
Jene Frauengestalt im weißen Schleier,
Nur ein Punkt in der weiten Felsenlandschaft,
Schien sie doch mir die Herrin all' des Landes.

Einmal blickte sie auch zu mir herüber,
Und in düsterer Träume Nebel senkte
Sich die Seele mir ein. Da schlich Camillo,
Mein Begleiter zuweilen durch die Berge,
Und der älteste Sohn des Hauses, schweigend
Sich heraus, und die Schulter mir berührend,
Weckt' er mich aus dem Traum. „Siehst du hinüber,"
Sagt' er lächelnd, „wo auf der hohen Loggia — "
Nein, erwiedert' ich — rasch empor mich hebend,
Eben däuchte mir, daß sich über'm Monte
Artemisio [17]) vom Meer dort ein Gewitter
Nahen wird, und so laß uns eilig vorher,
Eh' es kommt, auf die Serpentara wandern.

Abschied von Olevano.

Leb' wohl, du unvergeßliches Felsendorf,
Leb' wohl! Mit heiter scherzendem Lied nicht mehr
Will ich dich preisen, wie's den Kindern,
Göttern und Glücklichen ist gegeben.

Der leichte Scherz, der flüchtig im Sommertag
Dem Schmetterling vergleichbar die Blumen neckt,
Ist nicht mein Erbtheil, anders lenkt' es
Jener zerstörende Geist, den schauernd

Im Lebenskampf mein glühendes Herz erprüft.
Gefährlich ist's zu spielen; die Nemesis
Ist eine ernste Macht, die Charis
Fliehet vor ihr in das Reich der Kindheit.

Was dein Beginnen, armes getäuschtes Herz?
Ziemt es dem Krieger mitten im Graun der Slchacht,
Dem Schiffer in des Meers Orkanen,
Bilder der Heimath, der Ruh' zu nähren?

Den aus des Paradieses verlorner Lust
Der unversöhnte zürnende Gott gejagt,
Ziemt's dem, die süße Frucht zu wünschen,
Deren Genuß ihm den Tod bereitet?

Still, Herz, dein wartet Rom! noch empfängt dich heut'
Sein uralt Thor, und größerer Herrlichkeit
Schwermüth'ge Reste wirst du schauen,
Schäm' dich des Wen'gen, das du beweinest!

Und dennoch einmal, einmal noch kehrt mein Blick
Sich rückwärts, wo der wallende Nebeldunst
Und wilde Morgenwolken röthlich
Mir mein Olevano schon umziehen.

Ist's nicht, als wär's der dampfenden Erd' entrückt?
Versteh' ich euch, ihr Himmlischen? wie,
Wär's nimmer möglich, wär's vorüber,
Wäre verschwunden für mich auf ewig?

Und was auch hofft' ich, glücklich zu sein, und es
Zu bleiben für und für, o verwegner Wahn!
Mir reifen keine Früchte; Blüthen,
Aber hesperische, sind mein Alles.

Ach freilich süß war's, menschlicher Irrthum nur,
Was ich geträumt. Noch tief in der Schattenwelt
Hofft ja der Todte, seine Qualen
Gern mit der Freuden Erinn'rung nährend.

Nach finstern Tagen bricht aus dem Nachtgewölk
Oft noch ein hold wehmüthiges Abendlicht,
Und mancher schon am Rand des Grabes
Lächelt und spricht noch vom Glück der Jugend.

O wer nur einmals irrte! Zu schön, zu tief,
Zu wahr ist doch die Täuschung, zu herb und leer
Die Wahrheit, und in Wolk und Nebel
Bildet den Bogen die sanfte Iris.

Darum ist's dir nicht Schande, mein Dichterherz,
Wenn du dem theuren Felsen, dem gastlichen,
Und dem noch Theurern, was dir droben
Athmet, noch einmal voll Liebe zuweinst!

Das sei der Opfer letztes und zärtlichstes,
Hinfort laß ab von Hoffnung, du kennst dein Loos;
Dein Glück, dein kurzes Zauberleben
Flieht mit dem fliehenden Bild der Berge.

Und Wiedersehn? Sie hofft' es, versprach es ja.
Doch ach, sie kennt den glücklichen Träumer nur,
Kennt den Erwachten nicht; — so lebe
Wohl, o Geliebte, die Götter geben's!

Neapel.

I.

1.

Findest du keine Gränzen für all' dein Wollen und Wünschen,
Sieh' Neapel, und dir bleibet kein anderer Wunsch.
Lerne genießen im südlichen Geist, und verloren beklage
Jeglichen Tag, den du nicht in Parthenope lebst.

2.

Warum plagt' ich mir auch mit bittern Grillen und Sorgen,
Selbst mit des neidischen Ruhms wilden Entwürfen das Herz?
Kaum umschleichen sie morgendlich noch mein einsames Lager,
Doch sie treffen mich wach, Anderes hat mich geweckt!
Fernher braust der Toledo mit tausendstimm'gem Geräusche,
Hurtig kleid' ich mich an, eil' auf die Straße hinab,

Und im Volke verlier' ich mich schnell. Olympische Kronen
Achtet' in solchem Tumult, nur wer im Stillen sie trägt.

3.

Wie vergäß' ich dich je, o parthenopäischer Molo,
Morgens hab' ich dich oft, Abends mit Wonne begrüßt.
Schreiend preist der Verkäufer die Südfrucht, preist mir die Waar' an,
Die er im ärmlichen Korb Tausenden rednerisch zeigt.
Wiehernd Gelächter, es lockt mich, der Pulcinella begeistert
Einen Haufen, der dort gaffend die Puppen umsteht.
Hier im lauschenden Kreis des zerlumpten Pöbels erhebt sich
Eine zerlumpte Gestalt, und Ariosto's Gedicht
Trägt er wüthend den Hörenden vor, und ein Blinder, sich stützend
Auf die Krücke, beginnt eben sein wunderlich Lied.
Hoch in den Lüften hängt im Labyrinthe der Taue
Dort der Seemann, und hier plätschert die Barke vorbei.
Und ich tret' an's Gemäuer, es schäumt die tosende Welle
Grünlich wie Lavageblöck wachsend und schwindend empor.
Röthlich glüht der Vesuv, der schöne gefährliche Nachbar,
Mit dem dampfenden Haupt über des Meeres Azur;

Heitere Städte, dem mächtigen Berg zu Füßen gela-
gert,
Lächelnd im Sonnenschein dort am Gestade mich
an.
Weiter schweifet der Blick, und es wächst mit der Ferne
die Sehnsucht,
Ihr lustseliges Blau öffnet dem Auge die Bucht!
Taub schon bin ich der Menge, die mich umrauschet:
hinüber
Ueber die lachende Fluth gaukelt die Seele sich
hin,
Bis wo in goldenen Lüften, dem Wirklichen täuschend
entnommen,
Deine Insel, Tiber, duftenden Fernen entsteigt [18]):
So aus dem zauberlosen Gewirr alltäglichen Lebens
Flüchtet in's Fabelreich gerne der schwärmende
Geist.

4.

Dränge keck den Toledo dich durch, und höre sie lär-
men,
Höre sie schreien und sieh jeden in seinem Ge-
schäft.
Hunderte bieten Fische dir an, und Hunderte Früchte,
Und auf die Körbe gelehnt, Hunderte Schulter
und Arm.
Hier versperrt dir der Kutscher den Weg mit Kalesch'
und Karosse,
Fahren sollst du, und fast nöthigt er dich mit Ge-
walt!
Bettler winseln dir nach und Krüppel, aus lustiger
Bude
Spendet der Acquarol Wasser, Limonien und Eis.

Weiche, dich stößt hier der Esel, mit Gartenfrüchten beladen,
Und der Verkäufer Geschrei hörst im Tumulte du nicht.
Peitsche warnt dich und Ruf! Zweirädrige Wägelchen fliegen
Grün und golden und roth, hurtig, wie Winde vorbei.
Dort der Wechsler am Tisch sein geordnet Kupfer betrachtend,
Hier der Kuppler, der dir fröhliche Nächte verheißt:
Hier Orangen in goldener Pracht, dort Blumen in Fülle,
Willst du schenken, so winkt gleich dir ein artiges Kind.
Lüstern siehst du ihm nach, und achtest des warnenden Ruf's nicht,
Bis die Last des Facchins schon dir die Seite bestreift.
Was dir begegnet, und was du erblickst, Lebend'ges und Todtes,
Mensch und Sache, zum Kauf steht's im Momente dir frei.
So vom dämmernden Morgen erbraust's in der stäubenden Straße
Bis zum Abend, zur Nacht, nimmer ermüdend hinab.
Mahnet der Berg sie auch mit drohendem Donner, wie flüchtig
Ungesichert der Mensch selber der Erde vertraut,
Seine Stimme verhallt im Lärmen des Tags: das Bedürfniß
Ist der begehrlichen Welt Gott und Orakel zugleich.

5.

Laß sie gewähren, sie sind nicht so schlimm! den eigenen Vortheil
Sucht ein Jeder, und du suchst ihn so eifrig wie sie.
Sorgst du treu für den eigenen Heerd, so bist du vernünftig,
Denkst du der Andern dabei, nennt man dich bieder und gut.
Schadest du Andern, indem du dir nützest, so heißest du böse,
Thust du Keines, mein Freund, hält man mit Recht dich für dumm.

6.

Ein Tag fast wie der andre! So laßt uns, Freunde, genießen,
Jubelt heute zu Land, schwärmet mir morgen zur See.
Spielt mir die Herr'n! Es erwartet uns treu ein eigener Wagen,
Spielt mir die Herren, es steht unsere Barke bereit.
Und zur Vollendung des Fests bring' euch der hurtige Fischer
Abends bei'm Mahl des Kastells treffliche Austern herbei,
Denn nichts ist mir zu gut auf der Welt; das Schönste das Beste
Dünkt mir eben noch recht, eben erträglich zu sein.

7.

Anderer Gottheit weiht' ich von je mein Sinnen und Trachten:
Heilige Musen, an euch richtet' ich nur mein Gebet!
Doch vergebet ihr mir, daß nun bei'm Amen zuweilen
Mein andächtig Gemüth, deiner, o Plutus, gedenkt.

8.

Tödtet' ich etwa die Zeit: der Erinnerung holde Verklärung
Weckt sie zum schöneren Sein ew'ger Vergeistigung auf.

9.

Kennet ihr ihn, so gebet mir Recht, und saht ihr ihn niemals,
Hört mich, ich gebe so gern euch sein vergnügliches Bild.
Arm, wie ein Bettler ist er, sein Eigenthum ist ein Korb nur,
Hat er ihn glücklich geleert, labt ihn der Schlummer in ihm.
Wenn der Sirius brennt, läuft er halb nackt in den Straßen,
Winters seht ihr ihn nur in sein Capotto gehüllt.
Wie Diogenes lebt er in philosophischer Ruhe,
Nur daß er weiser, als er, nie mit der Armuth geprahlt.

Heute sucht er zu leben und lebt, für den kommenden Morgen
Sorget er nicht, was er braucht, findet er morgen, wie heut.
Will er schlafen, genügt ihm die Treppe, genügt ihm die Straße,
Will er trinken, es steht Eis und Citrone bereit.
Fühlt er Hunger, so dampft in der Bude die köstliche Nudel,
Reicht es heut nicht, so genügt Brod und die südliche Frucht.
Alles wird ihm bequem und behaglich; jedes Bedürfniß
Wird, wo er geht, wo er steht, ohne Befremden gestillt.
Hat er sattsam geschrie'n, und einem Besessenen ähnlich
Rennend von Haus zu Haus glücklich sein Wen'ges verkauft,
Ist an jeglicher Ecke gesorgt für ein kleines Vergnügen,
Lockt hier Tanz und Gesang, lockt auch die Puppe herbei.
Jeglicher wagt, und prüfet das Glück im gefährlichen Spiele,
Deutelt und träumet und zählt, wenn auch die Numer verliert.
Lauter Bewegung ist er, er spricht mit tausend Geberden,
Drückt mit Zeichen so klar, wie mit der Zunge sich aus.
Staunend sehn Nordländer ihn an: ein anderes Wesen,
Regsam, wie ein Polyp, scheint die lebend'ge Figur.
Und in Lumpen und Schmutz gewahrst du griechische Bildung,
Geistreich lächelt der Kopf unter der Mütze dich an.

Mag er bejah'n und verneinen, dich überlisten und preisen,
Immer erscheinet er dir lustig und fein und gewandt,
Siehst du den Einzelnen an, gutmüthig triffst du ihn immer,
Ehrlich ist er, wenn du anders vernünftig nur bist.
Aber bist du ein Thor, so mag er mit Recht dich betrügen,
Und der beſſ're Verstand fei're den schuldigen Sieg.
Nicht wie der Römer, gemessen und stolz, einsylbig und mürrisch,
Freundlich ist er, und häuft Titel an Titel dir auf.
Wie der Einzelne, so die Masse. Sie schleppt sich behaglich
Froh und arm in der Zeit herrschendem Takte dahin.
Nur wenn sich dieser verstärkt, und in schnelleren Schlägen ertönet,
Regt, wie bei'm Sturme die See, wild auch die Masse sich auf.
Eine Welle, sie schadet dir nichts, doch empört sich das Ganze,
Droht es dem Steuermann, droht es dem Schiffe Gefahr.

10.

Sieh die Gruppe nur an, der schiebt den gewaltigen Bündel
Maccaroni hinab in den gefräßigen Schlund!

Jener schläft, der zählt im Korbe die salzigen Fische,
Diese spielen und dort streitet ob Numern man sich.
Dor ist faul an den Esel gelehnt, und schmauchet die Pfeife,
Jener bettelt, und der säubert dem Fremden den Schuh.
Nahe dich nur, so hast du sie all', sie umschanzen dich alle,
Jeder ist dein, und du bist plötzlich von Zwanzig bedient.

11.

Zürn' ich auch oft, wie die Hierarchie mit tyrannischen Ketten
Und mit Nebel und Dunst Geister und Herzen entehrt,
Dennoch möcht' ich ihr danken, betracht' ich den Haufen, bedenk' ich,
Wie's um mich stünde, wenn er handelte, dächte, wie ich.

12.

Ob ich der Heimath gedenke? So oft ich mich trüb' an der Jugend
Irrthum erinn're, so kehrt auch mir die Heimath zurück.

13.

Möchte, wo ich geboren, doch bald mein Gedächtniß erlöschen,
Jedem mein Name, mein Bild, gleich einem Traume verwehn.

Dann wohl kehrt' ich zurück, wenn ein zweites Geschlecht neu geboren,
Und genösse den Trost, Neuen ein Neuer zu sein.

14.

Fühllos nennest du mich und hart; es bleibe die Heimath,
Sagst du, jedem Gemüth heilig und theuer und werth.
Höre, noch will ich ihm wohl, dem ergiebigen Boden, doch hab' ich
Leider im Irrthum in Dorn, Nessel und Disteln gesä't.

15.

Was auch riefe dahin mich zurück? Die Umarmung der Freunde,
Oder die Sehnsucht der Treu'n, wieder den Wandrer zu sehn?
Aber ich zähle sie auf — doch nein, ich habe der Finger
Mehr als der Theuern, und so bleiben wir besser uns fern.

16.

Viele vermeinen, ich kenne sie wohl, engbrüstigen Herzens,
Daß ich dem Guten verlernt Werk und Gefühle zu weihn.
Weil ich nicht bin, wie sie, so bin ich die Beute des Abgrunds,
Weil ich *sie* kenne, der Sohn, der sich vom Vater verirrt.

Weil ich mich und Andre getäuscht, — ein sträflicher Sünder,
Der die schreckliche Schuld büße mit knirschendem Mund,
Weil es Keinem gelang am Gängelband mich zu leiten,
Weil mich der Widerstand wilder gereizt und empört,
Weil ich mir selber verdanke, was ich gedacht und errungen,
Und die Wahrheit erkannt, die im Verbotenen liegt,
Weil ich zu oft und zu feurig geliebt, und aus jeglicher Liebe
Mir das neid'sche Geschick eine Tragödie schuf,
Ja, ist's möglich, o Musen! weil ihr die Gabe zu singen,
Weil ihr mir Kraft und Talent, Fleiß und Empfindung verliehn,
Darum verwünschten sie mich; und da ich endlich entwandert,
Da ich dem Schlendrian endlich die Schulter gekehrt,
Und dem Dienste der Musen, dem frei'n, selbst Freuden des Herzens,
Lieb' aufopfernd und Glück, mich aus der Heimath verbannt,
Hätten sie selbst noch gejubelt, wenn mich am Tiber Jugurtha's
Hungertod noch ereilt, hätten dem Himmel gedankt —
Aber still, der Abend ist schön, die Lüfte sind golden,
Ruhig und eben das Meer! nimm denn, o Barke, mich auf!

17.

Reinere Luft, wo fänd' ich sie nur, als eben im Kahne,
Wenn er mich über die Fluth, über die glänzende trägt.
Kräftig rudert der Alte, mir längst zum Fährmann geworden,
Weiß von Bart und von Kopf, ist er mir treu und vertraut.
So entschwebt man dem Hafen. Neapels Getöse verhallet,
Und die freundliche Stadt breitet am Ufer sich aus.
Farbige Häuser, mit ebenem Dach, hellschimmernd im Lichte,
Lachen voll südlichem Reiz über dem Spiegel der See.
Drohend streckt das Kastell sich in's Meer, und auf grünendem Hügel
Ragt St. Elmo, die Stadt mächtig beherrschend empor.
Heitere luftige Berge, mit euern blühenden Gärten,
Hain' und Villen und dich, ewig lebendiges Grün,
Grüß' ich alsdann, ich grüße den Park von Capo di Monte,
Floridiana, und dort seh' ich Posilippo's Fels!
Blick' ich aber zum Golfe hinweg, zu den schönen Gestaden,
Wie sie die Perlenschnur sonniger Städte begränzt,
Ueber die schimmernden Reih'n, vom Abendlichte geröthet,
Hier des dampfenden Bergs aschiges Bild sich erhebt,

Dort St. Angelo's waldiger Fels und die Ufer Sorrento's
Im hesperischen Licht schwellen und duften und glühn,
Aber ferne, dem Auge so süß, dem Herzen so theuer,
Capri's Zaubergestalt ewig hinüber mich lockt,
Himmel und Meer sich verklärt, und hell im lauteren Aether
Sich des alten Vulkans düstere Wolke verliert,
Dann, o Neptun, dann wünsch' ich, in einen Triton mich verwandelnd,
Ewig im Meere zu sein, ewig solch Wunder zu sehn.

18.

Oft in vertraulicher Nacht wiegt mich der Kahn in der Bucht noch,
Stille athmet die Luft, Stille der Himmel, die See;
Kaum daß ein Fischer mich stört, der plätschernd zum Hafen zurückfährt,
Kaum daß am dunkelen Strand noch eine Stimme verhallt.
Dann betracht' ich gerne, Vesuv, dein erhabenes Nachtbild,
Schweigend zeigest du mir, was du im Innern verbirgst,
Und es entwallt dem schrecklichen Haupt ein düsteres Glutroth,
Das die südliche Nacht flüchtigen Scheines erhellt.
Welche Klarheit, o Götter, was ist's? Aus dem Krater der Somma
Dämmert es mählig auf, fast wie ein zaubrischer Tag.

Du bist's, lieblicher Mond, du entsteigst in schüchternem Lichte,
Und nur tiefer verstärkt seh' ich die Schatten des Bergs.
Aber sie ruhen umher, wie im Traum und Schlummer versunken,
Und verschwimmen in Duft, Küsten und Inseln und Meer.
Stille wink' ich dem Greis; es funkelt die Well' um das Ruder,
Und der nächtlichen Stadt rudern bedächtig wir zu.

19.

Rühm' ich die freundlichen Plätze, wo oft die Laune mich hinführt,
Santa Lucia, warum weiht' ich kein Distichon dir?
Abends bist du mir gern ein Spaziergang. Rauschend umgibt mich
Mancherlei Volk, und es rollt Wagen an Wagen vorbei,
Lustige Mädchen sie schauen herab von hundert Balkonen,
Alter und Jugend lärmt, rennet und spielet und läuft,
Müßig oder beschäftigt, es sitzt vor'm Haus die Familie,
Plaudert und schwatzt, und im Haus bleibet die Sorge zurück.
Alle Wunder des Meers, sein tausendfältig Gewächse,
Muscheln, Korallen und was sonst noch der Abgrund verschließt,
Seh' ich geordnet: ein tobender Schwarm umschreiet die Waage,
Wo der Fischer den Fang gierig mit Anderen theilt.

Alles find' ich beisammen, gewaltige Krebs' und den Schwertfisch,
Triglie, Calamar, Aal und Muräne dazu.
Austern bietet ein Junge mir an, es winselt der Bettler,
Geb' ich einem, so hinkt gleich noch ein Dutzend herbei,
Lazzaronen halten ihr Mahl auf die Erde gelagert,
Kinder beim Tamburin hüpfen im hastigen Tanz.
Schreiend warnet der Kutscher, es fliegt die Kalesche vorüber,
Aus dem düstern Kastell wirbelt die Trommel darein.
Fast betäubt da Getöse: doch unterm Pizzo Falcone [19])
Kehren bei feurigem Wein bald mir die Sinne zurück.

20.

Jahre durchzieh' ich die Welt, und das kirchliche Rom ist mir Heimath,
Tausende hab' ich schon glänzender Kirchen gesehn.
Drum verarge mir nicht, daß ich vor Kirchen mich fürchte,
Daß in Neapel mir besser die Straße gefällt.

21.

Denk' ich einst in der Ferne das lustige Völkchen, wie's lebet,
Und wie's treibt, wird gewiß auch der Kalesche gedacht.

Wie den mageren Klepper die Feder schmückt, und in Lumpen
Auf der Deichsel ein Kerl, leicht wie ein Hermes, sich hält.
Pyramidalisch baut ein halb Dutzend Männer sich aufwärts,
Und die Mütze, sie ziert jedem den munteren Kopf.
Zwischen den Rädern liegt gleich einem Hund noch ein Bube,
Und das gegeisselte Roß fliegt durch's Gedränge dahin.
Werden die Knochen auch derb dem faulen Völkchen durchschüttelt,
Nun, was kümmert's, man geht immer ja noch nicht zu Fuß.

22.

Eines hast du voraus, Parthenope! Was die Natur dir
Liebreich gegeben, warum pries' ich es liebreich nicht an?
Rom ergreift mit den Schauern des Grabs, doch in deinen Ruinen
Scheint mir das Alterthum fast noch lebendig zu sein.

23.

Wohnst du auf Roma's Hügeln, der Welt uralte Geschichte,
Hast in Parthenope du, Mythe, dein Reich dir erwählt.

24.

Fesselt in Rom die Idee der Gewalt, und der Macht, und ihr Sturz dich,
Heitert die Liebe dich hier, bleibende Freude dich auf.

25.

Wenn dir in Rom das Schicksal nur und die Parze begegnet,
Mahnt dich der Schmetterling hier nur an das Glück des Moments.

26.

Gehst du dort auf der Straße, du siehst nur Pfaffen und Mönche,
Gehest du hier, du erblickst nur Lazzaronen um dich.

27.

Kommt und höret den Bettler mir an, o Pred'ger der Heimath,
Winseln lernet mir ihm, Haltung, Beredsamkeit ab!

28.

Endlich sah ich ein Volk im Schlaraffenleben sich tummeln,
Und im Schlaraffenland dünkt' ich mir selber zu sein.

Tausende kränzt der phantastische Schmuck, die komische Zierde,
Feder und Tannenreis, hölzerne Gabel und Nuß
Trägt auf dem Strohhut jeder, und gar Lebkuchen und Backwerk,
Und auf geschältem Baum friedlich zusammengereiht,
Schleppt man jauchzend das Bild der Mutter Gottes, und Bänder,
Fahne, Kübel und Napf, Schuh und Kastanie dabei.
Ueppig deckt der Bacchantin das Haupt großblättriges Weinlaub,
Und aus der Rebe Grün athmet ein glühend Gesicht.
Diese schäkert vom Esel herab und jene vom Wagen,
Dem ein farbiges Tuch Schatten und Decke gewährt;
Stiere ziehen den einen und klingelnde Rosse den andern,
Aber aus allen erschallt Jubel und Klang und Gesang,
Aber aus allen das Lied zum Tamburine gejauchzet,
Geigen und Flöten, es tobt Alles im wilden Verein.
Karavanen ziehen herbei zu Pferde, zu Esel,
Jeder höhnet und wird wieder von andern verhöhnt.
Allenthalben in Lauben und Höfen, vor schattigen Thoren
Kreiset der Wein, und es wird Becher um Becher geleert;
Auch der Eßlust denket das Volk, denn Trinken und Essen
Dünkt ihm das einzige Gut, ist ihm der edelste Wunsch.

Aber in lachenden Gärten und Vignen, auf Wegen und Straßen,
Unter Feigen und Wein wechselt der südliche Tanz,
Klappert die Castagnette zur Tarantella begeisternd,
Pauken des Tamburins bacchische Schläge den Takt,
Lumpen siehst du in Menge, den Lazzaronen im Fest-schmuck,
Barfuß, aber voll Wein, aber zum Faunen ver-zückt!
So vom buchtlosen Hang des Vulkans, dem rebenbe-grünten,
Zieht man zu Wagen, zu Roß, zieht man zu Fuß in die Stadt!
Wär' es wirklich ein Fest der Madonna dell' Arco ge-heiligt,
Ist es ein Carneval oder des Baechus Triumph,
Was die Sinne berauscht dem saturnalischen Völkchen,
Was zu Jubel und Tanz, Springen und Possen es treibt?
Gönn' ihm, nordischer Freund, die beneideten Freuden, und schelte
Keinen um flüchtigen Rausch, keinen um mensch-liches Glück!
Nur in frostiger Ferne lernst du das Heilige sehen,
Und unsichtbar und todt, ist's ein Gedanke dir nur;
Aber dem Süden ist's erst zum irdischen Fleische ge-worden,
Und in lebend'ger Gestalt sitzt es zu Tische mit ihm.

29.

Hörst du die Trommel wirbeln, und all' den soldatischen Lärmen,
Wahrlich du glaubtest fast nicht in Neapel zu sein.

30.

Hätt' ich nur Einen Abend, wie ich mit dem Liebchen im Hader
Viele verdorben, o wie nützt' ich so friedlich ihn jetzt!

31.

Dank euch, Götter, daß ihr mich dem Sturm und den Felsen Sorrento's,
Daß ihr dem Wellentod gnädig den Dichter entrißt?
Zwar ich bin kein Tasso, doch wär's auch eben nicht billig,
Daß ich stürbe, wo er euere Erde betrat.

32.

Aber o zürne mir nicht, o vergieb mir, Vater Lyäus,
Daß kein dankbarer Vers noch deine Gottheit gelobt;
So ist der Mensch, er gedenkt des Unbedeutendsten dankbar,
Und vergißt das Gestirn, das ihm das Leben erhält.

33.

Sicilianisches Eis, mit des Aetna Kälte durchrieselst
Du dem Lechzenden oft leckeren Gaumen und Mund;
Keiner Gottheit weiht dich der Mensch! was die kältere Nachwelt
Erst erfunden, beschützt keine unsterbliche Macht.

34.

Hier im Herzen des Südens, wer dächte, daß mich die Erinn'rung
An mein Vaterland oft trauererweckend besucht.
Um Jahrhunderte kehr' ich zurück, des Geschlechtes gedenk' ich,
Das im Süden die Kraft, Leben und Krone verlor.
Seit der staufische Friedrich Neapel den Apfel der Schönheit
Zuerkannt', war der Tod, schwäbisches Haus, dir bestimmt.

35.

Auf dem Markt del Carmine führt mich der Genius oftmals,
In der Verkäufer Gedräng' irr' ich verlassen umher.
Hunderte stehen von Eseln, Campagnenbauern und Säcken,
Auf dem Platz, der Tumult Ohren betäubt er und Sinn,

Wagen rasseln vorüber am nahen Strande des Meeres,
Fischer beschäftigt das Netz, andre die drückende Last,
Andere schaaren sich müßig um eine Schlange zusammen,
Die der zaubrische Stab eines Betrügers berührt.
Laß mich fliehn aus dem Lärmen, und in der Kapelle beweinen,
Daß auf dem Blutgerüst einst hier ein Conradin starb.

36.

Hat die Natur mich ersättigt, und kommt der Abend, so wähl' ich
Mir St. Carlo zur Ruh, lieber Carlino mir aus.
Helden triffst du hier nicht, noch Alfierisches Pathos,
Noch der Crusca Gepräng' oder Goldonisch Geschwätz.
Aber freut dich die Sitte des Volks, sein Witz und Charakter,
Findest Neapel du hier trefflich in's Kleine gemalt.

37.

Welche Schwelle betret' ich? Es lockt der farnesische Stier mich,
Hier der Alcide und dort fesselt der Flora Gestalt.
Saal an Saal durchwandr' ich, verweile bei dir Aristides,
Und in der Venus Gemach schleicht sich der Lüsterne ein.

Und ich bewund're des reizenden Theils sanftschwellende Wölbung,
Weil ihn bewundert die Welt, weil ihn die Göttin beschaut.
Ob er würdig der Himmlischen ist, nicht wüßt' ich's zu sagen,
Göttliches wünscht' ich, und nicht, was sie mir zeigen, zu sehn.

38.

Buonarotti's Kapell' und Sanzio's Säle vermiss' ich,
Wenig des trefflichen zeigt unter den Malern sich mir.
Tizian aber sei, der Maler sinnlicher Wahrheit,
Dominichino, und du Maler der Seele, gelobt!

39.

Wo ich Tage zu weilen, und täglich wünschte zu kehren,
Seid mir immer und bleibt, Bronzen des Alterthums, ihr.
Fern' erscheinet die Vorwelt uns, wenn ihre Geschichte
Unserm nordischen Geist sich aus den Büchern entrollt.
Wie Jahrtausende zaubern, du fühlst's, kaum dünkt es dir möglich,
Daß die römischen Herrn aßen und tranken wie wir.
Oeffne die Thüre des Saals und staune, du trittst in die Küche,
Findest jeglich Geräth, wie der Bedarf es verlangt.
Wahrlich in Wehmuth lacht dir das Herz und sinnend berührst du
Schminke, Brüstchen und Kamm, Leuchter und Glock' und Gewicht.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nichts vermeldet Plinius uns von diesem Geräthe,
Doch willkomm'ner ist es, wicht'ger als Plinius dir.
Dient es auch nur zu niederm Gebrauch, das gemeine Bedürfniß
Hat ein verschönernder Geist sinnig veredelnd geweiht.

40.

Stunden der Muse geweiht, o pompejanische Fresken,
Dank' ich euch, und ihr habt einzig bis jetzt mir gefehlt.
Nur die plastische Form hat mir die Vorwelt gewiesen,
Aber die Farbe hat sie nun, die lebend'ge durchglüht.
Vieles freilich erinnert an wunderlich steifes Geschnörkel,
Wie's der barocke Geschmack unter die Franken gebracht,
Doch mir begegnen Gestalten so geistig vollendeter Schönheit,
Wie sie der Grazien Gunst später in Sanzio gelegt.

41.

Was in der Stadt ich gethan und genoß, ich erzählt' es dir redlich,
Folge, Freund, mir denn auch in die Campagna hinaus.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wochen voll einsam vertraulicher Lust, wie der Dichter sie wünschet,
Hab' ich glücklich auf dir, felsiges Capri, gelebt.
Aus der rauschenden Welt und der Stadt betäubendem Lärmen
Flüchtet' ich sehnsuchtsvoll mich in dein magisches Reich.
Muse, du riefst mich dahin! es gedeiht dein zärtliches Leben
Nur in der Einsamkeit, nicht im Gewühle der Welt.
Keiner Blume schüchtern Gewächs entknospet der Straße,
Die sich des Hufschlags nur freut und des rasselndes Rads.
Fern, wie vom Meere zaub'risch umgränzt, die Insel vom Festland,
Schließt du vom Tagestumult, himmlische Muse, dich ab.

42.

Stürme hielten noch lange mich dort, es konnte der Schiffer
Sich der schäumenden Fluth lange nicht sicher vertrau'n.
Tage verstrichen um Tage, doch immer sausten die Winde
Ueber das rauschende Meer, über den dunkelen Fels.
Oft von der schaurigen Klippe Tiber's, wo in schwindelnder Tiefe
Brauset die Brandung, hinweg sah ich den wogenden Golf.

Nah erhebt sich Minervens Gebirg, ich erkenne den Oelhain,
Aber der Adler nur flöge hinüber zu ihm.
Endlich wagt man die Fahrt, und dem traulich befreundeten Hause
Sag' ich ein Lebewohl, geb' und empfange den Kuß.
Aber o Götter, ihr hättet bestimmt, daß im Schlunde des Meeres
Finde der Dichter sein Grab, jeglicher Wanderung Ziel?
Einen Tag in der Mündung des Meers, in den wüthenden Wellen
Schleudert Aeolus ihn, schleudert Neptun ihn umher.
Hilf dem Beängstigten du, o freundliche Göttin des Oelhains,
Steige vom Berg du herab, sänftige Wellen und Wind!
Jetzt im Abgrund verschwindet der Fels des duftigen Eilands,
Jetzt zum Himmel empor schwingt sich das fliegende Schiff.
Schrecken erweckt der Matrosen Geschrei, der ermunternde Zuruf,
Jede verzweifelte Kraft ringt mit dem feindlichen Gott.
Flügel wünsch' ich mir nun, und wünsche zurück mich zum Eiland,
Von der unendlichen See wendet das Auge sich weg.
Zweimal prüften die Götter den Muth mir, zweimal beschützte
Mich das milde Geschick, zweimal gewann ich das Land.

Dankbar spring' ich an's Ufer, noch wankt es unter dem Fuß mir,
Und durch die Berge Sorrents setz' ich die Wanderung fort.
Unglück droht mir nur hier. So schwur ich denn einst: ich betrete
Nie dich wieder, Sorrent, treibt mich der Sturm nicht zu dir.
Und ich büßte das Wort! In seine Limoniengärten,
Heimath Tasso's, hat mich wieder das Schicksal geführt.
Doch mit dem Morgenroth schon wandr' ich in Eile den Fußpfad
Ueber Vico's Gebirg', wandr' ich Parthenope zu.
Sei mir dankbar gegrüßt, o lautes Neapel! Es rauschet
Deiner Straßen Tumult fröhlicher mir, als die See.

43.

Grab Virgil's, wer ehrte Neapel, wer ehrte die Vorwelt,
Ohne dir eines Besuchs dankbares Opfer zu weihn?
Düster verbirgt sich das alte Gemäu'r in Posilippo's Felsen,
Und abschüssig und jäh führet der Pfad mich hinab.
Aber unten im Tiefen, da zieht in die nächtliche Grotte
Wand'rer an Wand'rer, gedrängt, wie in die Unterwelt ein.
Steig' ich zur Vigne hinauf, wo zumal aus dem üppigen Weinlaub
Sich die glänzende Stadt, Berg sich entfaltet und Meer,

Zeigt sich die Landschaft mir, der Natur holdseligste Dichtung,
Vom wollüstigen Hauch südlichen Himmels beseelt,
Dann beneid' ich dich nicht um dein Grab, o römischer Sänger,
Besser wäre mir hier ewig zu leben vergönnt.

II.

Pompeji.

1.

Zürnet dem Dichter der Nachwelt nicht, o Götter der Vorwelt,
Daß er im spielenden Ton leichtern Gesanges euch naht.
Eine römische Stadt mit Tempel, Forum und Wohnuug
Würdig zu preisen, vielleicht wär's nur dem Römer geglückt.
Römer ehrten sie gern mit der Glorie der That, doch die Vorwelt
Dankbar zu ehren ist uns kaum mit den Worten vergönnt.
Vieles hab' ich bewundert, und da ich Leben und Menschheit,
Welt uud Völker erkannt, hab' ich zu staunen verlernt.
Aber als mich des einsamen Wegs hochrankende Reben
Schattend umgaben, und ich, sel'ger Erwartungen voll,
Näher ihr kam und näher, und nun urplötzlich der Gräber
Heilige Straße sich mir, gleich dem Aïdes, erschloß,
Da erbebte mein innerstes Herz, da verwirrte mein Geist sich,
Ungewiß, ob ein Traum, ob mich die Wahrheit getäuscht.

Alles erschien mir so nah und bekannt, so gewohnt und befreundet,
Mir durchwühlte das Herz freudiger Wehmuth Gefühl.
Also kehrte vielleicht ein Wandrer zurück, in der Vorzeit;
Jahre voll Wechsel und Noth hat er die Erde durchirrt;
Endlich führt ihn das Loos in die glücklich errungene Heimath,
Zitternd vor freudiger Angst sieht er dem Thore sich nah.
Wieder erblickt er die Gräber, und bange beflügelt sein Schritt sich:
Meine Lieben, o Zeus, hast du sie alle bewahrt?
Furcht erfüllt ihm das Herz, er liest manch' trauernde Inschrift,
Eilt, und schweigend empfängt schon ihn die trauernde Stadt.
Haus und Straße, noch kennt er sie wohl, und Tempel und Forum,
Und dem Entfremdeten kehrt manche Erinn'rung zurück.
Da erreicht er das Ziel. O meine Lieben, wo sind sie,
Ruft er in steigender Angst, grüßet sein heimathlich Haus.
Aber ach, er findet es leer! Kein Freund, keine Mutter
Sinkt ihm an's Herz, und ihm bleibt außer der Thräne kein Glück.

2.

Wieder durchwandr' ich die Straßen, und wieder die lieblichen Häuser,
Bald zu frommem Gebet ladet der Tempel mich ein.

Bald erwart' ich des Helden Kothurn im trag'schen Theater,
Bald hält attischer Witz mich in dem komischen fest.
Dann empfängst du, o Pantheon, mich; die entflohenen Götter,
Das verschwund'ne Geschlecht ruf' ich zum Tempel zurück.
Dann auf dem Forum irr' ich umher, und suche den Redner,
Suche des Reiters Bild auf dem verlaßnen Gestell,
Und das versammelte Volk; im Haus der Gerechtigkeit such' ich,
In der Basilika dort Richter und Schuldige auf.
Venus, dein Heiligthum, es umgiebt mich, aber die schönen
Priesterinnen, sie sind in den Olymp dir gefolgt.
Götter, wer nennt' es all', wie's ist, wer dächte, wie's einst war.
Wer beschwört aus der Nacht alle die Schatten herauf?
In's verschwieg'ne Gemach, in des Hauses reinliche Zellen,
Unter die Säulen des Hofs zieh' ich mich schüchtern zurück.
Reizende Bilder, sie lachen mich an, und muntere Farben,
Kunst und Schönheit belebt selbst die verborgenste Wand.
Hier ist der Heerd, hier speiste man einst, hier erquickte der Schlummer,
Hier aus dem Muschelborn sprang der lebendige Quell.
Diese Bilder zärtlicher Lust, sie lehren verräth'risch,
Daß ein Glücklicher einst hier sich der Liebe gefreut.

Heiter scheinet die Sonn' in des Vorhofs farbige Säulen,
Nur die Hausfrau sie fehlt, spielende Kinder dir nur.
Jedem Gemach entathmet der Vorzeit gediegene Ruhe,
Reinlich verschönernder Geist, Ordnung und häuslicher Sinn.
So durchwandr' ich die Stadt, die mit der Jugend des Phönix
Wieder dem Aschengrab wunderverkündend entsteigt.
Und zu dem schwarzen Nachbar, dem drohenden, blick' ich hinüber,
Dessen Rachen noch heut' Feuer und Lava entströmt.
Und Jahrtausende schwinden zu nichts mir im Geiste zusammen,
Nur ein flücht'ger Moment dünkt die Geschichte mir nun.
Ewig flammt das Herz des Vulkans, die grünenden Berge
Kleidet der Frühling, besucht noch der entblätternde Herbst.
Aus der Asche blühet der aufgegrabenen Vorwelt
Ueppig die Reb' und es reift neben den Gräbern die Frucht.

Portici und Resina.

Wer nicht stiege hinab in herkulanisches Dunkel,
Irrt' im Scheine des Lichts, wie durch den Erebos hin?
Doch vergebt dem Lebend'gen, o herakleische Schatten,
Wenn er mit höherer Lust hier an der Sonne verweilt.
Blühte der Vorzeit doch der Moment, und genoß sie ihn weise,
Dünkte der Mitwelt denn nur das Vergangene schön?

Pozzuoli.

Manchen Abend verdank' ich auch dir, wo im Kreise der Freunde
Jugend und fröhlicher Geist Becher in Fülle kredenzt'.
Leicht ja fliegt durch die Grotte der Wagen an's Meeresgestade,
Unter'm Olibanus weg bringt er mich eilend zu dir,
Altes Puteoli! Dann an Caligula's Brücke verweilt man,
Wird des ägyptischen Zeus mächt'ge Ruine besucht,
Schlendert man froh durch die Vignen des leukogäischen Felsen,
Bis wo im Rebenlaub sich das Theater versteckt,
Bis zum Tempel Neptuns und des Klosters entzückender Aussicht
Ueber Busen und Cap, Felsen und Inseln und See'n.
Oft auch in Bajä's Golf umspülte die Fluth mir die Glieder,
Oft nach Misenums Fels trug mich hinüber der Kahn.
Doch ich gesteh', auch Leiden verfolgen mich, Kutscher, Custoden,
Ciceronen, ein Schwarm Schiffer und Bettler zumal
Hängen im klassischen Lande sich dir, wie kritisch gelehrte
Commentatoren dem Text klassischer Dichter sich an.

Averner-See.

Allenthalben ein See! Vom ärmlichen Sumpf des Lucrino
Unter Myrten und Schilf führt zum Avernus der Pfad.

Doch ich verweile mich nicht! Zwar düstert am Ufer ein Tempel,
Aber Melancholie tödtete selber den Gott.
Und des Acherons Teich umgrünt das elysische Feld hier,
Todtenurnen, doch sonst trifft hier der Lebende nichts.
Dort an Misenums Cap, in der Grotte reichte zur Speise
Seiner Muränenbrut Menschen der röm'sche Tyrann.
Drum mißdeute mir nicht unschuldig menschliche Neigung,
Hat dir die Auster den Sieg, See von Fusaro, verliehn.

Bäder des Nero.

Nackt entstürzen wir eilig des Gangs erstickendem Dampfe,
Und in glühendem Strom rinnet vom Leibe der Schweiß.
Wahrlich, mich wundert, daß noch dem Volk kein Pfaffe verkündet,
Innen im höllischen Pfuhl büße der Heide die Schuld.

Bajä.

Wo ist die Stadt sybaritischer Lust und korinthischer Freude,
Wiegt sie den Römer wie sonst noch in dem weichlichen Schoos?
Wohl noch grauet am Strande des Meers der Tempel der Venus,
Aber zerfallen und leer, ohne der Priesterin Dienst.
Statt der Rosen bekränzet ihn Moos, auf verwüstetem Hügel
Deuten die bacchische Stadt ärmliche Trümmer nur an.

Fieber athmet die Luft, kaum grünt der spärliche Weinberg,
Und verschmachtet, versiecht siehst du die edle Natur.
Häßliches Bettlervolk durchschwärmt den verödeten Boden,
Wie Insecten, die gern Krankheit und Seuche gebiert.
Also endet die flüchtige Lust ausschweifender Sinne,
Lern', und wähle mir nur Freuden, die schöner verblühn.

Cicerone und Schiffer.

Das ist die Villa des Nero, des Marius, Julius Cäsar,
Tempel hatten hier einst Venus, Diana, Mercur!
So der Führer. Es schreit, sich ermunternd der hungrige Schiffer:
Maccaroni! doch hat jeder dasselbe gemeint.

Sorrent.

Schön ist's immer, vorüber die Felsen, vorüber die Grotten
Durch die spiegelnde Fluth lustig zu gleiten im Kahn,
Schön, auf felsigem Pfad durch Vignen und Gärten zu irren,
Wo der Aloë Wuchs blühend der Mauer entragt,
Und durch Lorbeer und Myrte, durch's Schattengewölbe der Pinie,
Manchmal im sonnigen Duft schimmernde Ferne sich zeigt.

Freut dich Limon' und Orange, du findest Thal und Gebirge
Von goldprangendem Grün, südlichen Hainen bedeckt,
Liebest du Schatten, so bleibe mir hier; so triffst du sie nirgends,
Wie im schönen Sorrent, Sommer und Winter vereint.
Nichts als Orange' und Mauer um dich, und Mau'r und Orange,
Siehst du die lautere Gluth weder des Meers noch der Luft.
Suchest du Menschen von besserem Schlag, so hast du Torquato's
Alterndes Haus, doch sonst Gauner und Schelmen um dich.
Bist du ein Feind des Weines, so komm, hier wirst du ihm Todfeind,
Hassest du Führer und Wirth, zank' und vertheid'ge dich hier.
Willst du ertrinken, vertrau' dich getrost dem kundigen Schiffer,
Glaubst du mir nicht auf mein Wort, komm, und erprob' es mir selbst.

Inseln.

Nisida.

Gleich dem lieblichen Kind, von schalkhaft lächelnder Wange,
Das noch schüchtern, sich nicht weit von der Mutter gewagt,
So enttauchst du der spielenden Fluth voll freundlicher Anmuth,
Drängest dem Mutterland kindisch verzagend dich an.

Procida.

Dich vergleich' ich dem Reiz der jung aufblühenden Nymphe,
Der jungfräulich noch kaum Busen und Nacken erschwillt.
Auch nur halb entknospet, ergriffst du doch das Gemüth mir,
Lockte die Nachbarin mich nicht, die Vollkommenheit, an.

Ischia.

Erythräisches Eiland, als herrlich erwachsene Jungfrau
Stehst aus tyrrhenischem Meer mächtigen Wuchses du auf.
Ausgebildet und üppig gereift zur süßen Umarmung,
Wartet des liebenden Gott's schon dein uranischer Leib.
Wenn, o Enaria, vulkanische Kraft dich flammend erschüttert,
Amor's gefährlichste Gluth ist's, die den Busen dir füllt.
Schön und reizend bist du, so oft am Tag, in der Nacht dich
Schmachtend Verlangen erblickt, aber am schönsten vielleicht,
Wenn dein lachend Gesicht dem niedertauchenden Gotte
In holdseliger Scham züchtiger Rosen erglüht.
Dann nicht Phöbus' allein, du scheinst die Geliebte des Donn'rers,
Danaë scheinst du, vom Strom goldenen Regens umarmt.

Capri.

Reizt mich die Freundin mit weiblicher Macht, mit dem
Zauber der Jugend,
Zeigst du mir männlichen Sinn, Kraft und Beständigkeit nur.
Kein Erdbeben erschüttert, kein Liebesfeuer das Herz dir,
Schäumend umrauscht dir die See klippiges Felsengestad.
Aber du bleibst und ragst, neptunischem Drachen vergleichbar,
Jäh und steil aus des Meers finsterer Heimath empor,
Rauh, unfruchtbarer Art, erscheinst du dem flüchtigen Blicke,
Wenn dein gewaltiger Fels Brandung ermüdet und Sturm,
Aber das sinnige Haupt kränzt Bacchus freundlich mit Weinlaub,
Und auch ihr heilig Geschenk hat dir Minerva verliehn.

Salerno.

Lob ich den reizenden Weg vom pompejanischen Weinberg,
Stabiä's waldigen Berg, Ulmen und Reben und Au'n,
Südliche Häuschen mit ebenem Dach, Nocera Pagani
Oder La Cava's Thal, grünend Dianengebirg?
Nein, erst fühl' ich mich wohl, wenn aus südlich bekleideter Felswelt
Plötzlich der griechische Golf strahlend in's Auge mir glänzt.

Heiter täuschest die Zeit du mir weg, o freundlich Salerno,
Fehlt dir der Vorwelt Ernst, schmückt dich der Gegenwart Lust.
Abends streich' ich umher, mich ergötzt die lust'ge Marine,
Und das lebendige Volk und das unendliche Meer.
Einst in munterer Nacht mit den Freunden saß ich beim Mahle,
Unter Scherz und Gespräch kreiste trinakrischer Wein;
Durch des offenen Thors gelüfteten Vorhang erhellte
Wetterleuchtende Gluth flammend die nächtliche See,
Innen aber erscholl der Gesang und die Harfe des Greisen,
Wer beneidete so Helden und Könige noch?

Amalfi.

Findet der Maler in dir, in Grotten, Felsen und Schluchten,
Brücken und Häusern sich, Gärten und Klöstern beglückt,
Wähnt der Dichter zu schwärmen im Reich phantastischer Märchen,
Wie's Ariosto im Spiel kühner Erfindung geträumt;
Irr' ich in schattiger Schlucht, wo in überschwänglichem Reichthum
Schwelgerisch Mutter Natur Pflanzen an Pflanzen gedrängt.
Wie in Orlando's Gedicht, im Zauber einer Erscheinung
Gleich den romantischen Pfad wieder das Auge verliert,
Ueberragt der gigantische Fels in wilder Gestaltung,

Himmel bedeckend und Meer, drohend das schattige Thal.
Dann aus der Enge flieh' ich durch labyrinthische Wege,
Bis von des Klosters Balkon wieder die See mir erscheint.
Fernen lieb' ich, nur Heit'res gefällt mir im heiteren Süden,
So auch lieb' ich dich nur, griechischer Himmel, zu schau'n.

Pästum.

1.

Einst, als die Fabel noch, der Geschichte lieblicher Frühling
Blüthen zu goldener Zeit, Blumen in's Leben gestreut,
Dufteten Rosen hier, wr deine verlassenen Trümmer
Nun, sybaritische Stadt, einsame Wand'rer durchziehn,
Aber da allzufrühe das Blumenleben der Myrte
Eines traurigen Herbst's brausende Stürme zerstört,
Als die Olympischen floh'n, da nahm die Göttin der Schönheit
Von der verwilderten Flur auch ihre Rosen hinweg,
Und das unsterbliche Haupt bekränzt sie dem schönen Geschlechte,
Das den Ewigen einst ewige Tempel geweiht.

2.

Tempel des Alterthums, ich betrachte sie täglich gelass'ner,
Denn es führt mich der Weg täglich an ihnen vorbei.
Wag' es ein launiger Gott, und versetze der Sterblichen einen
In den Olymp, er gewöhnt sich bald behaglich an ihn.

So der Sänger, dem Rom zur bessern Heimath geworden,
Der Pompeji vertraut gleich einem Bürger bewohnt.
Doch so heimathlich fuhlt er sich nicht am verlassenen Ufer,
Unter der griechischen Stadt wildem Ruine sich nicht.
Freundlich nah ist dein Pantheon ihm, o Roma, getreten,
Späterm Göttergeschlecht ist es von Spätern geweiht.
Seh' ich aber der griechischen Kunst gigantische Bilder,
Dorische Majestät, Alter und Einfalt und Kraft,
Dünkt mir fast kein menschliches Werk, urweltliche Schönheit,
Unerschaffne Natur, große gewalt'ge, zu schaun.
Oder war sie von Anfang nicht, und erbauten sie Hände,
War's der Beherrscher Neptun, der sich am schäumenden Meer
Riesensäulen zum göttlichen Haus in die Erde gegründet,
Wenn er zu Opfer und Fest rauschenden Wassern entstieg.

Abschied von Neapel.

1.

Endlich hab' ich entschieden; noch einmal durchwandr' ich die Plätze,
Wo ich gerne verweilt, wo ich empfand und genoß,
Alle von Carmine's Thurm bis hinab zu Posilippo's Palme,
Sage mein Lebewohl Bergen und Ufern und Meer.
Und indem ich scheidend es fast als Vergang'nes genieße,
Dünkt die Gegenwart auch schon mir Erinn'rung zu sein.

2.

Einmal noch in Anakreon's Glück zum fröhlichen Abschied
Hat mich des alten Vulkan's purpurner Nektar beseelt.
Und man schied in der Stille der Nacht aus dem stillen Neapel,
Ausgestorben und leer scheint nun die schlummernde Stadt.
Nur der Rosse klingelnd Gespann ertönt durch die Straßen,
Und in die Ecke gelehnt, schlummert ein Jeglicher ein.

Rückweg nach Rom.

1. Capua und St. Agata.

Wie die Zeiten sich ändern! Wir sind am alten Volturnus,
Wo sich in Lüsten einst Hannibal's Krieger entnervt.
Jetzt entsteigen dem Wagen am Gasthof Briten und Pfaffen,
Maler und Antiquar, selber ein deutscher Poet.
Wieder begrüß' ich das schöne Minturn und die Berge Falerno's,
Und ich fühle mich fast klassisch im klassischen Land,
Doch bald seh' ich mich wieder modern, es zwitschert der Brite;
Cato's Sprache, sie spricht hier ein Kanonikus nur.

2. Molo di Gaëta.

Wieder blauet das südliche Meer durch die fruchtbaren Gärten,
Aloë blüht, es entglänzt auch die Orange dem Laub.

Schöne Frau'n in reizender Tracht durchwandeln die Straßen,
Durch die lachende Bucht gaukelt der Fischer im Kahn.
Diese Berge, dies Meer hat oft Camaldoli's Kloster,
Hat mir dein Gipfel, Vesuv, oft aus der Ferne gezeigt.
Noch in Neapel zu sein, träumt hier die schwärmende Sehnsucht,
Aber das Lebewohl geb' ich zum letztenmal ihm.

3.

Bald durch Itris' grünes Gebirg' und Myrtengesträuche
Führt der felsige Pfad mich zum Limonienthal,
Wo in Bäumen versteckt das lästrygonische Fondi
Manchen Unhold im Schmutz häßlicher Lumpen mir zeigt.
So zur Küste gelangen wir bald am röthlichen Abend,
Und dein heilig Gebiet grüßet das kindliche Herz,
Rom! Von des Berges Wildniß herab steigt einsam der Hirte,
Seine Pfeife sie tönt, welcher Erinnerung Lust!
Eingewiegt in der Zukunft Traum, im Gefühle der Wehmuth
Merk' ich kaum, wie die Nacht Felsen und Ufer geschwärzt.
Selten störet die Wache mich auf, die an einsamer Straße
Vor des Räubers Gewalt nächtliche Wandrer beschützt.
Mondhell rauschet das Meer, und brandet an schäumender Klippe,
Tief in den Mantel gehüllt, schläft der Gefährte schon ein;

So im Spiel der Gedanken, im süßen Schmerze der Sehnsucht
Träum' ich hin, und du nimmst, volskisches Anxur, mich auf.

4.

Welche Pein bereitet ihr mir, pontinische Sümpfe,
Immer so nahe dem Ziel, bleib' ich ihm immer so fern!
Keine Ruh' erquicket mich mehr. Schon schwebt mir im Rücken
Circe's blumiger Berg, und das Latinergebirg.
Mählig dämmert es auf! Es schwimmt im Kanale der Büffel,
Und mit gewaltigem Stab folgt ihm im Boote der Hirt.
Bleiche Menschen begegnen mir nur, und es wächst mit der Nähe
Stündlich die Ungeduld, bis ich Velletri erreicht,
Und heimkehrender Frauen erhab'ne römische Schönheit
Und albanische Tracht wieder den Wandrer entzückt.
Eine Nacht noch verstreicht in rastlos glühendem Sehnen,
Aber das Morgenroth grüß' ich auf Cynthia's Berg,
Wandle begeistert die Vignen hinan, und die schatt'ge Olmata,
Sehe, wie wieder das Meer meine Campagna besäumt.
Und in Albano bin ich. Da pocht das Herz mir in Schlägen
Süßer schmerzlicher Angst. Götter des ewigen Roms,

Haltet die taumelnden Sinne mir fest, noch heftiger beb' ich,
Als da zum erstenmal Rom vor den Augen mir stand.
Denn was in Jahren voll wechselnden Glücks, voll Freuden und Leiden
Mir ein launig Geschick aus dem Olympe gesandt,
Alles durchfühl' ich wieder! Und nun erhebe Sanct Peter
Ueber der sonnigen Stadt duftigem Streifen dich nur!
Hoff' ich ja doch, daß vielleicht auch mich Roms bleibende Hoheit
In der flüchtigen Zeit dauernd zu bleiben gelehrt.

Pompejanische Lieder.

Erstes Lied.

Ich.

Knabe, reiche mir den Becher,
Reich' ihn auf die Tempelstufe,
Nektar bringt dem Göttervater
Der geraubte schöne Mundschenk,
Und bei Bacchus holdem Namen
Denken Himmlische des Menschen,
Denkt der Mensch des Himmlischen.

Der Knabe.

Herr, befiehl, ich trage süßen,
Unvermischten Wein im Korbe.
Aber laß bevor dich fragen,
Sprich, warum so traurig immer?
Einsam seh' ich und verdrossen
Dich durch Haus und Tempel ziehen,
Dich auf Säulentrümmern ruh'n.

Ich.

Hast du nie gehört, die Menschen
Sind zuweilen in Gedanken,
Sorg' und Plage hat ein jeder,
Hat der König wie der Sänger,
Und des Sängers einz'ge Habe,
Glaube, Kind, es ist die Leier,
Oefters eine schwere Last.

Der Knabe.

Wenig kann ich dich verstehen,
Doch ich weiß, Gesang und Leier
Sind des Menschen Lust, und können
Nicht der Kummer sein des Sängers.
Nein, du hast ein Liebchen ferne,
Und des Abends durch Pompeji
Führtest du's am Arme gern.

Ich.

Stille, stille, kleiner Schwätzer,
Dort im duft'gen Abendgolde
Seh' ich eine Insel schwimmen,
Gieb von ihrem gold'nen Weine
Mir den Becher voll, und sei er
Feurig wie das Herz der Männer
Und wie Mädchenlippen süß.

Zweites Lied.

Suchend wandr' ich durch die Straßen,
Ob ich meinen Knaben finde,
Doch vom Thore bis zum Forum
Hör' ich keines Menschen Laut, nur
Meiner eig'nen Tritte Schall.

Offen steh'n mir alle Thüren
Und des Vorhofs farb'ge Säulen
Winken mir in heit're Häuser,
Bilder find' ich an den Wänden,
Aber einen Menschen nicht.

An der Ecke dort ein Brunnen!
Ob er sich mit kühlem Wasser
Dort erquickt und mich erwartet?

Doch der Brunnen ist von Wasser
Fast Jahrtausende schon leer.

Ob er hier in's Bad gegangen,
Sich zu stärken und zu salben?
Freundlich wölben sich die Säle,
Ruf' ich ihm? doch was vernehm' ich?
Meiner Stimme Wiederhall.

Worte hier mit rother Farbe
An getünchte Wänd geschrieben,
Ob er sie an mich gerichtet?
Nein, es hat's ein Mann geschrieben,
Der zu Nero's Zeit gelebt.

Wär' er nicht vielleicht im Tempel?
Hier die Treppe, Säul' und Altar,
Und des Gottes heil'ge Zelle;
Doch es fehlt der Gott, so fehlet
Auch der fromme Betende.

Ob vielleicht des Forums Menge
Nicht den Einzelnen verschlungen?
Wohl des Säulenganges Trümmer,
Platz und Rednerbühn' und Tempel,
Aber Menschen seh' ich nicht.

Ist die Welt denn ausgestorben?
Sieh', hier find' ich ihre Gräber!
Wunderbar, und hier zu finden
Glaub' ich seine Ruhestätte,
Glaub' ich selbst mein eignes Grab.

Drittes Lied.

Nimm den Rosenkorb, o Knabe!
Und an Jovis Haus vorüber
Laß vom Heiligthum der Venus
Unsern Schritt mit Andacht wenden;
Ja, die Vorwelt nenn' ich weise,
Denn der Themis an der Seite,
Denn an's Forum baute sie
Amathusien einen Tempel.

Zwar gestürzt sind ihre Säulen,
Einst der holden Fabel heilig,
Und geflohen ist die Göttin
Aus der langbegrabnen Zelle.
Einst auch so die zücht'ge Flamme
Bergend in geheimer Tiefe,
Ward mir das enttäuschte Herz
Nun zur trauernden Ruine.

Viertes Lied.

Rosen waren meine Freude,
Denn ich ahnte das Geheimniß,
Wie Natur im Frühlingsdrange,
Für die Liebe sie geschaffen,
Sei's am reinen Spiegelquelle,
Sei's im tief verschwiegnen Busche,
Sei's an junger, keuscher Brust,
Rosen waren meine Freude!

Lob' ich sie, wenn sie des rauhen
Apennins beschneiten Gipfeln
Oft im Morgengluh'n entathmen,

Wenn sie duft'ge Inseln ferne
Mit verliebtem Purpur schwellen,
Wenn in tausend blauen Wiegen,
Von der Winde Lust gebuhlt,
Capri's Meere sie entäugeln?

Prachtvoll mögen sie des Berges
Schwarzem Krater auch entblühen,
Und in Wolk' und Asch' und Nebel
Ihre sanfte Röthe hauchen,
Ewig will ich sie nur preisen,
Wie ich sie, um Liebe flehend,
Ohne Schuld, zum erstenmal
Glühen sah aus Mädchenwangen.

Fünftes Lied.

Ich.

Wandern wir durch Feld und Vigne,
Denn es dämmert schon der Abend,
Und aus Weinberg und aus Gärten
Kehrt der Landmann singend heim.

Der Knabe.

Folget mir nur längs dem Sarno,
Hier durch's Grün der Reb' und Feige,
Dort vorüber, wo die Häuschen
Im Gebüsch und Weinlaub' stehn.

Ich.

Aber sprich, was hör' ich schäkern,
Höre laut Gelächter schallen,
Halt, und dort stürzt aus der Vigne
Gar ein schönes Kind hervor.

Er.

Herr, verlobt ist dieses Mädchen,
Daß ihr's wißt, und hat 'nen Liebsten,

Ja und seht, dort läuft der Bube
Selbst dem schönen Liebchen nach.

Ich.

Aber sollt' er sich nicht schämen,
Machen denn verliebte Leute
Solchen Spuk und solchen Lärmen
Außer Haus und außer Dach?

Er.

Herr, nur jetzt noch wird geschäkert,
Ist die Hochzeit erst vorüber,
Legen sie sich mit einander
Stille, mäuschenstill zu Bett.

Sechstes Lied.

Ich.

Was vernehm' ich, ist vom Grabe
Nicht allein die Stadt erstanden,
Find' ich auch das Volk am Leben?
Dort vom Thore hergezogen,
Aus dem Weinberg kommt's herbei
Mit Geräusch und mit Getümmel.

Er.

Fröhlich, Herr, an diesem Tage!
Denn ein muntres Fest ist heute,
Und das Landvolk, es versammelt
Sich zu Tanz und Scherz und Feier.
Folgt dem farbigen Gedränge,
Folgt dem Schall des Tambourins,
Das die Straßen hin ertönet.

Ich.

Wie, noch wär' ich in Pompeji?
Dort erhebt sich das Theater,
Doch am alten Säulengange

Klappert in bacchant'schem Takte
Nun zum Tanz die Castagnette,
Schellet hier an Herkules'
Tempelhaus die Tarantella.

Er.

Wie sie jauchzen, wie sie hüpfen!
Freut euch, Herr, des Augenblickes,
Und ihr lebet froh und glücklich;
Seht das Brautpaar von der Vigne,
Wie es sich zum Tanze schwinget!
Nein, ihr widerständet nicht,
Ginge Liebchen euch am Arme!

Aus Sorrent.

An Eser [20]).

1.

Nein! Apulien hat der Hohenstaufen
Letzten Sprößling geraubt dem Vaterlande,
Nicht den Dichter, o Kaiserhaus von Schwaben.
Nein, hochherziger Freund, in gold'ner Strömung
Flossen Jahre dahin, seit ich am Tiber
Und am städtebesäten, meerumspülten
Aschenberge der Vorwelt Heldengröße
Und der reizendsten Mitwelt Lust genieße.
Alter Römer gedacht' ich, doch beim großen,
Theuern Namen des Vaterlands und Friedrich's
Herrschergenius, Freund, geschworen sei dir's,
Deutscher Glorie dacht' ich auch. Wohl hat an's
Junge Herz der Sirene Lied geklungen
Und im Rausch' des Moments der Zukunft Plane,
Der Vergangenheit Kraft vergaß der Wandrer.
Doch nur kurz; aus des Anio Wasserstürzen,
Aus des Pantheons heil'gen Dämmerungen,
Von der Säule herab des Imperators
Und aus Pästums gewalt'gen Dorertempeln
Sprach der strengere Gott: wach' auf zum Werke!
Fei're muthig dein Volk und seine Helden!

Dir bekenn' ich beschämt, dem großen Rufe
Folgt' ich nicht, und des eig'nen Herzens Leiden
Und vermessene Wünsch' und Liebefreuden
Sang ich nur; auf dem Haupt' Weinlaub und Rosen,
Oft die Asche des Grams, doch nie den Lorbeer,
Oeffnet' ich zum Gesang die Lipp' und strömte
Gluth aus eigenem Feuerqnell in manches
Glüh'nde Herz; doch vergieb, o Freund, der Jugend.
Denn voll blühte der Frühling meines Lebens
Und ergieb'ger vielleicht als dort im Norden
Du zu sehen gewohnt, und feur'ge Wetter
Brausten stürmend im wilden Geist des Frühlings,
Kräfte strömend im Kampf' der Leidenschaften,
Und was Wetter und Sturm dem auferweckten
Frühlingsdrang der Natur, war mir die Liebe.

Doch vom Sommer die Frucht, vom heißen Mittag
Nicht die kräftige That zu fordern, däucht mir
Billig. Komm' in den Süden, Freund, und lerne,
Ob geschmeichelt, getränkt von süßern Lüften,
Ob am athmenden Busen nicht Armida's,
Ob dein Auge nicht bricht. Ich harre deiner
In Sorrento. Mein Retter willst du werden;
Komm' und bleibe bezaubert wie Rinaldo.

2.

Wähle, Göttin der Liebe, mit den Grazien
Heute Paphos zum Sitz und morgen Knidos,
Ich beneide dich nicht; denn bald lockt Capri's
Morgenländischer Fels in seine Stille;
Bald zu Ischia's duft'gen Bergen rudr' ich;
Bald aus Reben- und heitern Säulentempeln
In Pompeji die See und Thal und Ufer

Und blauschattig Gebirg und Insel seh' ich,
Bald aus wildem Getöse des Toledo
Flücht' ich mich in Sorrent's Orangenhaine.

Dir, o Lieber, ist wohl der schöne Stammberg
Dort im ebenen Schwaben werth vor allen,
Der zu eigen dir fast geworden, dessen
Wolkenscheitel den Schmetterling dir sandte,
Und der Zeuge des Becherklangs gewesen,
Als großsinnige Freunde mein gedachten.
Sei er beiden gelobt, der Hohenstaufe,
Paladin des gewalt'gen Schwabens sei er,
Capitol uns genannt des Heldenhauses!
Aber schöner noch ist des Deutschen Erbland.
Frage Friedrich den Kaiser, frage Manfred!

Hier auf blühenden Felsen, die der Abend
Purpurn färbt und der frische Meerwind kühlet,
Hier im ewigen Schatten der Citrone,
Freund, umathmen mich Lüfte rein und milde,
Wie die Götter sie trinken! Klar und helle
Lockt zum Bade das heit're Meer, es lockt die
Schatt'ge, hallende Grotte. Wie die Seele,
Die in Unschuld ich liebt', durch's holde Auge
Leuchtet ruhig der stille Grund der Wasser,
Selbst das Kieselchen siehst du hier, nur selten
Dem bescheid'nen Wunsch des Innern ähnlich
Regt ein lieblicher Schauer diese Tiefe.
Hier zu kühlen den Leib und hinzuplätschern
Unter'm Felsen ist Wonne, nur dem Seegott
Und der lüsternen Nymphe ganz gegeben.
Aber steige die Nacht, die kühle, holde,
Steige nur den gewund'nen Pfad der Felsschlucht
Hier empor und die Last der üpp'gen Pflanze,

Die verschwenderisch niederhängt und schwellend
Grünt und wuchert, erblicke sie mit Staunen;
Und schon lachen die Gärten dir entgegen,
Weinlaub rankt sich empor, in stolzem Wuchse
Blühet über der Mauer die Orange,
Zur Granate der Lorbeer und die Feige.
Was im kindischen Drang' der ersten Liebe
Von Elysiums Früchten du geträumet,
Glänzt und duftet dir zu, aus ew'gem Grüne
Schimmert ebenen Dach's das Haus, die Kirche.
Sieh', es öffnet das Thor sich schon der Mauer,
Und der schattige Hofraum und der Brunnen,
Trepp' uud Laube, vielleicht ein braunes Mädchen
Ladet ein, und die schwere Traube nimmst du
Oder Feig' und Orange selbst vom Baume,
Nachtigallen geweiht sind diese Haine;
Denn so voll und gedrängt ist Frucht an Frucht und
Blüth' an Blüthe, daß kaum durch's Laub der Erde
Allerlieblichstes, kaum der Himmel glänzet.

Aber rühmt' ich dich nicht, o meine Freude,
Heimisch Dach, wo mich oft die Ghibellinen,
Rothbart oft und der große Friedrich und des
Kaisers ähnlichster Sohn, der schöne Manfred,
Oft der sterbende Conradin begeistert?
Denn in Reizen der ew'gen Jugend schimmert
Mir das goldene Erbland vor den Augen,
Meer und Golf und die Stadt und selbst der Himmel.
Hoch auf ländlichgetünchten Säulen ranket
Weinlaub über das Dach und reicht des Morgens
Kühlen Schatten, bis bald des weißen Daches
Heller Schimmer, der Lüfte Glanz mich blendet.
Abends aber auch nimmt es schon den Müden
Wieder auf; denn die Sonne brennt im Laube

Schon mit röthlichem Gold und tausendfältig
Glüh'n die glänzenden Gärten; drüber lächelt
Blau die See und der schöne Berg im Dufte,
Der den zartesten Rauch die Lüfte hinströmt,
Dem weißschimmernde Städte, gleich Juwelen,
Fluß und Ufer begränzen. Doch nach Bajä's
Zarten Hügeln und nach Misen zu blicken,
Nicht vergönnt es der Sonne Pracht. Schon sinkt sie
Ueber Procida nieder, übergossen
Wie von flammendem Wein, vom Lichte trunken
Leuchten rosige Berg' und fast in Wollust,
Dünkt mir öfter, verschmachtet Mutter Erde.

Da, o Freund, auf dem theuern Dach beim Mahle
Denk' ich Großes, und fühle Muth und Stärke,
Und den Träumenden überrascht das Dunkel,
Sterne blinken hervor und Purpurröthe
Glühet auf dem Vesuv, die holde Nacht hin.

3.

Freunde glaubt' ich im Vaterland' nur einen,
Dich zu haben, o großes Herz. Der Jugend
Irrthum deutet die Welt zu schwer, und wenig
Wird, wer größer als sie, erkannt. O Alles,
Alles that sie, daß ich sie haßt', und dennoch
Mit verhülltem Gesicht und feuchten Augen
Von mir stoßend, was sie mir gab, begann ich
Die Verbannung, und mich nur, meiner Feinde
Grimm und hämischen Neid, nicht dich anklagend,
Heimath, pilgert' ich in ersehnte Lande,
Jung wie Conradin noch, wie er der Hoffnung
Und hochherzigen Muthes voll, im Kampfe
Mit dem Kinde der Nacht, dem stolzen Priester.

Mag anmaßender Geistesdruck und Blödsinn,
Mag, o Freunde, der Ghibelline siegen,
Laßt uns streiten! Der Lohn ist eine Krone.

Oft so denk' ich auf meerumspülten Felsen,
So im Hause des Tasso, da dem Dichter
Vom Balkone herab des Golfes Anmuth
Sich entfaltete sammt der Berge Liebreiz.
Lorbeerheiliges Haus, wo gern im Dufte
Fremder Sieg' und Triumphe sich zum eig'nen
Volksbegeisternden Lied mein Herz ermuthigt.
Freund, wohl weiß ich, den Hohenstaufen schmückte
Schon im zwanzigsten Jahr die Königskrone;
Fünf der Lustern dnrchlebt' ich bald, und ruhmlos
Bin ich noch!

Und in tiefster Seele fühl' ich
Mich betrübt. O was that ich, euch zu preisen,
Im gewalt'gen Gesang die deutsche Vorwelt
Als ein Deutscher und Kampf und Herrschergenius,
Wahrheit, Kraft und des Völkerlebens Größe,
Hohe Menschen und Thaten zu verew'gen?
Denn im Tempel der Weltgeschichte, dünkt mir,
Ist der Dichter der Priester, und den Vorhang
Vor dem Heiligsten wahret seine Obhut.
Da, wenn oft mir die Scham die Stirne röthet,
Ruf' ich flehend Torquato's Genius, ruf' ich
Meinen Helden, und sieh, er naht mir langsam
Aus des Lorbeers Umschattungen, der Jüngling,
Friedrich's Sohn, der apul'sche König naht mir,
Schön und fröhlich, wie einst, da er Epirus'
Tochter, Helena, mit des Vaters Kraft und
Hohenstaufischem Arm als Braut umfangen,
Minnesänger und saracen'sche Mädchen

Einst den Dichter, den König, einst das junge
Liebenswürdigste Paar mit Jubel grüßten!
Aber groß und gebietrisch, wie das Erbland
Tausendjährigem Vorurtheil und Wahnwitz,
Und Roms heil'gen Tyrannen er entrissen,
Wie er einst mit dem Schwert der fränk'schen Räuber
Schaar durchbrach und ein Opfer frecher Habsucht
Ungeheuern auf Petri Stuhl und blindem
Aberglauben sein Heldenblut vergossen!
Da, o Freund, des Geschlechtes denk' ich nicht mehr,
Das mich neidet und haßt im Vaterlande
Und dreifältigen Haß und Stolz mir abdringt,
Und im höheren Geist nenn' ich mein Schwaben
Heimath mir, und vor Grieche nicht und Römer
Beug' ich mich, doch bei Manfred's Grab, o Deutscher,
Benevento's und Alba's blut'gem Schlachtfeld,
Wo ich stand und zum großen Werk mich weihte,
Sei's geschworen: dem Kaiserhaus' mein Leben!

Lieder aus Capri.

1.

Dem Horizonte nähert sich die Sonne.
Versinke sie im Meer, in goldnen Bergen,
Ich fühle stets die reinste Herzenswonne.

Doch welche Lust, wie alle Lüfte schweigen,
Und die Natur zur Ruhe sich bereitet,
Den jähen Pfad zum Fels hinanzusteigen.

Wenn schon im West, gleich einem Purpurquelle,
Die Sonne glühet, und in lautern Flammen
Auf Meer und Land verströmet Glanz und Helle.

Dann scheint des Himmels Schoos sich zu erschließen,
Und auf der Inseln schimmerndes Gebirge
Ein goldner Regen sanft herabzufließen;

Dann scheint, geblendet von des Lichtes Sprühen,
Enaria dem Bad der warmen Fluthen
Mit reinem Schwanenleibe zu entglühen;

Sie scheint verschämt, in kindischen Gefühlen,
Den vollen Busen über'm Meer, mit Rosen
Und mit Violen anmuthsvoll zu spielen.

Ein Augenblick, und jene göttergleichen,
Von Licht beträuften Wangen, Berg und Insel,
Und Meer und Himmel siehst du schon erbleichen.

So, gleich dem holden Wunderspiel der Sonne,
Verharrt nur kurz in ungetrübter Schöne
Und schwindet bald des Lebens höchste Wonne.

2.

Besteig' ich nach des Sommertages Schwüle
Mein südlich Dach, auf traulichem Gesteine
Mich dein zu freuen, holde Abendkühle,

Betracht' ich so in wohlgefäll'gen Träumen
Die Stadt, am grauen Felsen des Solaro,
Umblüht von Gärten und zerstreuten Bäumen,

Erhebt sich an begrünter Rebenmauer
Des Ostens halbverwaistes Kind, die Palme,
So einsam, und so stolz in ihrer Trauer,

Und seh' ich bis in ungemessne Weiten
Voll Sonnenglanz, sich zwischen rauhen Felsen,
Mit manchem fernen Schiff das Meer verbreiten,

Dann glaub' ich, daß Minervens Cap entnommen,
Vielleicht durch Zaubermacht bewegt, die Insel
Längst in ein morgenländisch Meer geschwommen.

3.

Ich habe dich geliebt,
Und Treue bis zum Grabe dir geschworen,
Und doch hab' ich dein Herz so schwer betrübt.

Zu leben ohne dich,
Ich schwur und glaubte, daß ich's nicht vermöchte,
Und dennoch leb' ich, lebst du ohne mich.

Blüht mir auch andres Glück,
Hab' ich auch längst mein schwankend Herz vergeben,
So weint es doch, kehrt ihm dein Bild zurück.

Auf heitres Wiedersehn
War unser schluchzend Wort beim letzten Kusse,
Und dennoch wird und mag es nie geschehn.

Du littest lang und schwer,
Doch daß die Zeit mein schmerzlich Angedenken
Nicht längst vertilgt, wer gäbe mir Gewähr?

Drum däuchte mir denn fast,
Solch' eine Liebe, solch' ein Wechselglühen
War uns im Frühling eine Blumenlast.

Nun da sie abgeblüht,
So kränzen wir das Haupt mit frischen Rosen,
Und bleiben glücklich, auch wenn sie verglüht.

4.

Es baut der Mensch im wohlbepflanzten Garten,
Und zieht der Rebe fruchtbares Gewinde
Von Baum zu Baum in freudigem Erwarten.

So grünt denn selbst, vom Menschenfleiß bebauet,
Der kahle Fels, der aus dem Meere starret,
Der Gärtner erndtet, weil er fest vertrauet.

Vom Vogelfange nähret sich der Arme,
Die steilste Klippe weiß er zu erklettern,
Und lauert kühn nach dem verborg'nen Schwarme.

Er zittert nicht, wenn er zum Abgrund schauet,
Wo tief die grüne Meereswoge brauset,
Erreicht die Beute, weil er fest vertrauet.

Das Element des Fischers ist die Welle,
Sein Boot ist sicher, und er achtet's wenig,
Ob's um ihn schäum' und auf und nieder schwelle,

Er kennt die See, so wie sein Haus; ihm grauet
Vor ihrer Falschheit nicht, er senkt die Netze,
Und er gewinnet, weil er fest vertrauet.

Erscheint mir so der Gärtner in Gedanken,
Der Jäger auf dem luft'gen Felsenwege,
Der Fischer in des Wassers wildem Schwanken,

Und fällt mir ein, worauf ich einst gebauet,
Auf Lieb' und Treu' und Wort, so find' ich leider,
Daß ich verloren, weil ich fest vertrauet.

Den Glücklichen ist alle Ruh beschieden,
Ich aber jage nur nach eitlem Ruhme,
So sah denn auch noch keiner mich zufrieden.

5.

Wer hätte je so schwesterlich verbunden
Die Kraft der ungesell'gen Elemente
In einem einz'gen schönen Stern gefunden?

Verklärt schien mir in seinem Glanz die Erde,
Das Irdische verewigt und vergeistigt,
Ich wähnte, daß es nie vergehen werde.

Des ganzen Himmels Schöne lacht' in blauen,
In offnen, undurchdringlich hellen Tiefen,
Nie konnt' ich bis zu ihrem Grunde schauen.

Sein Licht, es galt mir mehr als Mond und Sonne,
Den Frühling bringen sie, mir brachte jenes
Die keuschen Rosen erster Liebeswonne.

Ach denk' ich gar der süßen, heißen Fluthen,
Womit der Schmerz, die Wehmuth es gefeuchtet,
Fängt mir's im tiefsten Herzen an zu bluten.

Genügt dir eines schon, der Stürme Wehen,
Die Macht des Meers, der Flammen und der Erde,
Nur eins, im Elemente zu vergehen,

Dann darf der Sterbliche fürwahr nicht klagen,
Der einst sie alle seelenvoll zerflossen
In eines Auges feuchtem Licht ertragen.

Zwar keinen Freund, der gleich geliebt den Musen,
Begeisterung entzündend und empfangend,
Im schönen Taumel sänk' an diesen Busen,

Kein Mädchen hab' ich, das am Arm mir ginge,
Wenn mich der Gott beseelt, schon auf der Lippe
Das heiße Lied mit einem Kuß empfinge.

Kaum blieb mir die Erinn'rung noch an beides,
Doch, ach, es ist mit den vergang'nen Freuden,
Nur die Erinnerung vergang'nen Leides.

Mein Umgang, meine Freunde sind die alten
Entblößten Felsen, der umrauschten Klippen
Schwermüthige gigantische Gestalten.

Denn wie die Insel fern vom festen Lande
Verlassen ruht, so knüpfen mich an's Leben
Nicht mehr beglückende beglückte Bande.

Wohl bin ich einsam, bin ich abgeschlossen,
Mein einzig Gut ist, meine einz'ge Habe,
Was ich gelitten, was ich einst genossen.

Dem Meere gleich, seh' ich im Wellenzuge
Der Menschheit Wechselstrom vorüber treiben,
Ich folge nicht mehr seinem falschen Truge.

Doch wie der Fels nicht mehr im Spiel der Wogen
Und Winde sich vergnügt, der seine Pfeiler
In ew'ger Wiederholung stets umzogen;

Wie hier der Aloë stolz Gewächs erblühet:
Dort Indiens Feige, Palmen und Oliven,
Hier saft'gem Laubgrün die Orang' entglühet:

So ist nicht unfruchtbar mein stilles Leben,
In Fülle reifen goldne duft'ge Früchte,
Im Sonnenschein die Edelste der Reben.

Wird sie zuletzt der schöne Gott bemeistern,
So wird sie euch, zu reinem Wein verwandelt,
Als feuriger Gesang das Herz begeistern.

6.

Dem Fischer, der das Netz den falschen Wellen
So manches Jahr geduldig anvertrauet,
Mag ich mich gern am Strande zugesellen.

Fast ist er nackt: vom heißen Sonnenscheine
Gedunkelt und verbrannt ist Kopf und Nacken,
Und Brust und Schulter, sind auch Arm' und Beine.

Sein einz'ger Schmuck ist eine Wollenmütze,
Beglückt ist er vielleicht in eines Kahnes,
In einer Hütte sparsamem Besitze.

Ein Mädchen ist die Sehnsucht seiner Jugend,
Und ihm getraut, so bringt's ihm frische Kinder,
Und übt bewußtlos eine strenge Tugend.

Die Kleinen lernen bald die Kunst der Alten.
Das Netz zu ziehn, das Ruder keck zu führen,
Den Dienst des Boots ausdauernd zu verwalten.

Oft sah' ich's, daß mit liebevollem Bangen
Am Strand sie Mutter oder Weib erwartet,
Und offnen Arms die Kehrenden empfangen.

Friedfertig, nur im Kampf oft mit dem Meere,
Betrieben sie das Urgeschäft der Väter,
Ein volles Netz giebt ihnen Ruhm und Ehre,

Welch Bild der Menschheit! Mit vermess'nem Willen
Wagt in's Unendliche hinein sich Jeder,
Das tägliche Bedürfniß nur zu stillen.

7.

O Einsamkeit, wo ihre schweren Sünden
Des Weltbeherrschers Tochter einst beweinte,
Wie läß'st du ganz mich ihre Qual empfinden [21])!

Die einst ihr der verbannten Haus umgrauet.
Schreckbare Felsen, deren kahle Wildniß
In's öde grüne Meer hinunterschauet,

Verlaßner Strand, wo nur die Woge brandet,
Wo an der hochumrauschten Fischerhütte
Schon lange Boot und Kahn nicht mehr gelandet;

Ihr bargt ein Herz, in Sinnenlust verwildert,
Von Qualen einer Leidenschaft durchwühlet,
Wie keines Byron's Schmerz sie noch geschildert.

Leicht ist dem besten Herzen ein Verbrechen,
Sobald es liebt, noch leichter ist's dem kalten
Fühllosen Zorn, zu strafen und zu rächen.

Schnell ist die strenge Welt bereit zu richten,
Weil sie ein flammendes Gefühl der Liebe
Nicht schaffen kann, so will sie's doch zernichten.

O Julia, laß mich theilen deine Thränen,
Die Schwermuth der Verbannung, die Erinn'rung
Vergang'ner Lust, verlorner Heimath Sehnen.

Auch meine Liebe hat sie schlimm gedeutet,
Die fluchbeladne Welt, und ihre Blumen
Wie giftig Unkraut gänzlich ausgereutet.

Auch mir lag eine Julia in den Armen,
Und Schuld und Unschuld, ach sie nannte beides
Verbrechen ohne Scheu und ohn' Erbarmen.

So schließe dann der Felsen alte Trauer
Uns ein, und gern, verstoßne Kaisertochter,
Umarm' ich hier dich ohne Furcht und Schauer.

Sie mögen höhnisch unsre Namen schmähen,
Mir bleibt mein Herz, und jene matten Stimmen
Laß sie im Meeresbrausen untergehen.

Und wo der Waiblinger in freiern Tagen
Gethront, denkt oft ein Dichter dran, den Namen
Der Großen einst zu feiern, die ihn tragen,

8.

Ich hab' es hundertmal erfahren,
Daß mir die reinsten Herzensfreuden
Ein blut'ger Quell von Schmerzen waren.

Mit Herz und Leib, mit Geist und Sinnen,
Als Schönheit und Genuß versuchte
Den Blick mir Liebe zu umspinnen,

Als höchste Kraft und Gluth im Leben,
Als Drang nach That und Ruhm und Ehre
Die Freundschaft meinen Muth zu heben.

Doch weil ich hier auf unsrer Erden
Kein Heil'ger bin und kein Apostel
Und erst im Himmel möcht' es werden,

So war es leicht mich zu bethören,
Denn aus dem Kelch, den sie mir reichten,
Konnt' ich den Satan nicht beschwören.

So schlürft' ich denn, ein trunkner Zecher,
Von Freund und Mädchen süß umlispelt,
Der Hölle Gift aus vollem Becher.

Drum muß ich jetzt alleine bleiben,
Und ohne Freund, und ohne Liebchen
Im öden Strom des Lebens treiben.

Und siehst du einst noch halb erschlossen
Aus gift'gem Boden manches Veilchen
In meines Lorbeers Schatten sprossen,

So sei dir eben nicht verhehlet,
Daß jenen Blumen ihre Seele,
Der schöne Duft, der Glaube fehlet.

9.

Wenn eures Neids und eurer niedern Ränke,
Scheelsücht'ge häm'sche vaterländ'sche Feinde,
Zuweilen ich in meinem Lied gedenke,

So scheint's, daß euer Haß auch mich verbittre,
Daß jener Sümpfe Dunst, worin ihr röchelt,
Selbst meine reine Inselluft durchwittre.

Doch ist's nicht so: ich muß die Zeit verfluchen,
Da ich gelernt, des Lebens Geist und Würde
In Freiheit ohne Schrank' und Maaß zu suchen,

Und jene nun den Furien heil'ge Kette
Von Lieb' und Irrthum, Haß, Vertrau'n und Frevel,
Die ich einst trug an deiner Richterstätte,

Befleckte Unschuld, oft mit ihrem Kummer,
Mit ihrem Fluch und euern Namen kehret
Sie wie ein Traum zurück in wildem Schlummer.

Ich kämpfe mit den häßlich finstern Bildern,
Ich zürn' und straf', und meines Liedes Weise
Beginnt sogleich auch wieder zu verwildern.

Doch ich erwach', es fliehen die Gespenster,
In einer reinen Welt seh' ich mich wieder,
Der holde Tag lacht schon durch's Blumenfenster:

Die frischen Lüfte fühl' ich um mich wehen,
Es glänzt das Meer, und in verjüngter Schöne
Seh' ich den bessern Geist mir schon erstehen.

10.

In solcher Einsamkeit, wer sollt' es meinen,
Daß mir zuweilen auch der heitre Eros,
Und alle Grazien lächelnd mir erscheinen.

Jüngst fuhr ich von Parthenope herüber,
Und sieh im engen schweren Capriboote
Saß eine schöne Frau mir gegenüber.

Zwar sah ich meist hinab in Fluth und Wogen,
Doch läugn' ich nicht, daß manchmal meine Augen
Geheime Lust aus ihren Blicken sogen.

Und mußt' ich mich vom Sonnenglanze wenden,
Wenn's Meer ihn wiederstrahlt', begann auch wieder
Ihr holdes Aetherauge mich zu blenden.

Und nicht so schön erhoben sich die Wellen,
Und sanken, als ich ihren jungen Busen,
Das dünne Kleid sah auf und nieder schwellen.

Wir sprachen viel, doch aber nur vom Winde,
Wir sah'n die Fische hüpfen über's Wasser,
Ich lachte wohl auch mit dem hübschen Kinde.

Es kam die Nacht, und sie verschwand im Dunkel,
Wir freuten uns mit jedem Ruderschlage
Jetzt an des Meeres strahlendem Gefunkel.

Da breitete die schwarzen jähen Wände
Das Felseneiland um uns aus, — wir sahen
Des Strandes Lichter, unsres Weges Ende.

Schon hörte sie des frohen Vaters Rufen,
Der alte Fischer schließt sie in die Arme,
Nun gute Nacht! Und meine Felsenstufen

Wandr' ich empor mit ungetrübtem Sinne:
Zwar es verliert, wer Kraft hat zu entsagen,
Doch leicht ist der Verlust vor dem Gewinne.

Aus Sicilien.

Die Felsen der Cyklopen.

Wandle die Gärten, die blühenden, hin am Fuße des Aetna,
Purpurn bieten sie dir Indiens Feige noch an.
Schwellend drängt sich zur Erde die Traub' und rankt um die Säule,
Ueber dem niedrigen Dach lacht die Orange dir zu.
Haus und Garten umschließt das düstre Lavagemäuer,
Ueber vulkanisch Gestein führet die Straße dich selbst.
Da ermangelt das liebliche Grün, du wandelst in Felsen;
Eine Wildniß erschließt sich dem befremdeten Blick.
Unten rauscht um das Felsengestad die krystallene Woge,
Die das mildeste Licht südlichen Himmels durchglänzt.
Kaum entdeckst du das Dörfchen am öden Ufer des Meeres,
Fischer nähret in ihm, ärmliche, Vater Neptun.

Doch gewaltig entsteigen der Fluth die cyklopischen Klippen,
Schwarzen Thürmen vergleichst du ihr gigantisches Bild.
Hier, o Muse Homer's, naht' einst der troische Wand'rer
In zehnjähriger Fahrt irrend Trinakriens Strand.
Und des Ithakers denk' ich, des schlau'n, dem in mächtiger Höhle
Jener gefräß'ge Cyklop Freund' und Gefährten verschlang.
Doch er blendete tapfer den Feind, und mit blökender Heerde
Stahl sich der griechische Held glücklich zur Grotte hinaus.
Aber die Felsen, wo oft in der Barke der Fischer mich rudert,
Warf der ergrimmte Cyklop nach dem entflohenen Feind.
Dank', o Vater Homer, am Strande des waldigen Aetna
Irrend, wie Dulder Ulyß, hab' ich dein Märchen gefühlt.
Doch gern denk' ich mir auch Poseidon's Sohn, da der Liebe
Schelmischer Gott ihm in's Herz blutige Pfeile gesandt.
Da er gelagert am felsigen Strand der Nymphe des Meeres,
Ein Verschmähter, den Schmerz brennender Liebe geklagt.
Und wie gerne der Mensch in anderer Leiden und Freuden
Seines Herzens Geschick thätig genießt und beweint,

Kehrt mir vergangene Liebe zurück und vergangener Kummer,
Und am Ufer erschleicht manche Erinnerung mich.
Nymphe der blauen Wellen, so noch den krystallenen Abgrund
Deine Gottheit bewohnt, höre den Flehenden an!
Dünke mein Wort dir albern, wie einst das Liebesgeplauder
Deines Cyklopen, es sei doch mein Gedanke dir kund:
Viel einst hab' ich geliebt und Alles hab' ich verloren,
Was ich mir treu, was ich einst mein bis zum Grabe geglaubt.
Unaussprechlicher Schmerz erfüllte da mir die Seele;
Denn an ein fremdes Sein hatt' ich das eig'ne geknüpft.
Einem Baum verglich ich mein Herz, den die Wetter geschlagen,
Dem schon im Frühling der Sturm Blüthen und Blätter geraubt.
Doch nun seh' ich ihn männlich gereift im heiteren Sommer,
Kräftigen Stammes und tief wurzelnd im fruchtbaren Grund.
Früchte trägt er, und glücklich enttäuscht auf die Träume der Jugend
Blick' ich zurück, und es ist nun auch die Erndte nicht fern.
Drum verarge mir nicht, o verschmähende Göttin des Meeres,
Such' ich mein höchstes Glück jetzt in der Liebe nicht mehr.

Sei ihm offen das frische Gemüth, doch begnüge sich Amor,
Freund und Gespiele, doch nicht Herr und Gebieter zu sein.
Noch, Galatea, hat mich kein sprödes Mädchen verschmähet,
Aber trifft mich das Loos, bin ich zu dulden bereit.

Agrigent.

Wie aus heiterstem Grün, o erhabenste Tempel Girgenti's,
Wie vom Himmel umglänzt steigt ihr der Nachwelt empor!
Zwar in Trümmer schlug euch die Zeit; wohin ich mich wende,
Zu des olympischen Zeus altem, titanischem Haus,
Sei's zum furchtbaren Schutt des Herakles, sei's zu dem Hügel,
Wo vom Frühling umblüht, Juno Lucina, du einst,
Oder die Eintracht dort in dorischer Schöne gewohnet,
Sei's, wo der Tempel Vulkan's über der blumigen Kluft
Von Limonen umduftet, umlacht von Indiens Feigen,
Kaum den Blick mir zum Strand, kaum bis zum Meere gewährt.
Euch umglühet Natur, wo selbst aus dem Grab in der Mauer
Strebt der blühende Baum mächtiger Aloë noch.
Jüngst so irrt' ich im Grün, mir lachten goldene Früchte,
Hier entsprang der Granat, dort die Orange dem Laub.

Eine Nachtigall schlug und die Tempel entragten den Hainen,
Da erfüllete mir Wehmuth das einsame Herz,
Unaussprechliche fast. So oft in's verödete Leben,
Oft in die Trümmer des Glücks, ach, in der Liebe Verlust
Klagt ein süßer, ein seliger Laut mit der Nachtigall Stimme,
Und das Schöne vielleicht wohnet am liebsten im Schmerz.

Chiron.

Immer zu Pferde; schon kehret der Mond, schon füllt er die Scheibe
Und der sikulische Herbst sieht mich noch immer zu Pferd.
Fast ein Centaur erscheinet sich selbst der wandernde Sänger.
Wohl ihm, fände sein Lied einen gelehr'gen Achill.

Die Tochter von Carini [22]).

Nicht von Heroen und Kriegern, von Königen oder Tyrannen,
Dion und Dionys und von Timoleon nicht,
Nicht von Roger dem Grafen, von Arabern oder Normannen,
Nicht von Staufen ertönt oder von Franken mein Lied.

Euch, o freundliche Wellen, entrauscht den Saiten der Wohllaut,
Die ihr purpurnen Scheins lustig den Kahn mir umhüpft.
Noch umwehn mich die Düfte des fruchtbeladenen Thales,
Wo verschwendend Natur Wollust empfindet und weckt.
Und der spiegelnden Fluth entragt der geröthete Meerfels,
Den der Schiffer umfährt, wenn er Panormus [23]) erstrebt.
Lachend rollet der Golf die glänzenden Wogen und ferne
Dämmert im Reiche Neptun's Ustica bläulichen Dufts.
Und dem felsigen Hang, der niederhängt in die Wasser,
Rudr' ich entgegen; wie süß hier die Erinnerung ist!
Hykkara schwand, es zerstört' es der Grieche; doch immer lebendig
Bleibt dein reizendstes Bild, schönste der Griechinnen, mir.
Lais' Heimath zu sein, nicht rühme sich dessen Carini,
Wenn es der Tochter auch ewige Glorie verdankt.
Eher glaub' ich, sie stieg vollendet aus goldenen Fluthen,
Um dem entzückten Geschlecht sichtbare Göttin zu sein.

Rückkunft nach Messina.

Nimmer, dünkt mir, vergönnt es der Gott von Zankle zu scheiden [24]),
König der Winde, vernimm, König der Wasser, mein Lied.

Wieder bin ich zum Strudel gekehrt der wilden Charybdis;
Meiner Wanderung Ziel schien der Peloro zu sein [25]).
Und was bracht' ich zurück? Ein Herz voll Freuden und Wonnen,
Und ein Glück, wie es nur wen'gen der Himmel geschenkt.
Jubelnd strömte das Wort mir auf die begeisterte Lippe,
Als vom Gebirge zumal wieder die prangende Stadt,
Hafen und Burg und das leuchtende Blau des wogenden Meeres,
Wie ein gigantischer Strom zwischen die Ufer gedrängt,
Als der Faro sich mir und Calabriens südliche Zauber,
Scylla und Apennin wieder dem Auge gezeigt,
Und vergangener Monde, vergangener Freuden Erinn'rung
Meer und Ufer und Stadt dankbar und zärtlich begrüßt.
Aber, o Vater Neptun, dem eilenden Wand'rer entgegen
Führest du Wellen und Wind, führest du Aeolus' Brut!
Und ein Gefangener bleib' ich zurück; an jeglichem Morgen
Tret' ich an's Fenster, den Zug wandelnder Wolken zu schau'n.
Und den Schiffer ermüdet der Fragen läst'ge Bestürmung;
Immer kehr' ich an Bord, immer nach Hause zurück.

Wann erblick' ich die Segel? Es kommen und scheiden die Schiffe;
Durch den empörten Kanal ziehen sie schwankend heran.
Nur das meine verweilt, und vergebens heftet die Sehnsucht
Nach dem Faro den Blick, wünscht sich in's Weite hinaus.
Wochen voll ängstlicher Pein rollt so von der Spindel die Parze,
Und das neid'sche Geschick löst mir die Fessel noch nicht.
Zwar es würzt mir die Stunden der Freundschaft reichste Bewirthung;
Aber, o Götter, nach Rom treibt mich die Liebe zurück.

Die Tempel von Agrigent.

Glanzreichste Tochter, dor'sche, des Ruhmes voll
Und Goldes, stolz am Ufer des Akragas,
Am Heerd, dem nährenden, der Waffen
Blut'gen Triumph mit der Lust vertauschend,

Die aus olymp'schem Göttergelage nur
Dem Sterblichen hellen'scher Geburt des Zeus
Huldgöttinnen in's schöne Leben
Hauchten, Persephone's heil'ger Wohnsitz,

Noch sinn' ich, ob Ortygia's [26]) Fall, ob nicht
Dein Sturz ein schicksalschwereres Loos dem Gott
In zweifelhafter Hand geschwanket,
Königin, holde, der blum'gen Hügel!

Folg' ich dem Strom festfeiernden, bunten Volks
Zur heil'gen Anhöh'? Ueber die Felsmau'r ragt
Der Säulen dor'sche Majestät, von
Kränzen geschmückt der gewalt'ge Tempel.

Und silberweißen, langen Gewandes naht
Der Priester Festzug, heil'ger Gesang erschallt,
Die Opfernden sie nah'n, der Stiere
Trotzige Kraft von der Blumen Anmuth

Und priesterlicher Teppiche Pracht bedeckt,
Und hold verschleiert wandelt in Schüchternheit
Der Jungfrau'n aufgeblühte Jugend
Rosen um's Antlitz und Rosen ähnlich.

Nicht fehlet auch der Rosse gerühmter Stolz,
Denn gute Art zeugt Cocalos' Burg, sei's nun
Im Kampfgewühle sie zu tummeln
Oder zu siegen im Spiel Olympia's.

Der Wagen auch, der glänzenden, folgen viel,
Denn weichlich lebt der Bürger am Akragas,
Reich ist er fast wie seine Götter,
Denen er Tempel gebaut und Altar.

Schon dampft das Opfer, aber vom Säulenhaus,
Dem priestervollen, blickt auf die Glücklichen,
Die Starken, Aug' und Herz der Schönen,
Die sich zur Feier des Gotts versammelt.

Und Volk beschau' ich, unübersehbares,
Und Meer und Hafen, auch die geschmückte Stadt,
Und Athenaeas' Fels und oben
Zeus' Atabyrios' goldne Wohnung.

Nicht wein' ich mehr dem Menschengeschick; denn schnell
Und leer, bestandlos wandelt's, den Wolken gleich,
Die um die Sonne wehn, die ew'ge,
Ueber die Erde dem Nichts entgegen;

Nicht mehr den Männertugenden, Wolken auch
Sind sie, durchglüht nur stark von des Himmels Gold,
Nicht mehr der Tapferkeit, den Wettern
Gleicht sie, die segnen im Sturm und Donner;

Nicht mehr dem Glück, das Perlen wie Morgenthau
Ausgießt im Frühschein, Perlen, die Stunden kaum
Der Ros' entglänzen und vergehen,
Während die Blume verwelkt am Mittag.

Wenn auch dein Bild, freigebigster Gillias,
Der jeden Wandrer lud, und der Sieger mich
Olymp'schen Kampfes — dreimalhundert
Folgten ihm prangender Rossegespanne —

Wenn auch die Braut mich mahnet, der Hymen's Brand
Von allen Tempeln leuchtete; dennoch nicht
Verwundr' ich deß mich, dennoch frag' ich
Nicht, wie es kommen und wie's geschwunden.

Das aber dünkt mir schwer und mit Angst erfüllt's,
Mit staunender, das zweifelnde Herz, gestürzt
Und fürchterlich zur Erde nieder
Sah' ich geschmettert der Götter Tempel.

Seitdem mich solche Trümmer umstarrt, seitdem
Zernichtet mich ein ganzer Olymp umgraust,
Der Vater und die Kinder alle,
Glaub' ich, daß bald von gedrückter Schulter

Die Welt dem großen Träger entsinkt, und bald
All' unsres Lebens Mutter Natur der Macht,
Der dunkeln, unterliegt, die endlich
Selbst sich zerstört im zerstörten Weltall.

Vermischte Gedichte.

Das Mädchen im Frühling.

Ach! was ist's, das aus dem Laube
Sanft und hold herüber schwirrt,
Zärtlich, wie die Turteltaube
Die aus grüner Myrte girrt?
Aus der Ferne, aus der Nähe,
Aus dem Schatten, aus dem Licht
Wie ein süß verhaltnes Wehe
Zum verwandten Herzen spricht?

Was ich ahnte, was ich fühlte
Noch als kaum entquollnes Kind,
Was mir meine Wangen kühlte,
Sanft wie Paradieseswind,
Was mir zart, wie Mondlicht webend,
Oft in's nasse Auge kam,
Und wie Lindenblüthe, bebend
Durch den offnen Busen schwamm:

Bricht es nun aus Blumenhügeln
Voll hervor in Wonneschmerz?
Rauscht es nicht auf Liebesflügeln
Ueberschwänglich mir an's Herz?
Wie ein ausgehaucht Verlangen
Himmlisch röthet sich die Flur!
Könnt' ich, könnt' ich dich umfangen
Ew'ge, heilige Natur!

Der Tod.

Wenn aus des Mondes ernstem Lichte
Herab auf unbetret'ner Bahn
Zum unaussprechlichen Gesichte
Der Vorwelt stolze Helden nahn;
Wenn sie im Sturm und Wetterscheine
Dem Jünglinge vorübergehn,
Am alt verlass'nen Götterhaine
Wie Tannenschatten vor ihm stehn;

Wenn unter deinen Propyläen,
Athen, die trunkne Seele schweigt.
Den bunten Opferzug zu sehen,
Der morgendlich zum Tempel steigt,
Und wenn's im reinen Wellenklange
Aus des Cephissus Wassern dringt,
Im Myrten- und im Lorbeergange,
Wie Platon aus der Tiefe klingt;

Wenn unter'm lauen milden Himmel,
Vom Berg die frische Rebe lacht,
Aus zart geranktem Laubgewimmel
Die Traube springt in ihrer Pracht,

Wenn um der Berge Nachbarreihe,
In duftig Morgenblau getaucht,
Das reine Gold der ersten Weihe
Die holde Morgenröthe haucht;

Wenn Freunde sich am Halse liegen
Voll Jugend, Seele, Kraft und Muth,
Und sich im Lebenskampfe wiegen,
Wie Föhren in der Stürme Wuth:
Wenn im erhab'nen Flammentriebe,
Zu Thaten und Unsterblichkeit,
Zur unerschütterlichen Liebe
Ein Halbgott sich dem andern weiht;

O wenn das gränzenlose Leben,
Sich siegend aus dem Kampfe stritt,
So wie ein heller Stern, der eben
Hervor im Jugendstrahle tritt,
Wer sollte da zum Gott nicht flehen,
Ende, vollende diese Lust!
Laß unter Jauchzen mich vergehen,
Unsterblicher, an deiner Brust!

Lied.

Kennst du die glücklichste der Seelen,
Von allen, die der Morgen grüßt,
Die keine finstern Träume quälen,
Der jeder Tag ihr Glück versüßt?

Der hat sie, dem mit vollem Herzen
An's Herz ein blühend Mädchen sinkt,
Das ihm den sel'gen Thau der Schmerzen
Vom feuchten, heißen Auge trinkt.

Kennst du die traurigste der Seelen,
Die keines Morgens Lächeln grüßt,
Die schwarze Schattenträume quälen,
Die ohne Schuld und Sünde büßt?

Der hat sie, dem ein glühend Feuer
Im ew'gen Seufzerhauche brennt
Für *sie*, die ach so heilig theuer
Sein still verblutend Herz nicht kennt!

Der Philhellene.

Ihr hättet einmal mein Verlangen,
Nur einmal mildernd mir gekühlt?
Ihr hättet dieser Seele Bangen
Nur einmal leise mitgefühlt?
Undankbar finstere Gestalten,
Nach denen sich mein Herz gesehnt,
Die ich vergebens festzuhalten
In meiner Kühnheit Kraft gewähnt!

Ihr hättet etwas mir gegeben,
Ach, für das all', was ich euch gab?
Nur Eine Rettung diesem Leben,
Nur einen Engel diesem Grab'?
Ich hätt' ein einzig Kraut gefunden,
Das tief in eurem Schoos gedieh,
Für meine Leiden, meine Wunden,
Für mein Entsagen, und für Sie?

Hat je Erfüllung meinem Wahne
Das Schicksal tröstend mir geschenkt?
Der alte Schuldner, den ich mahne,
Hat er nicht tiefer mich versenkt?

Was ich an himmlischem Genusse
Im Jugendmuthe selbst geraubt,
Ach, fiel es nicht zu schwerer Buße
Als Frevel mir auf's junge Haupt?

Da drüben in dem Vaterlande
Verblutete das heiße Herz,
Selbst der Natur geheimem Bande
Entsprang ein ungeheurer Schmerz.
Mich drückte diese finst're Strenge,
Die kalt vom Baum die Blüthen reißt,
In dieser freudenlosen Enge
Gefiel sich nicht der stolze Geist.

Von Aeltern furchtbar und Geschwistern,
Von Freunden und vom Heimathsort,
Auf eines Geistes ewig Flüstern,
Riß ich mich los und wallte fort:
Ein Mädchen schlang um mich die Arme
Und hielt mich an der treuen Brust,
Sie kos'te wonnig meinem Harme:
Mit Gram vergalt ich Lieb und Lust.

Und du, der Vorwelt schöne Erde,
Du solltest stillen diese Gluth!
Es bändigte des Kampfs Beschwerde
Der unerschütterliche Muth.
Mit der Verzweiflung letztem Grimme
Hab' ich auf zweitem Heimathgrund
In mancher Kehl' erstickt die Stimme,
Gespalten manchen Türkenbund.

Und mit Nikittas' wilden Horden,
Maurokordatos' Männerschaar,
Bin ich zum Leu'n, zum Tiger worden,
Bracht' ich dem Haß die Opfer dar,
Und Türkenhäupter auf den Fahnen,
Wußt' ich dem Siegesgotte Dank,
Bis auf Patrasso's blut'gen Bahnen
Ich mit der Kugel niedersank.

— Ich sah, wie deiner Berge Riesen
In alter Pracht zum Himmel schau'n,
Wie deine Schwanenbäche fließen,
Du himmlisch Land, durch Myrtenau'n,
Die Vorwelt deine Blumenchöre
Und Lorbeer und Orangen weiht,
Und mild der Himmel deine Meere
Und deine weichen Berge bläut.

Ich tauchte mich mit brünst'gem Sehnen
Eurotas, in dein Wellenspiel,
Wo weiß sich Maina's Berge dehnen,
Und meiner Brust ward's doch nicht kühl.
Ich stand auf Sappho's Felsenstirne,
In Wellengraus und Wetterlicht,
Und rief: o ew'ger Himmel! zürne,
Du stillst und sättigst doch mich nicht!

Ach hülflos tob' ich und verlassen,
Um den des Schmerzes Flügel schwirrt,
Den beide, Griech' und Türke, hassen,
Der Jahre lang umsonst geirrt,

In eines Hospitales Mauern,
Wo keine treue Hand mich pflegt
Und tiefer sich mit dunkeln Schauern,
Der Gram im öden Busen regt.

Morea's blut'ge Thäler lähmten
Der letzten Hoffnung Morgenflug;
Die alten Jugendwonnen grämten
Mich all' und riefen: nun genug!
Mit Undank lohnten sie dem Kühnen,
Der sie an seine Brust gedrückt,
Und Ehre konnte ja nicht sühnen
Was selbst die Liebe nicht erstickt.

Und wie des Nordlichts Feuergluthen
Durch's Dunkel blühn der schwarzen Nacht,
Hellt Wunden, die im Herzen bluten,
Der Reue lohe Riesenmacht;
Und weicher mir und immer blässer
Ersteigt der Heimathlande Bild;
Ach, diese Länder sind nicht besser,
Sind's nicht, was eine Seele stillt.

Wie eine flatternde Kaskade
Durch's Licht in Felsennächte springt,
So jauchzt auf wechselvollem Pfade
Mein Geist, der nach Vernichtung ringt.
Noch einmal in die Lebensschöne
Tauch' ich die heißen Wangen ein;
O mächt'ge Noth, die ich verhöhne,
Dein mächtigerer Herr zu sein!

Abschied auf dem Genfersee.

Es siegt der Tag: die falschen Nebel schwinden,
Die Sonne taucht durch's dünne Wolkengrau,
Und herrlich, unter kühlen Morgenwinden
Erbebt in sanften Schwellungen dein Blau,
Erhab'ne heil'ge Fluth, bis zu den Gründen,
Wo über'm Silberglanze schwarz und rauh,
Ein furchtbar Bild, in duftigen Gestalten
Savoyens Riesenberge sich entfalten.

Doch weg von jenem schaurigen Gestade
Des Schreckens und der Wildniß eilt der Blick
Hinüber, wo vom Traubenlaub beladen,
Gesegnet von der Freiheit heiterm Glück,
Im klaren See sich Städt' und Dörfer baden,
Und schweift voran und kehrt mit Lust zurück,
Wo hell und südlich in der Morgenstille
Die Schlösser glänzen aus der Gärten Fülle.

Und Jubel hör' ich von den Ufern schallen,
Von Rebenhügeln tönt der Freudenlaut,
Und lachend hör' ich dort ihn wiederhallen,
Wo hold von Sommerhäusern überbaut

Der üpp'ge Berg in's buhlerische Wallen
Der süßen Lichtfluth tief hinunterschaut —
O jene Tropfen, die so blitzend leuchten,
Mit Thränen fühl' ich sie mein Auge feuchten!

Hier, wo aus tausend Augen grün und helle
Der Frühling in den ew'gen Winter blickt,
Wo die Natur des Lebens schönste Quelle
So schreckhaft an des Todes Grausen rückt,
Da, wo des Lemans rein krystallne Welle
Zwei Welten an die Aetherlippen drückt,
Hier theilt sich auch, mit bangem Widerstreite,
Mein Leben, das der Dämon längst entzweite.

So glaubt' ich nicht die Heimath zu verlassen,
Unwerth der Liebe dünkte sie mir einst,
Wo einsam bleibt, was froh sich sollte fassen,
Und nur die Thränen rinnen, die du weinst;
Du Armer, den selbst die Geliebten hassen,
Die du für ew'ge Zeit zu fesseln meinst!
Ja, rechne nur, von allem Glück dort drüben
Was ist dir mehr als dieses Herz geblieben?

O Götter! wer verlör' in solchen Leiden
Die inn're Stimme nicht, und deine Spur,
Von der ich nie mein Lebenlang will scheiden,
Wie nenn' ich dich, o Wahrheit, o Natur!
Welch Wort erfaßte dich, du bist in beiden,
Und Kunst und Leben ist durch beide nur,
So Gott, den jeder ahnt und nicht verstehet,
Der Sonnen lenkt und still im Veilchen wehet.

Du bist die Weisheit und das Maaß, das eine,
Dem Menschen und dem Dichter bist du's gleich!
Wie eingetaucht in duft'gem Silberscheine
Der Morgen lächelt und sein Zauberreich,
So hüllst du dich in ewig junge Reine,
Und wer dich kennt, der ist unsterblich reich,
Du bist das Licht, die Jünger sind die Farben,
Die nie, so lange du bist, noch erstarben.

Drum sei auch mir ein unvergeßlich Zeichen
Der Lichtgruß, den die Sonne heut' mir gab,
Ich sah den Dunst, ich sah den Nebel weichen,
Die neugeborne Welt entstieg dem Grab,
Der Himmel scheint die Hölle zu erweichen,
Auf immer sank sie in die Fluth hinab,
Im Schnee und Grün, im See und meinen Zähren
Scheint mir der sanfte Gott sich zu verklären.

So nimm mein Lebewohl, vielleicht auf lange,
Vielleicht auf immer, theures Vaterland,
Du gabst dem ungestümen heißen Drange
So Leid wie Freud mit voller Mutterhand.
Wie wunderbar das Herz ist! Ich verlange
Selbst nach dem Schmerz, von dem ich los mich wand,
Des Lebens Kern sind doch der Liebe Klagen,
Ist doch der Schmerz, den wir um Andre tragen.

Verbirg dir nicht, was Alles du besessen,
Du warst einmal, und ach wie heiß, geliebt!
Nur daß du, Liebe gebend ungemessen,
Die Treusten auch am bittersten betrübt.

Könnt' ich die Liebe wie den Haß vergessen!
O daß es hier kein reines Scheiden giebt!
Ich möchte sanft, mit Allem was geschehen,
Der Nachtviole gleich, in euch verwehen.

Vergebt mir, dem Verbannten, Unruhvollen!
Ihr seid ja nicht, ich bin ja nur allein.
Wie klein sind wir, indem wir richten wollen!
Seid mir versöhnt, o wenn auch nicht mehr mein;
Du, der ein Meer von Thränen schon entquollen,
Leb' wohl, es deckt dich bald dein Leichenstein,
Vor allen du, Kind meiner Klagelieder,
Leb' wohl, leb' wohl, wir sehn uns nimmer wieder.

Und nun, o schmerzvertraute Stadt der Götter,
Des Lorbeers, der Triumphe, sei gegrüßt!
Du füllst der Weltgeschichte ew'ge Blätter
Und furchtbar hast du deine Schuld gebüßt;
O stolze Roma, die, nun ohne Retter,
Kein Sieger vor Jahrtausenden geküßt,
Des Schicksals größter Kirchhof, nimm auf immer
Mich auf in deine finstern Tempeltrümmer.

Da, wo der Vorwelt stumme Bilder wohnen,
Die trauernden, in ernster Majestät,
Und jene himmlischen Gebilde thronen,
Von Raphael's reinem Schöpferhauch durchweht,
Da, wo ihr Hohenstaufen mit den Kronen
Dem Flehenden aus eurem Grab ersteht,
Da weihet mich zum einz'gen Werk auf Erden,
Laßt einen Dichter, laßt mich euren werden!

Das Vaterland.

An stillem Sommermorgen walle
So gern ich durch die Einsamkeit,
Wo sich des Tempels Säulenhalle
Dem Göttervater einst geweiht,
Wo sich in tausendjähr'ger Trauer
Der Eintracht nun zertrümmert Haus,
Des Capitoles ew'ge Dauer,
Aus Schutt erhebt und ödem Graus.

Gern blick' ich, wenn der Dämm'rung Schleier
Die sieben Hügel schon umwebt,
Dem Grabe mächtiger und freier
Der Geist des Alterthums entschwebt,
Hinunter in die dunkeln Tiefen,
Wo mir zum ernsten Freund erwählt,
Von jenen Helden, die entschliefen,
Der alte Tibergott erzählt.

Gern wandl' ich auf verlass'nen Wegen,
Die kaum ein trüber Schein erhellt,
Mit schauderndem Gefühl entgegen
Des Colosseums Trümmerwelt;

Wenn furchtsam von den wilden Schrecken
Des schwarzen Ungethüms verscheucht,
Der scheue Mond, sich zu verstecken,
In einer Wolke Schoos entfleucht.

Oft daß der furchtbaren Gestalten
Ehrwürd'ger Ernst mein Herz erfüllt,
Und mir der Gottheit strafend Walten
Ihr hoher Sehergeist enthüllt,
Wenn Michel Angelo's Propheten
Gleich Stürmen aus den Himmeln wehn,
Und bei des Weltgerichts Trompeten
Die Todten aus dem Grab erstehn.

Oft daß ich selig mich erhebe
In Tabors heiligem Gesicht,
Daß ich dem sanften Geist erbebe,
Der überstrahlt von reinem Licht,
Mit Gottes glanzumfloss'nem Sohne,
Von seinen Jüngern treu verehrt,
Im Angesicht vor Gottes Throne,
Der Erd' entschwebend, sich verklärt.

Ich sah wie vom begrünten Saume [27])
Der Felswand in gewalt'ger Wuth
Dumpfdonnernd in zerstäubtem Schaume
Hinunterbraus't des Anio Fluth,
Wie tief in uralt finstern Klüften
Der Meergott in den Wassern rauscht,
Und oben in den milden Lüften
Im Tempel die Sibylle lauscht.

Wenn endlich an Dianens Bade
Durch Alba's duft'gen Veilchenwald,
Fernhin das blumige Gestade,
Das Echo Jubel wiederhallt,
Durch's Schattenlaub, o welch Entzücken!
Des Abends goldner Regen träuft,
Durch blendend helle Blätterlücken
Der Blick zum nahen Meere schweift, —

Doch ohne Zagen, ohne Schwanken,
Weih' ich selbst im Elysium
Nur einem herrlichen Gedanken
Mein Herz zum treuen Heiligthum,
Ob mir der Zauber aller Fernen
Und aller Meere sich erschließt,
Doch glaub' ich, daß ihn fliehn zu lernen
Auf dieser Welt kein Lethe fließt.

Du bist es, große theure Wiege,
Ach einst mein einzig Paradies,
Du Heimath schwer errung'ner Siege,
Die ich voll bittern Grams verließ,
O Mutter, die vom eig'nen Sohne
So schrecklich zürnend los sich wand,
Verschließe meinem Klagetone
Dein Ohr nicht, deutsches Vaterland!

Lebewohl.

Und auch du, mein holdes Leben,
Hättest, ach, den letzten Kuß
Aus der Ferne mir gegeben,
Und den süßen Vollgenuß
Deiner heißen Lippen tränke
Dieser Mund nun nimmermehr,
Jenes Sternes Licht, es sänke
Nieder ohne Wiederkehr?

Jenes Sternes, der geleuchtet,
Als in stiller Sommernacht,
Von der Wehmuth Thau gefeuchtet,
Einst ein schön'rer Stern gelacht,
Ach ein Stern so sanft und stille,
Wie er jenem Himmel nicht,
Nur der laut'rern Himmelsfülle,
Deinem Auge nur entbricht.

Nimm das Opfer meiner Thränen!
— All' mein Leiden, meinen Schmerz,
All' mein Wünschen und mein Sehnen,
All' mein Lied und all' mein Herz

Wollt' ich, dieser Welt gestorben,
Jenem sanften Himmel weihn,
Und wenn ich ihn einst erworben,
Ewig, ewig in ihm sein.

Doch weil mein vermess'nes Wagen
Einer bittern Hölle Streit
In den Himmel selbst getragen,
Und die Geister drin entzweit,
Gleich dem Sturme der Titanen
Schleudert' er in's schwarze Grab,
Götter, o wie konnt' ichs ahnen!
In die Hölle mich hinab.

Alle Seelen finden Frieden
Hier in diesem Schattenland,
Alle Lieb'- und Lebensmüden;
Aber selbst an Lethe's Strand,
Wo sich jedes Haupt zur Quelle
Nie gestörter Ruhe neigt,
Seh' ich, wie der traur'gen Welle
Die Vergangenheit entsteigt.

O wie oft aus kurzem Schlummer
Mußt' ich so vom Grab' erstehn,
Meinen Gram und meinen Kummer,
Mein Verlor'nes suchen gehn,
Weinen, wo die vielen Lieben
Nun das Leichentuch umhüllt,
Und zerstören und betrüben,
Wo ein Herz noch Liebe füllt.

Und kein Oelzweig ist's, im Reiche
Holder Unschuld aufgeblüht,
Der mir Ruh' und Frieden reiche
Für dies jammernde Gemüth,
Und auch du, auch du verloren,
Die du sterbend mich noch liebst,
Heil'ge Treue mir geschworen,
Und dein Lebewohl mir giebst?

Einen Kuß noch, liebe Seele, —
Keinen Kuß, dein letztes Ach,
Das den Schatten selbst noch quäle,
Sendest du dem Wand'rer nach?
Keines Kusses züchtig Feuer,
Wie's im Menschenherzen wühlt,
Wie nur sie, so schmerzlich theuer,
Wie's die Sterbende nur fühlt.

O so helft, von Roma's Hügeln
Dieses letzte Wort zu ihr
In die Heimath zu beflügeln,
Rächerische Götter, mir!
Ihres himmlischen Vergebens
Bringet mir ein Unterpfand,
Ach und alle Lust des Lebens
Schwör' ich ab in eure Hand!

Morgenerinnerung.

Oft bis zum frühen Morgen
Bin ich im Bette wach,
Denn Trauer, Gram und Sorgen
Sind unter meinem Dach.
Kaum daß ein leichter Schlummer
Mein müdes Auge deckt,
Als schon der Seelenkummer
Aus schwerem Traum es weckt.

Dann tret' ich gern an's Fenster
Um jene Stunde hin,
Wo schon die Nachtgespenster
In ihre Gräber fliehn,
Wo in den leeren Gassen
Die stillen Schatten schon
So ahnungsvoll erblassen
Im nebelgrauen Ton.

Mein Haupt so bang und schwüle
Umweht der Lebenshauch
Der frischen Morgenkühle,
Und dünner Nebelrauch.

Es führt den goldnen Reigen
Der Morgenstern schon an,
Und durch das tiefe Schweigen
Kräht auch der muntre Hahn.

Da denk' ich alter Tage,
Da kehrt entschwund'nes Glück
Und süße Liebesklage
Mir immer neu zurück;
Ich denk' an jene Morgen,
Da ich vom Liebchen ging,
Das mir die Nacht verborgen
An meinem Herzen hing.

Das Auge der Geliebten.

Ach, warum in dieser Ferne,
Süßes Herz so weit von dir?
Alle Sonnen, alle Sterne
Oeffnen ihre Augen mir,
Nur die reinsten, tiefsten Strahlen,
Nur das klarste, blauste Licht,
Drinn sich Erd' und Himmel malen,
Nur dein treues Auge nicht!

Hemlink's St. Christophorus [27]).

Zum Gegenufer glücklich zu gelangen,
Durchschreitet kühn des Stromes Wellentoben
Der graue Riese, von dem Ast gehoben.
Von eines Knaben kleinen Arm umfangen.
Das Jesuskind mit reinen Jugendwangen,
Von Mild' und Kindlichkeit und Ernst umwoben,
Frei auf des Riesen Nacken, streckt nach oben
Die Fingerchen, Verklärung zu empfangen.

Doch wächst die Last und will ihn schier erdrücken;
Trag' ich die Welt? so stöhnt er in den Wellen:
Du trägst sie! ich bin Jesus Christ und wähle
Zum Heil'gen dich. Im schaudernden Entzücken
Sieht er die Berg' im Frühroth sich erhellen,
Und Licht auch wird's zumal in Christoph's Seele.

Amor.

Halberhabene Arbeit von Thorwaldsen.

Endlich sind die Liebesgötter
All' im engen Korb verschlossen,
Und das Mädchen und der Knabe,
Kinder noch, es ahnt noch keines
Die geheime Macht der Schelme,
Der geflügelten, wenn endlich
Aus dem Kerker sie der Schönheit
Milde Liebeshand befreite.

Selig aber preist der Dichter
Schon die Jungfrau, der das Sehnen
In der Brust erwacht, die schmachtend
Nach dem himmlischen Geschenke,
Knieend aus der Hand der Göttin
Es empfängt; sie streckt die Arme
Brünstig zu dem Liebesgotte,
Der dem schwärmenden Gemüthe
Vor'm Genuß, als zarte Sehnsucht
Höchstes Erdenglück gewährt.

Und gestillt und tiefbefriedigt
Ist das junge Herz: ein andres
Glüht an ihm, und fromm und strenge
Fühlt's und übt's die Pflicht der Liebe,
Das Errung'ne fest umarmend.
Und der Liebesgott am Busen
Einer treuen Mutter läßt er
Nicht in Fülle sie genießen?
Was als Sehnsucht nur und Ahnung
Erst die Jungfrau noch beglückte,
Ist's ihr nicht die reinste Wonne
Nun als sicherer Besitz?

Aber ach, es fühlt's der Dichter
Nur zu sehr: nur in der Blüthe
Nur in Sehnen ist die Liebe
Schön und heilig, ist ein Frühling!
Der Besitz, er füllt mit Früchten
Gleich dem Herbst, die schweren Zweige,
Doch der Winter dorrt sie schnelle
Zu entblößten todten Reisern.
Schöne Sorgen schuf die Charis,
Aber andre schafft die Herrin
Nun, die Noth und die Gewohnheit,
Und den Liebesgott, der erst noch
All' ihr Glück und Sein gewesen,
Schleppt die Trauernde gesättigt
Kaum noch an den Flügeln fort.

Däucht' er erst dir noch entbehrlich,
Wird er bald als Last dich drücken,
Und der süße Gott der Freude,

Den die Jugend aus der Venus
Schönem Götterarm empfangen,
Er beschwert dem müden Alter
Bald den tiefgebeugten Nacken,
Und des Lebens Lust und Freude,
Wird des Lebens Kummer nun.

Ist dein Pilgerlauf zu Ende,
Bleicht des blüthenlosen Winters
Silberschnee dir Bart und Locke,
Stützt der Stab die schwachen Glieder,
Armer Sterblicher, so rufst du
Den entfloh'nen Gott vergebens
Wieder an dein Herz zurück.

Das Mädchen von Olevano.

Sie.

Jeden Tag an meinem Hause
Seh' ich dich vorüber wandeln,
Kaum bin ich am Webestuhle
Früh des Morgens, sieh da kommst du
Schon herauf die Felsentreppen,
Und nach meinem Fenster schielet
Stets dein Aug', und freundlich grüßend
Gehst du weiter; sage Fremdling,
Sage, was ist dein Begehr?

Ich.

Jeden Tag an deinem Hause
Muß ich wohl vorüberwandeln,
Schon bist du am Webestuhle
Früh des Morgens, wenn ich komme,
Und dein Engelsköpfchen lächelt
Durch das Fenster und dein Auge
Schielt nach mir und freundlich grüßend
Nickst du; sage, Nazarena,
Sage, was ist dein Begehr?

Sie.

Gestern kaum nach Sonnenaufgang,
Als ich noch dich schlummern dachte,
Und im Felsengarten draußen
Blumen für die Mutter Gottes
Abzupflücken ging, da sahst du
Schon zu unserm Fels herüber,
Und erkanntest aus der Ferne
Mich so gut, und winktest, glaub' ich;
Sage doch, was denk' ich mir?

Ich.

Gestern kaum nach Sonnenaufgang,
Als ich noch dich schlummern dachte,
Warst du schon im Felsengarten,
Weil du wußtest, daß der Schlummer
Frühe mich verläßt, und sahest
Schon von deinem Fels herüber
Und erkanntest aus der Ferne
Mich so gut, und grüßtest, glaub' ich;
Sage, Kind, was denk' ich mir?

Sie.

Ja und was geschah? Ich dachte
Nicht an dich, da hör' ich leise
Hinter'm Gartenbusch den Bergweg
Einen Tritt herauf, es flüstert,
Und ich schau', wer ist's? Vor'm Garten
Draußen an dem Feigenbaume
Stehst du schon, mit süßen Worten
Einen guten Tag mir wünschend;
Sage, wie versteh' ich das?

Ich.

Wahr ist es, ich eilte hurtig
Den Olivenberg hinunter,
Und den Fußpfad hin gelangt' ich

An den Garten, und ich zische,
Und du schaust heraus und grüßest
Herzlich mich, und lispelst leise:
Hier entdeckt man uns, zu Hause
Wart' ich dein in einer Stunde;
Sage, wie versteh' ich das?

Sie.

O du kannst dich nicht verstellen:
In der Messe drauf, 's ist Sünde,
Saßest du in meiner Nähe,
Und anstatt daß du gebetet,
Sahest du mich an, ich schämte
Mich vor all' den vielen Mädchen,
Und war froh, als sie geendet,
Aber ach — du folgtest eilig;
Wie entschuldigest du dich?

Ich.

O du kannst dich nicht verstellen:
In der Mess', in meiner Nähe
Knietest du, denn vor dir kam ich,
Und du sahst mich an: erröthen
Mußtest du, und wie du schöner,
Bist als alle, warst du schöner
Als du selbst in dieser Röthe,
Und ich folgte dir — du wolltest's;
Wie entschuldigest du dich?

Sie.

Kannst du läugnen, daß du Briefchen
Mir geschrieben, und mit Blumen
Ein Sonnet geschickt, und hab' ich
Eine Antwort dir gegeben?
Sagst du nicht an jedem Tage,
Morgen scheid' ich, übermorgen
Bin ich schon in Rom, und immer

Bleibst du hier, o Fremdling, läugne,
Läug'n es nicht, du bist mir gut.

Ich.

Wahr ist's, daß ich dir geschrieben,
Doch ich weiß auch, daß du Antwort
Mir gegeben, wenn du anders
Schreiben könntest — und so läugne
Du mir nicht, daß du mich batest:
Bleibe hier, und wenn du scheidest,
Kehre wieder, und auf lange,
Und dann nimm mich hin auf immer;
Nazarena, läugnest du's?

Das Meer.

Hymnus.

Lied.

Töchter der kühlenden Fluth, des Vaters
Dunklem lebendigen Haus
Eingeborne, heiter entschwebet ihm!
Hat uns gezeugt doch der Ewige,
Aber Wiege dem Kind war das Meer!
Schaukelt' uns auf und ab,
Ammenlied der Welle gewalt'ger Klang,
Und der Winde fröhlicher Wechsellaut.
Nun den munter Erwachsenen
Lächeln die Götter zu. Sterbliche sagt,
Wo verweilet des Sonnengotts
Heiliger Strahl blendender, als auf uns?
Nicht Wohlthäterinnen dir
Sind wir, o Menschengeschlecht, Sterblichen euch?

Dulden euch gerne, tragen euch willig
Auf dem flüssigen Nacken von Land zu Land,
Bringen dem Vater den Sohn,
Bringen den Liebling der klagenden Braut?

Gegenlied.

Sei gepriesen, Mutterhaus,
Reich des Okeanos, sei gepriesen du!
Göttern Geheimnisse birgst in deinem Schoos,
Und dem irrenden Menschen.
Freundin bist du ihm, liebest die Erde,
Fassest sie an dich, umarmest sie
Mit unendlichem brünstigen Arm;
Innig bist du dem Lichte selbst
In geselligem Bund, bist du dem holden Reich
Seines allerquickenden thätigen Spiels,
Bist du der heiligen Luft verwandt.
Euer verbunden schwesterlich Weben
Bildet die Welt, segnet die Welt.
Drum aus dem tiefen Brautgemach,
Wo uns der Herr, wo uns der Gott
Zum Hochzeitschmaus das träufende Haar
Mit Perlen schmückt und mit Muscheln,
Steiget empor, Schwestern, des Lichts
Freundinnen, steigt empor!

Lied.

Wo ich lieber verweilte,
Reigenführende, sagt mir an:
Ob, wo des Wassers Oede die Königin,
Herrlicher Männer einst, herrlicher Thaten voll,
Nun so still und trauernd verlass'ner

Marmorpaläste Schwermuth entsteigt;
Ob, wo die Nachbarin der Vorzeit
Glänzende Lust, Genua glücklicher noch bewahrt?
Oder Spezia's Bucht,
Von liebäugelnder Berge Zauber umarmt?
Oder der Strand, der tyrrhenische, da Ulyß
Liebe genoß mit der mächtigen Fee,
Da noch heut, holdseliger Blumen voll,
Wie ein Eiland, sichtbar ist das Gebirg,
Von Cora's Tempel und Feigenhügel
Wunder dem Anblick?
Oder lieb' ich im Schatten der Grotte
Lustig zu scherzen im klaren Spiegel,
Dem der zitternde Grund, die Felsen Sorrents,
Ueberdeckt von der Südfrucht
Nie verwelkender Füll', entglänzt,
Lieb' ich in Fernen zu schauen,
Da der Duft Inseln umschmachtet,
Wie ein blaues Auge bräutliche Scham?

Gegenlied.

Allenthalben das große,
Gleich unendliche heilige Meer ist es.
Früher mit frommer Scheu
Ehrt' es der Mensch, und als die Erde längst
Seine Schuld befleckt, sein Blut getränkt,
Unentweiht blieb noch sein Bereich.
Mit gezimmertem Boot, dem Sturme zum Trotz,
Zu durchschneiden die salzige Fluth,
Weder Neugier wagt' es, noch Habsucht;
Nur das liebliche Wesen war's,
In der Kindheit der Welt ihm zur Gespielin
Von den Göttern gesellt, da der Mensch

Zu sinnen begann, im Lebensfrühling,
Erster schüchterner Flug des Schmetterlings,
Nur die Fabel eilte schwärmend hinweg
Ueber den Horizont. Goldene Zeit
Nennt's der Mensch, da die Liebliche noch,
Schönste zärtlichste Blüthe des Geists,
Zwischen Himmel und Erde ging,
Jedem Rosenkelch entlächelt' ein Liebesgott.

Lied.

Doch der Seele vergleich' ich das Meer.
Tief wie sie und unergründlich
Ist es! Wer kennet
Seinen Ursprung, sein End'? Es ist,
Und in ew'ger Bewegung ist's,
Selbst sich erneuernd. Es lockt mit grünlichem Aug',
In die Tiefe lockt's mit welligem Wiegen,
Doch den Kühnen, leicht verschlingt es ihn,
Der sich stürzt in die falsche Fluth,
Wie die Seel' in die Seele.
Wundersam erblühet auch
Feenartig im Abgrund Gewächs
Von Korall' und Muschel, und lebendig
Regt sich's innen von wachsendem Gebild.
Tausendfaches, es nährt sich drin,
Wer hätt's alle gesehn, die Märchenwelt,
Die verborg'ne, wer in des Meeres dunkelm Schoos,
Hätte das liebliche,
Hätte das zarte krystallne Geblüth'
Alle gesehn, und doch auch der Schlangen tückische Brut?
So auch forschte keiner mir aus,
Was in der Seele von Leben, und was von Kraft.

Gegenlied.

Klar ist das Meer und ruhig,
Aeugelt, der Seele gleich,
Alle Schöne dem Himmel spiegelnd zurück.
Heißer brennt der Sonnenstrahl in der Fluth,
Und die Morgenröthe sie kühlt
Ihre Flamm' im leuchtenden Wasser nicht.
So Gedanken kühnster und heiligster Art
Denkt dem Himmel die Seele nach.
Aber wehe! der Winde Macht,
Schwestern, gehört das wogende Meer an.
Schmeichelnd wiegt es des Westes zärtlicher Hauch,
Schwellt es zu süßem lüsternen Wallen,
Doch der Nord
Regt's aus schwarzem Abgrund stürmend auf.
Dem Wahnsinn ähnlich, schlägt's verderblich empor,
Wie die Seele. Dem Winde gehorcht das Meer,
Dem Schicksal gehorcht die Seele.
Sternumwölkender Sturm verfinstert sie,
Und aufbraust's in zerrauschendem Schaum,
Oeffnend der Tiefe Nacht, und leckend
Mit der Blitze Flammenzunge, der Leidenschaft Gewog'.

Chor.

Sammelt euch auf grünen Wassern,
Feuchte Kinder des Elements,
Lobet die Erde nicht, lobet das Meer!
Unsre Rosen haben auch wir,
Aurora streut sie mit glühenden Armen
Ueber das Wasser, über des Meeres Wiederglanz!
Preiset es, Nymphen, vereint,
Und den Reigen tanzen wir ihm zum Gesang,

Daß die jauchzende Well' wollüstigen Klangs
Um des Busens Wärm' uns hüpfe,
Preiset das Meer, und Alles, was in ihm,
Preiset das Meer!
Aber im Sturm nicht, Okeaniden, sei es gelobt,
Sondern da einst die Lüfte schwiegen,
Und aus beruhigter Tiefe Vollkommnes,
Da aus ungerührten Wassern die Göttin stieg.

Die Muse.

Noch bin ich nicht allein, wenn auch mein Herz
Den Menschen längst verlor, den einst so warm,
So lang geliebten, und vom bunten Kreis
Des Lebens und der Gegenwart zur Nacht
Und Einsamkeit und in den finstern Graus,
Zu Trümmern einer fernen Heldenzeit,
In deine stille wilde Felsenwelt,
Die grünen Haine, die verlass'nen Höh'n,
Die lichtbeglänzten, Apennin, entfloh;
O dennoch bin ich nicht allein, noch blieb
Mir eine Freundin nach so trüber Zeit
Von Allen, Allen, die ich einst geliebt,
Die einz'ge noch, die Treue mir bewahrt.
Ach nur mit heißen Thränen, mit dem Schmerz
Der letzten Liebe, Freundin, nenn' ich dich,
Erhab'ne, die dem Stammelnden ja schon
Dein hoch uranisch Angesicht gezeigt,
Dem Schüchternen, der noch dich nicht verstand,
Und dennoch, wenn auch irrend, dir geglüht,
Dem Jünglinge, der deine Gottheit nur

Im allverwüstenden Orkan gesucht,
Nicht zürntest du ihm, du vergabst ihm gern,
Du großes Herz! Als Alles mein noch war,
Da schien's, als liebtest du mich weniger,
Und als ich Alles nun verlor, da warst
Es du, die Alles mir ersetzt. Als mich
Das Sterbliche verließ, da zeigtest du
Das Ew'ge mir; als ich verzagt war, gabst
Du Muth und Kraft mir in's gesunkne Herz;
Als ich auf Erden nichts mehr fand, worauf
Vertrau'n, eröffnetest du mir die Welt,
Die nie betrügt; als mir die Gegenwart
Zur Nacht geworden, führte mir dein Geist
Das holde Mondlicht der Vergangenheit
In meines Lebens düstres Reich zurück,
Und wecktest, wenn auch nur im Silberduft
Der Mondnacht, einen neuen Frühling mir,
Und liehst der Nachtigall die Zaubermacht,
Ihr Weh zu klagen in die Einsamkeit.
Und als auch die Vergangenheit zu eng
Mir ward, da lüftetest den Schleier du,
Den schicksalsvollen, der die Zukunft deckt,
Und zeigtest mir den weiten Ocean,
Den ungemess'nen, wo die kühne Schaar
Der ruhmbegier'gen unter Klipp' und Sturm
Auf unfruchtbarer Woge schwankend kämpft,
Und ließest mich im magisch fernen Duft
Das neue Eiland sehn, wo spät vielleicht
Nach langer Irrfahrt mich die Ruh' empfängt.
O Muse, was verdank' ich dir, was bin
Ich ohne dich? Ich denk' es nicht, weil ich
Mich ohne Seele ja nicht denken kann.
Das All', was wär' es ohne Gott — die Welt
Des Lichts beraubt? und das Lebendige

Der heil'gen Luft? — was ohne Mutterbrust
Der Säugling, und was ohne Frühling wohl
Das Veilchen, und das ungestillte Herz
Wohl ohne Hoffnung der Unsterblichkeit?
Du älteste der Genien, die du warst,
Noch eh' die Welt war, die dem Schöpfer du
Die Elemente scheiden halfst, daß sie
Nach richt'ger Weis', in schöner Harmonie
Sich floh'n und liebten, daß die Welten selbst
In streng gemess'nem Gange wandelten;
Du Geist der Urwelt, dessen schaffend Wort
Im Reich des Seins beherrscht, was auch sich nur
Mit gleichem Maß gebildet, Ton und Wort
Und menschliche Gestalt — das all' ist dein!
Ein sprachlos Kind war selbst die Weisheit einst,
Du öffnetest ihr Herz und Mund, du warst's,
Die einst dem Sichtbaren die zagende
Mit himmlischer Gewalt entriß, und kühn
Sie durch die Welt des Geistigen geführt;
Du gabst ihr Muth und Licht, und wenn sie oft,
So hoch von allem Irdischen hinweg,
Gestrauchelt, hohe Lehrerin, du nahmst
Die schwankende begeisternd du hinein
In deinen Aetherwagen und im Schwung
Der Winde trugst du durch den Himmel sie.
Du lehrtest sie die Sprache, sie zum Glück
Der Menschheit auferziehend, und dein Hauch,
Der schöpferische, gab der Schülerin
Die ersten heiligen Gedanken ein.
Und sanft bescheiden, wie du bist, hast du,
Der Undankbaren nicht gezürnt, als sie
Im Wechsel der Jahrtausende vergaß,
Was sie dir dankt, da sie im Uebermuth
Und eiteln Eigendünkel endlich ganz

Von ihrer hehren Schwester los sich riß,
Kein Platon mehr, von eurer Lieb' erfüllt,
Auf einer Opferschal' im Tempel auch
Die Flamme der Begeisterung erhielt,
Da hörtest dennoch du nicht auf, wenn auch
Geschmäht vom Wahnwitz jener Rasenden,
Zu segnen das entartete Geschlecht.
O wär' ich deiner würdig, wär ich's auch
Nur halb, langmüth'ge Göttin, der ich mich
Beschämt nur näh're. Ja, gesteh' ich's dir,
Zuweilen, wenn von der Cäsare Burg
Aus Riesentrümmern über's alte Rom
Mein Auge schaut, erscheinst du furchtbar mir,
Und nicht vermag ich's, deiner Stirne Glanz,
Dein ewig ruhig Antlitz anzuschau'n,
So groß erscheinst du mir, so niedrig ich.
Und dennoch, Freundin, wenn dein milder Geist
Mit süßem Licht die weite Wölbung hin
Im Pantheon der Dämm'rung sich vermählt,
Da scheinst mit ernstem stillen Tiefsinn du
Auch mich zu rufen, und getröstet tritt
Dein Jünger aus dem alten Götterhaus.
Hab' ich ja deine Huld geprüft, wenn auch
Ein Undankbarer, fühl' ich's ja so lang
Im Innern mir, wie du beseel'gen kannst,
Wie du mein Alles bist, und weiß ich's ja
Nun erst so unaussprechlich, da mir nichts
Von so unendlich Vielem übrig blieb,
Bin ich ja doch so reich durch dich, so fest.
So duldsam, standhaft in des Unglücks Nacht,
So sicher auch am Abgrund. O vergieb,
Vergieb dem Frevelnden, der Opfer nur
Zu viele hab' ich dir gebracht, das Letzte selbst,
Was mein noch war, gelassen, ganz mich dir,

Von allen Banden frei, zum Dienst geweiht.
Schau nicht auf das, was hinter uns, ich kann
Sonst nicht bestehn, zu wenig ist's, und nichts
Ganz deiner Würd'ges, was ich that; sei mir,
O Freundin, ach nicht Freundin noch, sei mir,
O Göttin, gnädig — Dank, Unsterbliche,
Dank bring' ich dir nur mit Unsterblichem.

Die Töne.

Freundinnen der flüchtigen Horen seid ihr
Töne doch vor allen, geheim im Bunde
Steht ihr, und das Schönste, die Seele nach dem
Traurigen Tode

Lassen jene Genien zurück in eurer
Sanften unvergänglichen Macht und Schöne,
Ja ihr weckt sie immer zu neuem Leben
Selbst aus dem Grab' auf.

Meine Kindheit schließt mir im Flötenklange
Ihre Rosenwelt und den tiefen Kelch auf,
Dessen Duft einst, wie der Gedank' im Herzen,
Lange geschlummert.

Wie vermöcht' ich jenen Gesang, die Stimme
Ihrer heißen Sehnsucht, der ersten Liebe
Klagelaut, und all' das unsäglich Zarte
Noch zu ertragen,

Wenn's einmal in rauschenden Melodien
Freudejauchzend, ach aus so ganz verlornen
Blumentagen, wieder zum Herzen kehrte,
wo es gestorben.

Das, o Töne, wie ich auch oft es fühle,
Das ertrüg' ich nicht. Denn der Freud' und Jugend
Schwand mir so viel, daß die Erinn'rung nicht, nur
Lethe mich tröstet.

Eines aber lieb' ich, wenn meiner Leiden
Und Verluste schmerzlicher Seufzerlaut und
All' mein Weh, gleich Aeolus' Lüften, leise
Mir in des Herzens

Düstre tiefzerfallne Ruine spielet:
Denn mir ist, als kämen die Geister meiner
Lieben schon von jenseit zurück in solchen
Sel'gen Akkorden.

Oden an seinen Eser.

1.

Verschied'nes Lob ist Jedem. Mir sei der Kranz
Der weinlaubduft'ge, den mir die Götterhand
Des holden schöpferischen Jünglings
Drückt in die Schläfe, mir sei Begeist'rung!

Sei's, daß verblühter Frühlinge Liebeslust
Voll Nachtigallenstimmen, voll Mädchenreiz;
Sei's, daß der traur'gen Herbste Schwermuth
Wieder in's klagende Herz zurückkehrt;

Sei's, das Neapels Inseln der Fabelduft,
Und der Geschichte lebenerweckender
Gluthvoller Hauch mit Morgenröthe
Ströme von purpurnem Blut verkläre,

Daß in Sorrents Orangengeruch, am Fels,
Den mir die Fluthen klarer als Aug' und Herz
Des reinsten Engels wiederstrahlen,
Tasso's gereinigter Geist mir aufsteigt,

Daß mir des Dreizacks schrecklicher Gott am Strand
Tyrrhen'schen Meers der Säulen gigant'sche Pracht,
Den Tempelbau mir zeigt, der ewig
Wie das unsterbliche Element ist.

Stets fühl' ich mir das glühende Herz bewegt;
Dem Gold vergleich' ich seine Gedanken, die
Erst roh und unrein, endlich lauter
Aus der Begeisterung Flamme springen.

Dann nicht der Erde kleinliche Sorgen mehr,
Der Noth unbeugsam drückende Kraft, den Sieg
Nur fühl' ich, den ich mir erkämpfe,
Fühle den Stolz nur des nahen Lorbeers.

Schon in den Blüthen ehrt man die Frucht. Am Grab
Achill's einst stand der junge Eroberer
Und weint'; in einer Thräne glänzten
Alle Triumphe der künft'gen Hoheit.

Blind treibt der Gott, der inn're, beseelende,
So in der Knospe, daß sie zur Rose sich
Entfalte, wie im Menschenherzen,
Daß es zu höherem Wort sich öffne.

Der Berg Vesuv auch, wenn ihn des Feuers Strom,
Dem Weine gleich, der über den Becher schwillt,
Bis an den Kranz füllt, strudelt schäumend
Herrliche Gluth in die schöne Nacht aus.

2.

Nicht Schlachten will ich preisen, noch Könige
Nachforschen, wer Roms würd'ger, ob's Cäsar ist,
Ob Brutus, Namen der Geschichte,
Glänzende nicht und gerühmte Schatten,

Ich singe meinem Freund, und auf stolzeren,
Auf tiefern Wogen kühnen Gesangs sei mir
Vergönnt, mit Stromsgewalt und Kraft ihn
Jauchzend zu tragen zum Oceane,

Da sich die Zukunft eint mit Vergangenheit,
Beid' aber unvergängliche Gegenwart;
Ohn' Anfang beid' und ohne Ende,
Beide die göttliche Ewigkeit sind.

Dich kenn' ich, seit ich kenne, was schön ist, Freund,
Dich lieb' ich, seit ich liebe, was gut ist, Freund! —
In meinem Herzen lebst du einzig,
Seit es der delphische Gott bewohnet.

Dein Lob, es dünkte schon mir Unsterblichkeit,
Erweckte Blüth' und Frühling, wie Sonnenschein,
Dein Tadel reinigte, gleich Wettern,
Dünste der Erde, die mich umfingen.

Entrissen sind wir uns, und im kalten Hauch
Des Nordens athmest Seufzer der Sehnsucht du
Nach meinem Süden, wo einst Menschen
Wandelten besserer Art, dir ähnlich.

Dir hat, uralter römischer Tage werth,
Kraftvollen Geists und hohen Gemüths ein Weib
Das Leben schon bekränzt und ewig
Hält in ermüdender Wirksamkeit es

Lebendig dir der Grazie schönern Dienst:
Mir nimmt aufopfernd keines des Herzens Gram
Und Sorg' ab, kein verjüngtes Abbild
Lächelt mir zärtlich mein Selbst entgegen.

Die Gräber Roms sind meine Vertrauten nur;
Oftmals jedoch am Fuße des aschigen
Vulkans, am blauen Meer, im Glanze
Parthenopeischer Lüfte fühl' ich

Die Seel' aus jener Gräber Melancholei
Ersteh'n, mit Psyche's seliger Lust am Strand
Des Lethe schwärmen, und in Düften
Schwelgen der purpurnen Hesperiden.

Wenn dann in Bajä's trümmerumgeb'nem Golf,
Wo gern im Kahn ich über die Spiegelfluth
Hinschaukle zu Misenums Felsen,
Oder zum Tempelgewölb' der Venus,

Mir wohl erhab'ne Namen der Vorwelt sich
Gebietrisch zeigen, bringst dem gepeinigten
Orest doch du des weisern Freundes
Theuerstes, heiligstes Bild zurücke.

3.

Der Städte Raphael ist Neapel Freund!
Das fühlten wohl Roms alte Tyrannen, das
Des fels'gen Capri's Ungeheuer,
Jener bepurpurte blöde Wahnwitz,

Der auf vermess'ner Brücke Puteoli's
Meerbusen überschritt, der entmenschte Narr
Der hier gesungen und gebadet,
Wo er gemordet die eig'ne Mutter,

Doch, ob auch Ischia's feu'rige Traube mir
Nektar verheißt, ob auch um Amalfi's Fels
Gern meinem Geist in duft'ger Ferne
Dorische Tempel dem Meer entsteigen,

Ob auch durch's Schattengrün von Camaldoli
Die Vorgebirg' und blühenden Inseln all'
Im schönen Elemente schimmern
Und aus dem Berge Gewölk aufwirbelt,

Doch treibt's zurück mich. Wehmuth erfüllt mich schon
Und kind'sche Wonne, denk' ich die Säulen mir
Der gold'nen Basilik, an alter
Mauer, am stillen begrünten Platze,

Wo an Remesses' thebischem Obelisk
Der Brunnen plätschert, einsame Straßen auch,
Hier Kuppeln in der Abendröthe,
Dort des zertrümmerten Colosseum's

In Sonnenflammen athmende Riesenwand
Prachtvoll mir zeigen! Trauernde Roma, hier
Der Völker großem Gott, dem ew'gen
Schicksal geheiligt ertönt mein Lied dir.

Zweimal hast du mit eiserner Hand die Welt
Gedrückt, Herrschsücht'ge, größer als du war nur
Das Schicksal, drum auch zweimal hat dir's
Strafend entwunden den schweren Scepter,

Den Kön'ge, Senatoren, Cäsare einst
Geführt, und unerbittlicher noch zuletzt
Dreifach gekrönte Priester, deren
Heiliger Waffe der Hohenstaufen

Großherz'ger Heldenstamm als ein Opfer sank
Der Völkerblindheit, denen die Kaiserhand
Den Bügel hielt, und deren Bannstrahl
Könige stürzte vom Thron der Väter.

Ach, sänft'ge nun, o Rom, dein tyrannisch Herz,
Und beuge dich der Zeit. Der gefallene,
Herrschgier'ge Engel rang vergebens
Einst mit dem Himmel um seine Krone.

Im ernsten Grabe deiner Auguste, wo
Britannicus ein heuchlerisch Todtenmahl
Geehrt, vergißt in Spiel und Stierkampf
Nun das entartete Volk die Vorwelt.

Des Forums Siegesbogen und Tempel, jetzt
Durchzieht sie nur schwermüthiger Mönche Schwarm,
Der Wand'rer nur aus fernen Landen,
Fremd, wie der Römer im eig'nen Rom ist.

Eins bleibt dir noch, der himmlische Genius
Der Kunst ist's! Freund, drum laß mich, da And'res nicht
Vergönnt ist, einer bessern Zukunft
Thaten nnd Werke der Muse weihen.

Sehnsucht nach Neapel *).

Kaum dieser Erde lieblichstes Schattengrün,
Ariccia's alte Sikulerburg, und kaum
Der Cynthia Hain, und ihres Spiegels
Duftiges Seeblau und Eichendunkel,

O Freund, erreicht' ich, und des Tyrrhenermeers
Glanzreiche Pracht, und brennend im Abendgold
Lanuviums Berg und meines Latiums
Trümmerbesä'te Campagna schaut' ich,

Und der Erinn'rung freudige Wehmuth rief
Mir schon lustsel'ge Tage zurück, da mir
Im Golf Parthenope's, in Capri's
Felsiger Heimath und holder Wildniß

Die goldne Fluth, die lebenverjüngende,
Aus ros'gem Becher Hebe zu schlürfen gab,
Und sieh', zum kaum verlass'nen Thore
Führet den Trauernden schon der finst're,

*) Der Dichter war auf einer Reise nach Neapel begriffen, als er auf einmal zu Genzano am Fieber erkrankte und sich wieder nach Rom zurückbringen lassen mußte.

Von keinem Lied' besänftigte Gott zurück.
O Rom! was ist's, das heute so viel des Gifts
Durch deine Lüfte streut, und tödtlich
Hügel und Ufer und Thal entathmet?

Ist es der Vorwelt drückender Moderhauch,
Des großen Kirchhofs, den ich durchwandere,
In dessen Denkstein, Grab und Inschrift
Einsame Wand'rer und ernste Denker

Die Weltgeschichte lasen; vielleicht das Blut,
Das hier geströmt Jahrtausende durch, und tief
Befleckt die Erde — welch' ein Tiber
Faßt es in seines Gestades Gränze?

Nicht weiß ich's, Freund, doch sei dir bekannt: Zwar pflegt
Mich treue Sorgfalt: Amor, mein steter Freund,
Wenn längst auch mit gesenktem Flügel,
Ist er doch immer noch mein Begleiter,

Und kürzt der Stunden Kummer und Ungeduld,
In Traum und Schlaf einwiegend das Herz, wenn nicht
Mit Diotima's Lehre, doch mit
Raphael's Freuden und Benvenuto's.

Wohl rühm' ich deß mich! Aber in Rom ist mir,
Als ob im Grab' ich schlummr', und im Zaubergolf
Neapels Psyche bald zur reinen
Schönheit Elysiums auferstünde.

Capri *).

Elegie.

Capri werde mir stets der Edelsteine
Wundervollster genannt, den Vater Ocean
Mit der Wogen Azur umfängt; kein Eiland
Sei ihm gleich, ob's mit Weinlaub Bacchus kränze,
Ob's in furchtbarem Fels der Vorwelt Schreckniß,
Den Gedanken der Einsamkeit und deine
Werkstatt, Mutter Natur, im Schoos verberge,
Blüthenweckender Hauch des Westens oder
Sturm das Haupt ihm umweht, ob's Tugend, Unschuld,
Stillen Fischern, ein Gräuel der Geschichte,
Künft'gen Zeiten zum Grau'n geweiht [29]): mein Eiland
Bist du.
Möge kein Frühling mir entblühen,
Wo dein himmlischer Strand den Gast nicht aufnimmt,
Nicht den Gast, denn Vertrauter, Kind und Liebling
Bin ich dir; mich erkennet Haus und Garten,
Palm' und Feige, mich Fels und Fischerhütte,
Mich der Mensch, die Natur; die falsche Meerfluth
Ist's allein, die den Kehrenden nicht kennet.
Wo am schönsten erscheinst du mir, o Eiland?

---

*) Das letzte Gedicht des Verfassers, auf dem Krankenbette dictirt.

Iſt's, wo Reben, des Geiſtes voll, den Abhang,
Schöpferinnen verweg'ner Kraft, mir aufblüh'n,
Und die holdere Sonne ſie durchglühet,
Wie ein beſſeres Herz die Liebe? Morgens
Gern aus Garten und Weinberg ſeh' ich träumend
Schimmern Golf und Veſuv und Cap und Inſeln,
Ueber Iſchia weg, wo weit im Norden,
Faſt dem Himmel vermählt, der Circe zaubriſch
Vorgebirge mich lange täuſcht, ob's Nebel
Oder Wirkliches iſt. Dem Schmerz erſcheinet
So vergangenes Glück. Vergib der Sehnſucht
Dieſes Herzens, ich denke Roms.
Doch ewig,
Strand der Einſamkeit, und erwählet ſeiſt du,
Wo ſchreckhaft in des Südmeers wilde Brandung
Niedergrau't des Solaro Fels, dem Vogel
Kahle, wolkenumrauſchte Wohnung. Menſchen
Trifft mein Auge hier nicht, dem Oceane
Preis gegeben, erſcheint die Welt, in Trümmer
Liegt zerſplittert der Fels, doch nur am Fuße,
Dem jäh ſtarrend erhebt ſein ſtolzes Haupt ſich
Und den Scheitel bekrönt die kühne Burg ihm,
Unten aber umtoſ't, vom Schaum dss Meeres
Ruht das Einſamſte, was ſich Schmerz und Schwermuth,
Menſchenfeindliche, je geträumt, die Hütte.
Fels nur ſcheint ſie, doch Trepp' und Thüre ſeh' ich,
Und die Sonne des Mittags trocknet Netze
Da und dort auf dem Kies, auf dem Felsblock.
Nicht Trinakria ſcheint, nicht Libyens Küſte,
Jene Wildniß des Meeres zu verbergen,
Wo das Auge verirrt, kein Grün am Strande,
Hoch nur ſproßt aus dem Spalt' die ind'ſche Feige;
Himmel zeigt dir und Meer unüberſehbar
Das Unendliche hier.

Gepriesen sei mir,
Kühner Sieger des Elements, o Schiffer!
Fast am Grab' der Natur, der Menschheit steh' ich;
Und von meinem Geschlecht allein noch übrig
Dünk' ich hier mich der letzte noch zu sterben;
Unvermeidlich erschien es mir, doch find' ich
Ueber'm Rücken des Felsens euch, o Fischer,
Und das schaudernde Herz fühl' ich beruhigt;
In Verbannung nur wähn' ich mich: doch süß ist
Solcher Einsamkeit selbsterkorne Stille.
Nicht verlangt mich's, den blauen Golf hinüber
Und die dämmernde Stadt, die ihm erglänzet,
Zaubert nicht bis zum stillen Eiland; oft nur
Seh' ich lange hinein den Wasserspiegel
Hoch herab mit der Bangigkeit der Liebe,
Bis ein Engel im Sonnenlicht erschimmert,
Süße Angst und geheime Zweifel fesseln
Auf das schwankende Schiff den Blick, ob treulich.
Einen Brief mir von Rom das Liebchen sende.
Flügel wünsch' ich mir dann, das träge Ruder
Liegt zur Seite; der Gott der Winde schicke
Mir vom Osten den frischen Hauch, die Worte
Der Entfernten in Eile mir zu bringen.
Kummervoll, wie das engbeschränkte Leben,
Ist im Reiche Neptun's der Weg, wenn mühsam
Ihn das Schiffchen im Ruderschlag durchstrebet;
Aber Wonne, wenn Wind die Segel schwellet,
Wenn's den rauschenden Pfad hinfliegt; dem Genius
Gleicht's alsdann, den Begeisterung ergriffen.

Das Alexandersfest

oder

die Gewalt der Musik.

Eine Ode am Cäcilientage.

Aus dem Englischen des Dryden.

Es war am Königsfest, wo Persis fiel
Durch Philipp's Heldensohn:
Hoch in ehrwürd'ger Pracht
Der Göttergleiche saß,
Auf seinem Königsthron
Umher der starken Freunde Schaar.
Die Stirn mit Rosen und mit Myrt' umkränzt,
— Der Krone werth ist Heldenmuth, —
Die holde Thais neben ihm,
Des Morgens blüthenvolle Braut
In Jugendfüll' und stolzem Reiz.
Selig, selig, selig Paar!
Der Tapfre nur,
Der Starke nur,
Der Held allein verdient die Braut.

Timotheus, hoch gestellt
Im klangvoll süßen Chor,
Die Saiten schlägt mit rascher Hand,
Der Töne Wirbel wallt hinan
Und Himmelswonnen glüh'n.

Das Lied begann von Zeus;
Er ging vom segensreichen Sitz,
— Das wirkt der Liebe Allgewalt, —
Des Drachen Feu'rgestalt umhüllt den Gott,
Auf Strahlenflügeln schwingt er sich
Zur reizenden Olympia;
Sucht voll Begier die Schwanenbrust
Und schmiegt sich um den schlanken Leib,
Und prägt ein Bildniß seiner selbst
Und einen Herrn der Welt.

Bewundernd lauscht die Schaar dem süßen Klang,
Ein Gott! so wiederhallt der Kuppel Wölbung laut.
Mit trunknem Ohr
Horcht der Monarch,
Wähnt sich ein Gott,
Bewegt das Haupt
Und träumt, das Weltall schwankt.

Drauf sang des süßen Sängers Mund des Bacchus Lob,
Des ewig Schönen, ewig Jungen Lob!
Der Freuden Gott, naht im Triumph,
Trommeten tönt! Trommeln schallt!
Entglüht in Purpurroth
Zeigt er sein hold Gesicht.

Nun schallt, Oboen, schallt! Er kommt, er kommt!
Bacchus ewig schön und jung!
Ordnet an ein Trinkgelag,
Bacchus Segnungen sind Labsal,
Reich das Labsal,
Süß die Wonne.

Süß ist die Wonne nach dem Schmerz!
Der Tonlaut schwellt des Helden Herz,
All' seine Schlachten ficht er durch,
Und dreimal schlägt er alle Feind',
Und dreimal jeden, den er schlug.

Der Wahnsinn stieg: der Meister sah
Der Augen Feuer, der Wangen Gluth.
Ihm, der die Welt zum Kampfe lud,
Zähmt er den Trotz und lähmt die Faust.
Er wählt ein traurig Lied,
Süß Mitleid weckt sein Spiel.
Er singt Darius groß und gut,
Der unter Schicksals Wuth
Von seiner Höhe fiel,
Gewälzt in seinem Blut.
Verlassen in der höchsten Noth
Von Allen, die er einst erhob,
Liegt er gestreckt auf nacktem Sand,
Kein Freund schließt ihm die Augen zu.

Der traur'ge Held saß mit gesenktem Blick,
Erwog in sich gekehrt und still
Den ew'gen Wechsel des Geschicks,
Und mancher Seufzer ihm entflieht,
Und Thrän' an Thräne fließt.

Mit Lächeln sah der Meister bald.
Daß Liebe nah verborgen lag,
Es war nur ein verwandter Klang,
Denn Mitleid schmelzt in Lieb' ein Herz.

Hold und mild mit Lydierweisen
Wiegt' er seine Seel' in Wonne.

Krieg, so klang's, ist Müh und Unruh,
Ruhm ist leere Wasserblase,
Nimmer endend, stets beginnend,
Kämpfend stets uud stets zerstörend.
Wollt'st du nur die Welt erobern?
Denk' daran, sie zu genießen,
Thais sitzt zu deiner Seite,
Nimm das Gut', die Götter gaben's.

Mit lautem Beifall füllt die Schaar die Luft;
Dein, Liebe war der Kranz, dein, Tonkunst war der Sieg.
Der Fürst verbarg nicht seines Herzens Qual,
Schaut an den Reiz,
Den Schmerzensquell,
Und seufzt und schaut, und schaut und seufzt,
Und schauend seufzt er abermal,
Zuletzt von Wein erhitzt und Liebeslust.
Sinkt der besiegte Held an ihre Brust.

Nun schlagt das goldne Saitenspiel,
Und lauter, immer lauter tön' es jetzt!
Zerbrechet seines Schlummers Bande
Und weckt ihn auf mit lautem Donnerrollen!

Horch! horch! der wilde Ton
Hat aufgeschreckt sein Haupt,
Als erwacht' er vom Tod,
Starrt er staunend rings umher.

Auf, rächt, rächt! ruft Timotheus,
Sieh' die Furien dort,
Sieh', die Schlang' in der Hand.
Wie sie zischt in der Luft!

Und die Funken entsprühen dem Aug'!
Welch schauervolle Schaar
Fackeln schwingend im Arm,
Das sind griech'sche Geister, im Mordkampf erwürgt.
Unbegraben blieben sie,
Unrühmlich auf dem Feld!
Rache! Rache gib,
Gib der starken Schaar!
Sieh', wie sie schwingt die Fackeln in die Höh',
Wie sie starrt nach Persien hin,
Nach grimmer Götter prächt'gem Tempelbau!
Und Beifall jauchzt die taumelnde Schaar.
Und der König ergreift zum Verderben den Brand,
Lais leitet ihn,
Sie leuchtet ihm bei'm Raub
Und steckt, Helenen gleich, ein Ilion in Brand.

So schwellte schon,
Eh' schnaubend blies der Blasebalg,
Als noch kein Orgellaut erscholl,
Timotheus mit Flötenspiel
Und Leyerklang
Zu Wuth ein Herz und bald zu sanfter Sehnsucht an.
Die göttliche Cäcilie kam,
Erfand melod'scher Laute Bau,
Der Schwärmerin geweihte Fülle dehnt
Die enggefüllten Schranken aus,
Erweitert edeln Hochgesang,
Mit angeborner Weisheit, ungekannter Kunst.
Tritt ab den Preis, Timotheus!
Doch lieber theilt den Kranz!
Er hob den Menschen himmelan,
Sie zog den Gott herab.

Epigramme und Sinngedichte.

Kunst und Antike.

Venus von Medici.

Nie ist die Göttin geworden, von Anfang ist sie, vollkommen
Stieg sie der Welt aus des Meers rauschenden Wassern empor.
In der flücht'gen Natur ist sie die dauernde Seele,
Und im Wechsel der Form ist sie das ew'ge Gesetz,
Unter sichtbar Gemischtem die tief unsichtbare Einheit,
Unter dem Einzelnen ruht bleibend als Ganzes sie fest.
Und als vollkommne Idee gereifter dauernder Schönheit
Zeigt sie dem Sinn nicht, dem Geist nur die olympische Macht.

Niobe.

O so lang' eine Mutter noch heilig ist, und nur eine
Mutterbrust noch für's Kind ihrer Umarmungen glüht;
Eine Seele noch leidet, und eine den Schmerz noch der Liebe
Den unsäglichen fühlt, eine für andre noch seufzt,

Eine mit menschlicher Kraft noch gefüllt ist, eine mit Treue,
Eine das klopfende Herz liebend dem Tode noch weiht,
Bleibst du das heiligste rührendste Bild; denn es schuf dich die Liebe,
Sanft wie ein Muttergemüth, stark wie olympische sind.
Reiche dem Tod nur den Busen, empfange den Pfeil nur und drücke
Sterbend dein furchtsames Kind schirmend und zärtlich an dich.
Dein erbarmen die Götter sich schon, ja die himmlische Schönheit
Zaubert ihr süßestes Licht schon auf die Stirne dir hin.
Kaum noch gewahr' ich den menschlichen Schmerz, dein erhabenes Antlitz
Ist mir verklärt, und du sinkst eben dem Himmel in Arm.

Colossen des Phidias und Praxiteles.

Quirinalischer Stolz, Colossen des Monte Cavallo,
Wie ihr mir täglich ersteigt, seid mir im Liede gegrüßt!
Ewiger Jugend Bilder, der Kraft erhab'ne Gestalten,
Blieb euch die Jugend, und blieb's mitten im alternden Rom.
Ja, ich glaub's, eure Väter sind nicht die griechischen Bildner,
Sterbliche nicht, doch der Gott hat euch, der Donn'rer, gezeugt.

Apollo von Belvedere.

Göttlicher Sieger, du zürnst, dein Angesicht flammet von Unmuth?
Ist's, weil die bessere Welt, weil der Olymp dir entfloh'n?
Ach dir nahen die Musen nicht mehr, du zürnst zu gewaltig,
Ach das verdorb'ne Geschlecht schirmet Apollo nicht mehr.

Cimabue.

Einer begann, es erschien der Sinn und die Kraft, doch es fehlten
Noch die Mittel, und so fehlt die vollendete Kunst.

Fra Giovanni da Fiesole [30]).

Heiliges maltest du nur, denn, wie du Gott dich gewidmet,
Mußt' auch die Kunst ihm sofort heilige Priesterin sein.
Nicht die Muse begeisterte dich; es stiegen die Engel
Weihend und segnend zu dir, während du maltest, herab.

Filippo Bruneleschi [31]).

Herrliche Zeiten, da einst in geselligem Bunde die Künste
Sich in Einem zum Werk Aller so thätig vereint!
Deinem Florenz zu nützen, hat Rom dich gelehrt. Ob der Neid auch
Knirschte: dein Pantheon hast du in die Lüfte gebaut.

Benvenuto Cellini.

Gerne bekenn' ich, du bist der Ulyß der Künste, so vielfach
Trug dich dein guter Humor, Kraft und Genie durch die Welt.
Längst schon sperrte die Zeit, die schwarze Zauberin Circe,
Deine Genossen im Stall ew'ger Vergessenheit ein,
Aber durch manche Charybdis erreichtest du endlich die Heimath,
Deine Penelope schloß dich in die Arme — die Kunst.

Raphael.

1.

Seelen giebt es, doch wen'ge, die reiner, als andre vom Urquell,
Sich vom unendlichen Grund alles Lebend'gen gelöst.
Jedes Räthsel der Welt es scheint in ihnen gefunden,
Jeglicher Widerstreit hold und entzückend versöhnt.
Nimmer trübt sich in ihnen die übernatürliche Klarheit,
Und ihrer Allmacht doch sind sie wohl nie sich bewußt.
Keines Zweifels erzitternder Hauch regt die liebliche Tiefe
Ihres Innern, es ruht stille der Himmel auf ihm.
Aehnlich sind sie dem Herrn, der die ungemessenen Kräfte
Seiner Natur auch im Bild blühender Rosen verhüllt.

Ja sie schaffen wie er! Nicht im Wirbel des Sturms: in des Frühlings
Sanft holdseliger Lust sproßt und erschließt sich der Keim,
Der sich zur Fülle der Frucht in frischer Gesundheit erschwellet,
Nur in der Zephyre Weh'n reift sie vollendet heran.
So ihr ruhiges Wirken. Wie all' ihr Wesen nur Einheit,
Wie die verworrene Welt ihnen harmonisch erscheint,
So am geheimen Punkt, aus dem in vollkommenem Gleichmaas
Sich der entwickelte Stoff rein und gesondert belebt,
So das erstehende Werk erfassen sie auch, und bescheiden
Zeigt es sich jeglichem Blick, aber es reizt nicht, es ist.
Drum ist ihr Werk das höchste: und drum, o Sanzio, finde,
Wenn du die Seele berührt, himmlisches Gnügen in dir.

2.

Transfigurazione.

In die glänzenden Himmel in überschwänglicher Glorie
Hebt sich der Heiland der Welt über den Tabor empor.
Wie er im Lichte zumal der enthüllten Herrlichkeit Gottes,
Nicht als den Menschen, wie er Menschen erschienen, sich zeigt,
Also dünkt mich, hat auch in seiner vollendeten Hoheit
Raphael's Genius sich unseren Augen verklärt.

3.

Ja schon dem Lichte vertraut und dem höheren Reiche des Lebens
Schwand er der Erde nun satt, plötzlich den Jüngern hinweg.

4.

Logen.

Ist dir der heilige Bund, der alte, nicht klar, o so grüble
Nicht darüber und sieh' Sanzio's Logen nur an.

5.

Madonna del Gran Duca [32]).

Wie voll Unschuld du bist, du süß jungfräuliches Antlitz,
So befangen, so sanft, kaum noch der Kindheit entblüht.
Schüchtern noch thust du, obwohl schon Mutter geworden, so bist du
Dir's nicht bewußt, und weißt selbst noch nicht, wie dir geschah.

6.

Madonna di Foligno.

In den Himmel erhoben, zur Königin herrlich verkläret,
Blieb dir das Herz, wie es war, aber es wuchs dir der Geist.
Denn man betet dich an, du umgiebst dich mit strahlender Hoheit,
Und der Vater hat dir längst dein Geheimniß enthüllt.

Michel Angelo Buonarotti.

1.

Nicht wie zu Sanzio geheim in der Stunde der Weihe die Gottheit
Niederstieg, und sein Herz ruhig im Schau'n sich gestillt,
Du hast im Rosenduft den schöpf'rischen Gott nicht gefunden,
Nur in dem Riesengebäu seiner Planeten erkannt.

2.

Hier verfolgtest du ihn mit alldurchdringendem Scharfblick,
Nicht die Poesie seines unendlichen Werks,
Aber das große Gesetz und die ew'ge organische Ordnung
Fandest du auf und hast's kühn und gewaltig zersetzt.

3.

Dein Gott ist der Verstand; ein anatomischer Newton,
Wolltest du Nahrung für ihn, wo sie in Strömen erquillt.
Wie du dem eigenen Herzen Tyrann warst, und dem Gemüthe
Harter Gebieter, so gibst auch dem Gemüthe du nichts.

4.

Du verschmähest den sanften Verkehr mit dem Genius; zürnend
Stürmest, Titanen gleich, du in den Himmel empor.

5.

Weibern Feind und ihren Gespielen, der Anmuth und Zartheit,
Kümmert's dich nicht, wenn dich selbst furchtsam die Grazien flieh'n.

6.

Ja, von allen Ideen, die Gottes Wesen begründen,
Dünkt ihm die Kraft nur, die Macht göttlich und herrlich zu sein.

7.

Also thürmt' er die Kuppel der Basilik' in die Lüfte,
Schuf er den Moses, und so selber den Heiland der Welt,
Also malt' er das jüngste Gericht und die großen Propheten,
Um, wie kein Sterblicher je, dreifach unsterblich zu sein.

Tizian's Venus.

Das ist Venus, die Göttin, die hohe olympische Schönheit?
Nicht die Venus ist das, aber der Venus Geschöpf.

Guido und Tizian.

Hätte Tizian's Pinsel die Seele Guido's geführet,
Säh' ich Vollendung im Bund geist'ger und sinnlicher Kraft.

Guido's Aurora.

Abendröthe der Kunst ist deine Aurora geworden,
Warum brachte sie nicht neuen unsterblichen Tag?

Andrea del Sarto.

Weil du die Hölle nur fand'st im Weibe, so hat die Madonna
Dir den Himmel dafür in ihrem Antlitz gezeigt [33]).

Claude Lorrain.

Was der Historie Raphael ist, das bist du der Landschaft,
Eine Seele hat euch beiden den Pinsel geführt;
Was der eine von lauterem Licht in den Menschen gezaubert,
Hat der beseelten Natur dieser an Schönheit verlieh'n.

Gasp. Poussin.

Du erkanntest sie nicht, die Natur, wie in seliger Ruhe
Lächelnd ihr Kind sie im Schoos lieblicher Frühlinge wiegt,
Aber sie hat dir dafür gewaltige Wunder verliehen,
Auch in der Schwermuth, im Zorn, ist sie noch göttlich und schön.

Canova.

1.

Hebe.

Du bist reizend und üppig, ich läugn' es dir nicht, und die Sinne
Fühlen es, schwach ist das Fleisch, ist er auch willig der Geist.
Aber ich sorge denn doch, es ist kein uranischer Nektar,
Ist nichts Göttliches, was du auf der Schale mir beutst.

2.

Venus.

Wär' es gewiß, und hättest du nur dem entzückenden Leibe
Seine Gewänder verlieh'n, weil dir die Schaam es gebot,
Dann verehrt' ich sie fast als Höchstes, doch leider befürcht' ich,
Daß du die Lust nur nach dem, was sie verbergen, erzielst.

3.

Pietà.

Eine treffliche That des edeln fühlenden Herzens,
Wenn sie auf blumigem Weg schon in den Himmel uns führt,
Dann, Canova, hat dich dies einz'ge unsterbliche Bildwerk
Auch aus des Irrthums Gewalt in den Olympus geführt.

Thorwaldsen.

1.

Dir ist die Grazie erschienen in hoher schweigender Weihe,
All' ihre Seele hat sie, all' ihren Ernst dir enthüllt.
Denn zur Seite ging ihr der Schönheit Schwester, die Weisheit,
Und erschloß dir zum Schau'n dieser Gesichte den Blick.

2.

Keusch war sie dir, sie nahm nur zum Schein, zum lieblichen Sinnbild
Einen weiblichen Leib, einen unsterblichen um.
Nur als Priester bist du in ihrem Tempel, und stellest
Auf dem Altar ihr Bild, wo du sie sahest, ihr auf.

3.

Jason.

Nenn' ich dich einen Hero'n? Hast du nicht den rohen Barbaren,
Hast du das goldene Vließ ihnen der Kunst nicht geraubt?
Wahrlich, du mußtest's zuvor, und eine Zauberin half dir,
Denn wie hättest du sonst Jason der Nachwelt geschenkt?

4.

Alexander's Triumph.

Jubelnde Völker, sie ziehen dem Völkerbesieger entgegen,
Um den Einzigen reiht sich zum Triumphe die Welt.
Groß ist des Helden Triumph, und verewigt hat ihn die Geschichte,
Einen größeren kaum feiert der Künstler in ihm.

5.

Christus und die Apostel.

Hoh' und göttlich erscheint der Lehrer der Erde den Jüngern,
Wie sie auch seien, du siehst immer den Einzigen an.
Also blendet den sterblichen Blick unsterbliche Größe,
Also stehst du allein unter den Jüngern auch da.

6.

Merkur.

Aber ich schweige. Schon naht in der Kraft der Jugend und Schönheit
Aus der Wohnung des Zeus mir der geflügelte Gott.
Das ist ewige Jugend, ein himmlischer Leib — und er kündet,
Eben vom Vater gesandt, dir die Unsterblichkeit an.

Dichter.

Dante.

1.

Alle beten dich an, und keiner versteht dich; die Frage
Ist nun einzig, was sie thäten, verstünden sie dich.

2.

Sage mir redlich, mein Freund, wie gefällt dir Dante's Commedia? —
»Ei, ich bin orthodox, halt' an dem Kanon mich fest.« —
Aber wie so? »Nun ja, das Centrum aller Romantik
Ist es nach Schlegel, und ich lese die Dichter nach ihm.«

3.

Bist du gewohnt, mit Homer durch Himmel und Erde zu wandern,
Suchst du die Klarheit und gern sicheren Boden und Tritt,
So erscheint dir der Geist Alighieri's, phantastische Wolken
Tragen im düsteren Sturm dich in's Unendliche hin.

Statt der heitern Gebilde, der menschlichen, die du verstehest,
Zaubert vom Abgrund er dir wesenlos Furchtbares auf.
Ungeheures umgibt dich; du fassest es nicht, die Scholastik
Füllet mit dunkeln Ideen Himmel und Hölle dir aus.
Endlich kommt noch die Theologie, der gefräßige Veltro [34]),
Und für die Poesie bringt sie das jüngste Gericht.

4.

Senkt er sich aber zur Erde voll Zorn und göttlichem Unmuth,
Straft er das Laster, und blickt er sein Italien an,
Ist er nur Florentiner, und geisselt er seine Geschichte,
Dann verehr' ihn, er spricht wie ein gewalt'ger Prophet.

Petrarca.

Ist dir die Liebe der Faden, woraus das Weltall gesponnen,
Der alles Wesen und selbst Gräschen und Sterne verknüpft,
Dann in Francesco vielleicht hast du den Dichter gefunden,
Der das geheime Gespinnst bis an das Ende verfolgt,

Aber ich sorg', es hänge die Welt noch an anderen Dingen,
Und die Lieb' nicht allein gab ihr Bewegung und Sein.
Darum mag's dich verdrießen, wenn Laura nur wie zum Halsschmuck
Himmel und Erde Petrarc's schwärmender Sinnlichkeit trägt;
Oder es langweilt dich: er leiht dir die magische Brille,
Aber dein kälterer Sinn siehet zuletzt nur ein Weib.

Boccaccio.

Laß in den Garten mich ein, wo deine Versammlung erzählet,
Immer hab' ich ja gern lustige Schwänke gehört;
Glücklich sind die, so dir lauschen, gewiß der olympische Vater
Schämte sich nicht und mit Lust hört' ein Histörchen er an.
Glücklich sind sie. Doch über den Alpen versteht man die Späße
Nicht mehr, in Deutschland ist man allzu gebildet und fromm.
Doch so ist's immer. Man treibt in Eden Alles in Unschuld,
Und nach dem Sündenfall kam erst der Teufel in Ruf.

Ariosto.

1.

Schwing' auf den Hippogryphen dich auf, und waffne mit Zauber,
Waffne mit magischer Kraft Sinn und Verstand dir und Geist.
Denn es droht dir die wimmelnde Welt, die begeisterte Willkür,
Tausend Sirenen hinab dich in den Wirbel zu zieh'n.
Ist es nicht so, als hätt' in phantastisch munterer Laune
Gott nur zum Zeitvertreib seinen Planeten gemacht?
Halte dich fest, du verlierest dich selbst; der rasende Dichter
Nimmt dir das Hirn und hinweg setzt er dir's kühn in den Mond.
Still, mit der alten Mama, der Natur, ihr Gesetz ist vorüber,
Und von Magiern und Feen, zaubernden Todten und Frau'n,
Fliegenden Rossen, krystallnen Kastellen und Wundern des Meeres,
Lanzen und Hörnern und Schild ist sie verlacht und geneckt.
Dennoch öffnet sie zärtlich den Schoos, und die süßesten Blüthen,
Und den unendlichsten Reiz beut sie verschwenderisch dir.
Himmlische Frühlinge wehen dich an, und Jugend und Freude,
Selig melodisch ertönt dir aus den Sternen Musik.

Laß sie kämpfen die Helden, und tausend Lanzen sich brechen,
Sammle zur blutigen Schlacht Carl und der Mohr auch sein Heer,
Dennoch hängt der Dichter die tolle schwärmende Erde
An einen Blumenkranz wie eine Perle dir auf.

2.

Suchst du die brennendste Gluth der Liebe, die Schönheit der Treue,
Hat Beatrice dir nur Andacht und Schwindel erweckt,
Ist dir auch Laura's Bild im unendlichen Aether verschwunden,
Ach, so hast du gewiß mit Bradamanten geweint!
Diese Thränen sind süßer als jenes kalte Erstaunen,
Nur wo ein menschliches Herz, fühlest die Liebe du mit.

3.

Dante'n führte Virgil und die überschwängliche Freundin,
Und in den Tiefen und Höh'n droht dir der Athem zu flieh'n,
Aber der heit're Humor, der begeisterte, wohnte der holden
Grazie bei, und es kam so Lodovico zur Welt.

Tasso.

Du wirst bleiben, so lange Musik und melodischer Wohllaut
Dein entzückendes Welsch noch sich zur Wiege bestimmt.

Und so lange dio Lieb' in zärtlichem Feuer die Sprache
Noch der Musik, und des Reichs lieblicher Töne sich wählt.
Aber Homer, er gefällt mir schon nicht in Virgil, wie gefiele
Darum in deinem Gedicht, Tasso, mir gar nun Virgil?

Alfieri.

1.

Gäbe dir Shakspeare nur von seiner Kenntniß des Herzens,
Tauschtest du reinern Geschmack, klassische Formen ihm ein.

2.

Wahr ist's immer, du bleibst in Italien ein trefflicher Dichter,
Deiner versunkenen Zeit warest du herrlich und groß.
Und der Tyrannenhaß, der die Völker in Gährung geschüttelt,
Füllte mit Stolz und mit Zorn über das Niedrige dich.
Männlich sprichst du, ja selbst der Kothurn ist dir nicht erhaben,
Hoch genug und du streckst gar mit Gewalt noch dich aus.
Das ist traurig; den Griechen allein nur wäre die Hoheit
Tragischer Sprache Natur, aber der Nachwelt nicht mehr?

Metastasio.

Lieblich bist du, ich lese dich gern, ich höre dich lieber,
Wenn dich ein römischer Mund, wenn der Gesang dich beseelt.
Dir fehlt's nicht an treuer Natur und artiger Einfalt,
Immer das Nächste nur bringst du verständlich mir vor.
Deine Sprach' ist entzückend, ich lausche dem zärtlichen Dichter,
Aber sprächest du deutsch, fänd' ich den Dichter nicht mehr.

Goldoni.

Spendet der Gott der Freude dir einen Becher voll Weines,
Halt ihn beisammen und wirf nicht in den Ocean ihn.
So auch wäre Goldoni mir viel, doch Talent und Gedanken
Seh' ich nun leider im Meer seiner Komödien verschwemmt.

Sonettendichter.

Eins wie das andre! Journal und Almanach, Zeitung und tausend
Uebersetzungen macht nun man auf deutschem Parnaß.
Was ist Apoll geworden? Ein Spekulant, und Fabriken
Legt er sich an, und kaum treibt er's Papier noch sich auf.

Stets an der Preſſ'! und die Hand, von der Drucker-
schwärze beschmutzet,
Wäscht er sich Sonntags rein in dem kastalischen
Quell.
In Italien aber, da schreibt man Sonette zusammen,
Anacreontica und Hendekasyllaben auch.
Tausende liest man vor in den Akademieen am Tiber,
Professoren sind es, Monsignori genug,
Cavalieri, Grafen, Abbati, Barone, Doctoren,
Alle Stände, doch fehlt einzig der Dichter dabei.

Rosa Taddei [35].

Träumt' ich die Muse zu sehn, so laß mir den Wahn!
auf Papier nur,
Doch auf lebendigem Mund sah ich noch nie ein
Gedicht.

Sgricci [36].

Sicherlich ist's zum Erstaunen, er improvisirt mir im
Fluge,
Wie der Wind so ein Ding, wie 'ne Tragödie,
her.
Jahre studiren Andre daran, ein Abend genügt ihm,
Wie sie an einem entsteht, so auch vergeht sie an
ihm.

Improvisatori.

Wie sie singen, wie sie die Muse befeuert, wie wü-
thend
Sie im entzündeten Kampf wechselnd beginnen ein
Lied!

Bauern sind es zwar nur, Sackträger und Pizzicarole [37]),
Stiefelputzer und solch Lumpengesindel der Stadt.
Aber sie sind mir lieber, denn ihresgleichen in Deutschland,
Die man zwar nirgend liest, aber zu Tausenden druckt.

Künstler und Liebhaber.

An die Supranaturalisten in der Kunst, Fiesolaner, die vom strengen Styl u. s. w.

1.

Meinet ihr wohl, weil der Heiland der Welt an der Krippe geboren,
Sei auch ein Eselsstall eben genug für die Kunst?

2.

Arme Bethlehemiten, es kommt der krit'sche Herodes,
Weh' euren Kindern, es bringt hier nur das ächte sich durch.

3.

Spärlich brennt euch die Lampe der Kunst, und Fiesole wird nur
Still andächtig von euch tief in der Dämm'rung verehrt.
Aber sagt mir, ihr Herrn, betrachtet man Bilder im Dunkel,
Oder blendet euch gar Raphael's Sonne den Blick?

4.

In den rauhen Gebirgen, die hoch zum Himmel sich thürmen,
Die zuerst und zuletzt, Sonne, dein Angesicht schau'n,
Trifft man des Goldes genug; sie sind nicht Jedem besteigbar,
Dem ist der Athem zu kurz, jenem zu grausig der Pfad.
Ströme rollen von ihnen aus unerschöpflichem Urquell,
Mancher hat schon daraus für sein Bedürfniß geschöpft.
Ihnen vergleich' ich Angelo's Geist und Angelo's Werke,
Aber was drückt euch? — Wir sind lieblich im Sumpfe gesellt.

5.

Schweigt nur vom Pantheon still, das ist ja ein heidnischer Tempel,
Statt des alten Olymp wird nun der neue verehrt.

6.

Steinen prediget man und Tempel werden katholisch —
Und der rächende Mars räumt der Madonna den Platz.

7.

Lug und Trug war Alles, nun ist die Wahrheit erschienen,
Statt des Mythus regiert jetzt die Legende die Welt.

8.

Gothisch ist eben das Pantheon nicht. Es wußte der Schöpfer
Nichts von gothischer Kunst, da er den Himmel gewölbt.

9.

Ihr erwidert, berechne die Zeit, da Fiesole malte,
Ei das thu' ich, allein just die gefällt mir nicht ganz.

10.

Ich erwidre, berechnet die Zeit, in der ihr euch reget,
Ewig rollet sie fort, aber ihr bleibet zurück.

11.

Nichts ist vollkommen, Fiesole auch hat seine Gebrechen,
Wählet das Gute mir aus, lasset das Schlechte mir stehn.

12.

Tief ist die Kunst gefallen, entgegnet ihr, einst die Gespielin
Frommen Glaubens — ei nun, wo ist der Glaube denn hin?

13.

Alles zu seiner Zeit, des Cornelius rühmt sich der Nepos,
Aber dem Avus geziemt's, quitt mit Grammatik zu sein.

14.

Göttliches maltet ihr gern? Das Göttliche wohnt im Verstande,
Und ein verstandlos Gemüth nennt man zuweilen auch dumm.

15.

Göttliches maltet ihr gern? Es enthüllt sich der Kunst in der Form nur,
Darum wünscht' ich mir auch göttliche Formen gemalt.

16.

Manierirt und barock ist Angelo's Moses? Wohl etwa,
Weil es euch eben nicht scheint, daß er viel Magro gespeist?

17.

Das sind Bäume, so wie sie uns Pinturicchio gemalt hat —
Ja getrocknet sind die, wie in der Bibel gepreßt.

18.

Malet doch sonst nur nichts als alttestamentliche Männer,
Aber vergesset mir nicht, keiner davon war getauft

19.

Ihr verachtet die gute Natur, und ihr Muster und Vorbild:
Ist es Neid, weil sie euch etwas zu sparsam bedacht?

20.

Wie der Esel, ihr kennet ihn wohl, dem muthigen Rosse,
Gleichet dem Menschen die Art Heiliger, wie ihr sie malt.

21.

Freilich man geht am Apollo vorbei und zucket die Achseln;
Wo der Gott nichts mehr ist, gilt auch die Weisheit nichts mehr.

22.

Stille, ledern ist er, der belveder'sche Apollo!
Ledern? Bleibet doch nur, ärmliche Schuster, beim Leist.

23.

Michel Angelo's jüngstes Gericht ist ein rohes Gebilde,
Seht mir den Christus nur an, welch ein Charakter ist das?
Ist er nicht wie ein Pizzicarol, Lastträger und Bierwirth?
Welch' eine feiste Figur, welche gemeine Natur!
Sieht er nicht aus, als rief er, daß euch die Schwernoth — vielleicht ja,
Daß dich der Henker, o du kleinliches Pinſ'lergeschmeiß!

24.

Was ist gegen Fiesole doch so ein Guido! — Dasselbe
Wohl, was der Kerzendampf gegen das Sonnenlicht ist.

25.

Höre man doch, was in heutiger Welt man wunderlich plaudert,
Wie nur so parador, so genial man sich stellt!
Fromme Künstler behaupten in Rom? Buonarotti, der Rohe,
Raphael ist's, der die Kunst schon in's Verderben gestürzt.
O noch haben wir Trost, noch Hoffnung, ihr Herren! So sicher,
Wie sie durch Raphael sank, hebt sie durch euch sich empor.

26.

Seine Verklärung ist nichts, noch weniger seine Madonnen,
Frömmigkeit fehlt und der Geist, den nur Fiesole hat.
Raphael's erste Manier ist noch hübsch, ja manchmal vortrefflich,
Da er noch steif, da er noch heilig wie Giotto gemalt.

27.

Statt dem einzigen Gott, der ew'gen unendlichen Schönheit,
Habt ihr ägyptischen Dienst, Ochsen und Götzen gewählt.

28.

Lauter Frömmigkeit ist er, und lauter Güte und Sanftmuth,
Uud das Christenthum nur hat ihn so menschlich gemacht.

Magro speist er getreu dem Gesetz, und geht in die Messe,
Frommes malt er, dem nur Fra Giovanni gefällt.
Willig duldet sein friedliches Herz, nur aus christlichem Ingrimm
Schlüg' er uns alle, die wir schlimm von ihm denken, an's Kreuz.

29.

Niemand wär' ein Urtheil erlaubt, der den Pinsel nicht führet?
Sei's denn, verdienet ja sonst Niemand solch Elend zu sehn.

30.

Schmeichelt nur feiler Kritik! denn die ächte passirt ihr so wenig,
Als ein Kameel nach des Herrn Wort durch ein Nadelöhr geht.

31.

Täglich predigen, lehren und drohn der Sistina Propheten,
Aber das Volk hört nicht, und das Verderben ist da.

An die Mißgünstigen unter den Künstlern.

1.

Er ist ein Künstler? — »Ein Maler!« — In Rom gewesen? — »Versteht sich!«
Ist es möglich? — »Ja wohl, sehen Sie, hier ist mein Paß.«

2.

Lorbeer wollt' ich von euch? O ihr irrt, denn ihr, meine Freunde,
Seid ja der Feigenbaum, den der Erlöser verflucht.

3.

Ihr seid Künstler? Ihr malt und meisselt; doch seid ihr es darum?
Straßenpflaster ist doch immer Mosaik noch nicht.

4.

Ihr karikiret mich schlecht! Hut, Strümpfe, Hosen und Schuhe
Habt ihr getroffen, doch längst legt' ich sie alle hinweg.

5.

Stechend seid ihr zum Staunen, so wie die römischen Wanzen,
Deren stinkendes Volk nächtlich dem Lager entkriecht.

6.

Wie die Mücken sind manche von euch, so hungrig und dummdreist,
Wo ihr ein Licht nur bemerkt, brennt ihr die Flügel euch an.

7.

Jeder sagt mir vom Andern, er sei ein Stümper, ein Pfuscher:
Aber wem glaub' ich denn wohl? Jedem, vergebt es dem Lai'n!

8.

Bleibt vom römischen Forum hinweg, vom Felde der Stiere,
Warum malet ihr sie? Besser ihr spanntet sie an!

9.

Nur sechs Wochen in Rom? Da konnt' er ja kaum sich ein Urtheil
Bilden — »Possen, o das hab' ich schon vorher gefällt.«

10.

Als das Scherbengericht den gerechten Athener verdammte,
Kam auch ein ärmlicher Wicht zu Aristides und sprach:
Schreibe mir doch auf die Scherbe: verbannt, ich weiß nicht zu schreiben,
Und es verdrießet mich doch, daß so gerecht man ihn nennt.
Vieles lehrt die Geschichte, die Mutter jeglicher Weisheit;
Deutet, mir dünkt es nicht schwer, dieses Histörchen auf euch.

Märtyrer im Vatican [38]).

Nein, das nenn' ich Tortur, das ist eine Strafe, so schrecklich,
Daß sie der Maler allein, der sie gebildet, verdient.

Landschaftmalerische Curiosität.

Ihr seid närrische Leute, da wandelt ihr durch die Campagna,
Wie durch die Galerie, immer mit kritischem Blick.
Das sind Linien, Gründe, Gebirge, Beleuchtungen, Tinten,
Aber das ist nicht nach Claude's, das nicht nach Poussin's Geschmack.

Landschaftmalerische Hyperbel.

Hast du den Himmel gesehn heut' Abend? — »Nein, und wie war er?« —
O welch herrlicher Claude, ach welch ein himmlischer Ton!
»Und die Campagna, wie war sie?« — Nur Claude in Himmel und Erde,
Jeglichen Pinselstrich hab' in der Luft ich gesehn!

Deutscher Copist.

Beefsteaks [39]) haben das Geld, und der Deutsche den Beutel, ich male
Wüthend drauf los und so fällt doch in den Beutel das Geld.

Landschaftmaler.

Französischer.

Fürchterlich saust der Orkan; es schäumt das Meer aus dem Grund' auf,
Wolken bersten, es scheint heut' die Natur zu vergehn.

Regen schüttet, es zittert die Erd', es wüthet der Donner,
Eichen splittern, der Wind wurzelt in Wahnsinn sie aus.
Grauenerweckende Nacht! der verheerende Blitz nur beleuchtet,
Stürme wehen das Haar schrecklich dem Maler empor,
Stürme fassen ihm schon den Regenschirm, und der Blitz zuckt
Flammend auf ihn, doch er bleibt, malt und studirt die Natur.

Deutscher.

Welche Natur! welch Studium ist's, das kostet des Schweißes,
Kostet der Tage so viel, ach und das Geld ist so rar.
Was nur der Ultramarin mich geängstiget! Doch ist's der Himmel,
Ist es das Ganze, der Geist, was ich erziele, noch nicht.
Nein! der Vordergrund ist's, ob dem ich möchte verzweifeln,
Sieben Monate schon schaff' ich mit Eifer daran.
Aber es glückt, und ich mache nun doch zwei gemüthliche Blümlein
Täglich, und schon hab' ich hundert und sieben gemacht.

Italienischer.

Hurtig, Postillon! Cospetto di Bacco! Die Pferde
Laufen wie Mähren und ich habe nicht länger Geduld.

Das will Eile! Der Hügel in Rom sind sieben, und alle
Muß ich haben, und noch jeden von hinten und vorn.
Hab' ich die Extrapost doch bezahlt! Drum hurtig, Herr Schwager!
So in Flug und Galopp nehm' ich das Ding mir hinweg.

Historienmaler.
Französischer.

Wähle den Stoff nur gut, er sei fein klassisch, denn einzig
Ist es das Klassische nur, was mit der Kunst sich verträgt.
Römer und Griechen und Mythologie sind klassische Quellen,
Aber verstehe mich, daß du den Effect nicht vergißt.
Ungewöhnlich sei Licht und Reflex, Halbschatten und Schatten,
Denn das Gewöhnliche bleibt einmal für immer gemein.
Was die Antike betrifft, so ahme den Reiz und die Wollust,
Ahme die sinnliche Form, aber die Kälte nicht nach.
Gieb der Venus ein üppig Gelock, und künstliche Blumen,
Und so lüstern sie kann liege die schmachtende da.
Bildest du Helden, so bilde sie mir in rasender Stellung,
Nimm das tragische Spiel großer Acteurs zum Modell.
Componirest du Cäsar's Tod, so denke, du malest
Furien, und daß der Blick stier nur und fürchterlich sei!

Nur nichts an Farben gespart, du hast auf Augen zu wirken,
Und auf die Menge, was gehn Sinn und Verstand dich denn an?

Deutscher.

Religion ist die Seele der Kunst und heil'ge Geschichte,
Und die Bibel allein bringt ihr Gedeihen und Heil.
Glauben und Frömmigkeit sei's und stille christliche Demuth,
Und der heilige Geist, der dich beseele zum Werk.
Fliehe vor allem den Reiz der Sinnlichkeit, denn der Aesthetik
Ist sie Sünd', ist sie Tod, wie der Moral sie es ist.
Geist, unsichtbares Wesen, geheimnißvolles und tiefes
Hast du zu malen, und nicht irdische niedre Natur.
Denn nach ihrem Gesetz, nach ihren lieblichen Formen
Schaue du nicht, das genügt einzig dem heidnischen Sinn.
Aus der eigenen Tiefe, dem innern Schauen und Fühlen,
So empfange dein Bild, schaff' es von innen heraus;
Und weil wir unsichtbar Unsichtbares bilden nicht können,
Sei's von der groben Natur wenigstens gänzlich entfernt.
Drum mit wenigem Fleisch und himmlischer Magerkeit kleide
Deine Heiligen, daß fast ihre Seelen man sieht.
Alte Meister, sie lehren es dich, mit frommer Verehrung
Schaue sie an, und es wird dir das Geheimniß enthüllt.
Besser sind ihre Fehler, als selbst die Tugenden Neu'rer,
Bete Fiesole an, Guido verachte mir brav.

Bleibst du in Armuth auch, und schätzt man hienieden dich wenig,
Ist dir die Gnade dafür, jene von oben, gewiß.

Englischer.

Original vor Allem, und voll der tiefsten Gedanken,
Unergründlich und groß sei dein erstaunliches Werk;
Führ' es gigantisch aus, und vierzig Schuhe sind wenig,
Denn ein gewaltiger Sinn will auch gewaltigen Raum.
Jage mir nicht nach Effect, und halte nicht streng an Natur dich,
Ungeheures will ich, Seltsames bilden und sehn.
Wage nur keck, und vertrau', in tausend Verkürzungen balle,
Wind' und drehe die Schaar fliegender Engelchen du.
Wähle das Schwierigste nur, das Ungewöhnlichste sei dir
Vorwurf. Malst du vielleicht einst des Erlösers Geburt [40],
So bevölk're zuerst mit etlichen Dutzend verschlungner
Gruppen die wimmelnde Luft, male den Kindermord auch!
Vorn auf eh'lichem Bett sei die Madonna gelagert,
Joseph bei ihr, doch dabei laß mir die Tradition.
Jupiter schein' es vielmehr und Juno; der heilige Knabe
Sei es allein, der den Sinn, der die Gestalten erklärt.
Und zum Zeichen des Siegs, den David's Linie glorreich
Nach den Verheißungen jetzt über die Feinde gewann,
Male zur Seite des Christ den Riesen Goliath, wie er
Erderschütternd im Meer dampfenden Blutes sich wälzt.

Geld ja hast du genug, drum bleibe fein original mir,
Denn dem Briten geziemt nicht wie ein Andrer zu sein.

Die Engländer über den Vatican.

Schad' ist's wahrlich, daß doch das vatican'sche Museum
Eingesperrt ist in Haus, Zimmer und Saal und Gemach.
Besser stünd's auf dem Corso in einer Reihe, so könnte
Man's mit weniger Zeit doch zu Pferde besehn.

Sistinische Capelle.

Nun so seh' ich doch endlich einmal die berühmte Capelle,
Aber das närrische Zeug, dort an der Decke, was ist's?
»Wie? ich verstehe Sie nicht, das sind Angelo's große Propheten!« —
Spaß bei Seite, mein Freund, wär' das der Michel im Ernst?

Kunsturtheil.

Kommen Sie doch, welch Gepinsel ist das, das ist ja erbärmlich,
Welch eine Farbe! — »Mein Herr, das ist ein Tizian doch!« —
Richtig — ein Tizian — es ist wahr — ich erkenn' es, ja freilich —
Ja 's ist ein Tizian — ist ein vortreffliches Bild.

Stanzen des Raphael.

Sagen Sie mir, um Vergebung, was stellt das Ding an der Wand hier
Eigentlich vor? — »Ei das ist ja die Schul' von Athen!« —
So, die Schul' von Athen? Nun führen Sie doch mich, ich bitte,
Weiter, ich möcht' auch gern Raphael's Stanzen besehn [41].

Vatican.

Ist's denn wirklich so groß, das vatican'sche Museum,
Wie viel hätte man denn nöthig, es ganz zu durchgehn?
»Wohl drei Stunden, mein Herr, doch die Kunst —« Ich bin ein berühmter
Läufer, basta, und so komm' ich in anderthalb durch.

Vermischtes.

Ausflug in die Gebirge der alten Marser, Herniker, Volsker u. s. w.

Carzoli.

Deine cyklopischen Mauern, die Burg und die maurischen Häuschen
Längst vergaß ich sie schon, häßliches marsisches Nest!
Aber noch schaudert mich vor dem Wein, vor Essig und Oele,
Deinen Betten und all' diesem entsetzlichen Wust.

Schlachtfeld von Tagliacozzo.

Thal der Imele, dich grüß' ich! In deinen weiten Gefilden
Sank im verzweifelten Kampf unser Heroengeschlecht!
Darum verehr' ich dich auch, du bist schön, doch gefielst du mir besser,
Hätte Conradin hier, hätte der Deutsche gesiegt.

Alba.

Göttliches bietest dem Auge du dar in Thal und Gebirgen,
Hier der Velino und dort strahlt aus der Tiefe der See!
Einst als Gefangener saß der König Syphax in Alba,
Mir auch hat es, dem Frei'n, Wasser und Brod nur beschert.

Avezzano.

Freundliche Hügel umgeben das Dorf; den dankbaren Boden
Hat ein fleißiger Schlag südlicher Leutchen bepflanzt.
Heimathlich fühl' ich mich hier, und kehr' ich nach Hause zum Heerde,
Sagt mir ein Mädchen: dir blüht nirgend ein heimathlich Glück.

Fuciner-See.

Drohend umstarren die spiegelnde Fluth apenninische Felsen
Und acherontisches Grau'n schattet in's Wasser herab.
Doch Avezzano, es lockt mich zum Strand; ich schweb' auf dem Lethe,
Und das lieblichste Kind lädt' zu dem Mahle mich ein.

Velino.

Unerschütterlich glänzt die Schneepyramide zum Himmel,
Römer kamen, es kam selber der Deutsche, sie blieb!

Ja, sie ist ewig, und wäre sie's nicht, sie stürzte zusammen,
Als du die Feldschlacht hier, letzter der Staufen, verlorst!

Abruzzesische Räuber.

Lauert mir nur im Gebirg und schreckt mit Dolch und Pistole,
Ziert mit dem blutigen Schmuck glänzender Opfer euch nur;
Mich erschrecket ihr nicht, die unsterbliche Gabe der Lieder,
Aber kein irdisches Gut hat mir der Himmel verliehn.

Subiaco.

Gerne bliebst du im Kloster, im Rosengärtchen, das lieblich
Wie ein Märchen, so hoch über dem Anio hängt;
Aber ein Frauengeschlecht von vollendet üppiger Schönheit
Zieht aus dem Himmel, es zieht dich auf die Erde zurück.

Civitella.

Felsen hast du genug und umher gewaltig Gebirge,
Hernikern nicht, du gehörst fast nur den Lüften hier an.
Großes erblickst du, Erhabenes hier, und ist es dir möglich
Arm mit den Armen zu sein, bleibe getrost auf dem Berg.

Olevano.

Freundliche Leute, sie locken dich an und reizende Wälder;
    Welch' ein entzuckend Geländ schimmert und duftet vor dir!
Feigen blicken dir zu und Reben und selige Berge:
    Doch ein sabinischer Raub, Freund, er entzückte dich mehr!

Cori.

Deine Berge sie blühn in parthenopäischer Fülle,
    Südliche Lüfte, wie froh grüßt euch mein Auge, mein Herz!
Ja hier bin ich bezaubert, und wär's auch ein Wunder? vom Meere
    Lockt ja die griechische Fee mich in ihr magisches Netz.

Herkules-Tempel in Cori.

Bist du des Helden Tempel, der hier dem blumigen Felsen,
    Einem Elysium hier, Myrten und Rosen entragt,
Wahrlich dann bauten die Grazien dich, zum lieblichsten Denkmal,
    Daß ihm die Göttin den Trank ewiger Tugend gereicht.

Monte Cavo.

Wär' ich vielleicht im Olymp? Hier seh' ich Fabel, Geschichte,
    Rom, Aeneas, Ulyß und die homerische See,

Ist es der Pegasus, der den Wand'rer zum Berge herauftrug?
Nein! die moderne Welt kommt hier zu Esel herauf.

Monte Porzio.

Stehst du auf Tusculums Höh' in der aufgegrabenen Vorwelt,
Suchst du in Trümmern und Schutt Cicero's Villa hier auf,
Dann zum Rebenhügel hinab in's lustige Dörfchen,
Und wie Cicero bald macht dich Freund Bacchus beredt.

Monte Compatri.

Lob' ich den Blick in das reizende Land, bis zum blauen Oreste,
Bis zu Tibur, die Lust schatt'gen Kastanienhains,
Wo mich die Nachtigall in schallenden Chören umjauchzet,
Oder schau' ich das Gold nur deines Nektars mir an.

Rom.

Friedenstempel.

Was, wo das Alterthum dem Frieden Altäre geweihet,
Trägt die Nachwelt des Streits glühende Fackel hinein?
Welch ein Geräusch? Ist Marius wieder, ist Cäsar gekommen,
Droht Catilina mit Tod, Feuer und Knechtschaft der Stadt?

Um Vergebung, der Tag ist zu heiß, und ein Haufen Minenti [42])
Findet's im Heiligthum selber zum Mora bequem.

Ponte rotto [43]).

Eine zerbrochene Brücke, was ist's, kein Wunder am Ende!
Alles vergeht, und der Welt wird's nicht viel besser geschehn.
Derlei merkt man sich nicht, auch wenn die Brücke sich weigert,
Mit dem gefallnen Geschlecht über die Tiber zu gehn.

Pantheon.

1.

Sei mir gegrüßt, ehrwürdiges Haus des alten Olympus,
Götter und Menschen, umsonst such' ich sie wieder, du bliebst!
Aber warum? Man hat dich mit Eselsohren geheiligt,
Und nach dem Sprichwort hast du mit den Wölfen geheult [44]).

2.

Welch erschrecklich Gesicht, es hat der Tiber die Wasser
Ueber die Ufer geschwellt, weit in die Stadt sie geführt.
Und der zürnende Strom ist bis zum Corso gedrungen,
An der Rotunda hinauf spielet die wachsende Fluth.
Einst, so liest man in heiliger Schrift, hat die strafende Sündfluth
Auch die große Natur rein von Bewohnern gefegt.

Tempel des Antoninus Pius.

Alles in unserer Zeit ist archäologisch geworden,
Und das Alterthum gilt mehr als im Alterthum einst.
Vetturine sind nun von klassischem Schwindel ergriffen,
Alsbald, wie sie dein Thor, ewige Roma, passirt;
Rasch den Corso hinab, mit Wagen, Gepäck und mit Rossen
Geht's in den Tempel sogleich, in die Dogana hinein [45]).

Capitol.

Berg der Götter und Helden, Triumphatoren und Sieger,
Welche Gedanken du mir, welche Erinn'rungen weckst!
Denk' ich der Scipionen und all' der alten Heroen,
Wie der Feldherr, das Heer dich im Triumphe betrat!
Wie der Lorbeerbekrönte dem capitolinischen Herrscher
Für den verliehenen Sieg dankbar ein Opfer gebracht!
Stolz, wie du bist, verläugnest du auch in heutigen Tagen
Noch den gebiet'rischen Geist, noch den gewaltigen nicht.
Heute noch fährt im prunkenden Zug der röm'sche Senator
Just vor dem Carneval in der Perrücke herab.

Carneval.

Wie, du wunderst dich, Freund, wie so urplötzlich ein Volk sich
Wochenlang wie toll, närrisch und albern beträgt?
O mein Theurer, du irrst dich sehr, schilt keinen, der heut' sich
Auf dem Corso herum wie ein Besessener treibt.

So erscheint mir am wahrsten der Mensch, dies Carneval steht ihm,
Aber das Schlimmere folgt, wenn er kein Mäskchen mehr hat.

Vasi [46]).

1.

Einst war dem herrschenden Rom zu eng die lebendige Erde,
Heutigen Tages ist kaum noch für ein Büchlein genug.

2.

Hannibal fürchtete sich vor Roma's ewigen Mauern,
Aber der Brite trägt nun Rom ganz behaglich im Sack.

Römischer Ehecontract.

Cazzo! ihr nehmet ein Weib, und könnt euch selbst nicht ernähren? —
»Das ist's eben, mein Freund, darum ernähret sie mich.«

Römische Freiheit.

Noch sind wir Römer, noch leben wir frei nach Sitte der Väter,
Keiner genirt sich und kehrt offen die H... sich um.

Mumien im Vatican.

Alles find' ich in dir, Laokoon, Zeus und Apollo,
Aus dem gestürzten Olymp flohen die Götter zu dir.

Welt der Griechen und Römer, du zeigst auch ägyptische Götzen,
Und Britannia versorgt reichlich mit Mumien dich.

Trinker und Esser.

Was ein Römer ißt, und ein Deutscher trinket, das dünkt mir,
Wär' am Ende sogar Gulliver's Riesen genug.

Rossini.

Wahrlich, es ist zuweilen, als hätte der Schöpfer im Unmuth
Ueber das Menschengeschlecht und seine Frechheit gesagt:
Nun denn, weil so vernünftig ihr sein wollt, geb' ich dem Hohlkopf
Großes Talent, laßt uns sehn, was er für Dinge draus macht.

Colosseum.

Einst ereiferten sich auf weiter Arena die Bestien.
Heut' zu Tage dafür eifern die Prediger drin.

Italiänische Gärten.

Wie ein Handbuch der Logik sind italiänische Gärten,
So nach Regel und Norm plagt man die frische Natur.

Uebersetzung.

Uebersetzest du gern, verwegener Deutscher, so wisse,
Daß eine Ohrfeig' in Rom wörtlich ein Messerstich heißt.

Getäuschte Erwartung.

Alles dacht' ich mir schöner, eh' ich's mit Augen gesehen,
Und erstaunte, wie klein Alles in Wirklichkeit ist.
Wie hat nur mich St. Peter getäuscht, nach der Reisebeschreibung
Sollt' er noch einmal so hoch, einmal so prächtig noch sein.
Reden sie vom Capitol, ich erwartet' es hoch in den Lüften,
Und noch einmal so schön dacht' ich's Museum mir selbst;
Und der tarpejische Fels! Doch wenigstens auch wie der Montblanc
Glaubt' ich ihn hoch, und er ist doch wie ein Hügelchen nur.
Auch doch Colosseum, ich dacht' es noch einmal so furchtbar,
Briten kämen wohl hier nicht ohne Extrapost durch.
Wie ist der Corso so eng! Vierhundert Kirchen, und dennoch
Fast kein Thürmchen, und welch Flüßchen der Tiber nur ist!
Raphael's Stanzen, da hofft' ich doch auch hellschimmernde Farben,
Aber welch häßlicher Wust, schmutziges Alter und Staub!
Dann das jüngste Gericht ist ein Fleischmarkt, und die Sistina
Hätt' ich mir hundertmal schöner und größer gedacht.

Selbst die Weiber gefallen mir nicht, und all' das Gerede,
Falsch ist's, ich hab' sie mir traun hundertmal schöner gedacht,
Auch was sie fabeln zu Hause von italiänischem Himmel,
Nein! ich habe davon nicht auch ein Bischen gemerkt.
Uebrigens kann ich zu Haus mich rühmen: ich hab' es gesehen,
Und natürlich, dann ist's — schöner noch als ich's gedacht [47].

Schwäbische Magister in Rom.

1.

Kommt nur alle herbei! Es ziehn süddeutsche Magister
Jetzt in Menge nach Rom, wie in's Collegium ein.
Das ist ein Reisen, und das ist ein Kurs! Ein halb Dutzend nun hat sich
Wochenlang von Bier und von Dogmatik erzählt.

2.

Kaum ist's Examen erstanden, so packt man auch schon sich das Ränzchen,
Und im geistlichen Frack reist man Italien zu,
Ja, das gehet so schnell, man beschmutzt, von den Qualen des Durchfalls
Noch studentisch geplagt, selber das klassische Rom.

3.

Wichtig im Tagbuch drischt man die abgedroschensten Dinge,
Wie in der Schule man einst, in den Collegien gethan,

Dann mit dem wohlgeschriebenen Heft geht's wieder nach Hause,
Und als Vikarius erst drischt man gedroschenes Stroh.

4.

Einige Malernamen, wie Raphael, Tizian, Guido,
Lernt man mit Fleiß, denn die Kunst ist für Magister auch schön.
Und daß er Alles behält, was er sah, daß er hat, was er nicht sah,
Hat er in Kupferstich Raphael's Logen gekauft.

5.

Schön wie Italiens Himmel, von dem er so Vieles gelesen,
Den er nun selber gesehn, folgt die Erinn'rung ihm nach.
Und in traulicher Lust erzählt er dem Küster und Schultheiß
Dann von Antiken und fügt manches: per bacco! hinzu.

Fischpredigt.

St. Anton hat den Fischen gepredigt, aber ich wette,
Kamen sie vor aus dem Meer, staken sie sämmtlich im Netz.

Engländer im Miserere.

Das ist ein Jammer, mit Miß und Mißtreß erst durch sich zu kämpfen,
Und drei Stunden und mehr steh' ich und wart' ich nun schon.

Traun das Reisen ist doch beschwerlich, ich wär' es zufrieden,
Wär' es doch einmal vorbei, hätt' ich's doch einmal gehört.

Moralische Differenz.

Zucht und Sittlichkeit wohnt in Deutschland, aber Italien
Ist der Freude, der Lust, üppiger Sinnlichkeit Land.
O welch ein Unterschied, ein moralischer! Dort sind die H . . . .
Jungfern und Mädchen, in Rom haben sie gar einen Mann.

Gegensatz.

1.

Italiener und Deutscher sind nie vereinbare Pole,
Jener ist immer ein Kind, dieser dagegen es nie.

2.

In Hesperien preiset der Greis noch die glückliche Jugend,
Altklug aber bei uns rühmt sich die Jugend zu sein.

Römische Freuden.

Corso, Theater und Akademie, October und Giostra [48]),
Essen und Trinken, man lebt einzig, damit man's genießt.

Stutzer.

Sonntags bin ich im Staat und im Putz auf dem Corso zu sehen,
Doch auf dem Capitol war ich am Carneval nur.

Minente.

Mein Vergnügen ist Spiel, Burratini [49]), ein Pranzo, der Stierkampf,
Hab' ich kein Geld mehr, so pflanz' ich an die Ecke mich auf.

Weibliche Minente.

1.

Lieber drei Wochen gehungert, und dann mit wallender Feder,
Tamburin und Gesang nur zum Testaccio hinaus!

2.

Nur geprügelt den Mann, wenn er murrt! Am Carneval muß man
Schwärmen, mit Mask' und Kostüm' Cors' und Theater durchziehn.

3.

Jetzt kommt der Papst und die Procession! und den schreienden Kleinen
Packt die Mutter sofort ein und hinaus aus dem Haus.

4.

Wer auch plagte sich nur an dem Heerd', am Camine! Man ziehet
In die Schenke getrost mit der Familie ein.

Römische Faulheit.

Zwanzig Jahre wohn' ich nun schon auf dem Platze St. Peter's,
Doch in die Kirche hinein kam ich per bacco noch nicht [50].

An den Leser.

Meine Zahl ist vollkommen: ich schließe. Sei günstig, o Leser,
Triffst du nur wenigen Witz, thu von dem deinen hinzu.

Anmerkungen.

---

1) Wirklich, wenn man auf dem Monto Cavo (dem alten Mons albanus) steht, so möchte man kein besseres Bild für die beiden glänzenden, lachenden Seespiegel von Nemi und Albano finden können, als der Augen. Es ist eine der erhabensten Naturschönheiten, wenn an einem heitern Nachmittage unter den Abhängen des fruchtbaren Albanergebirgs diese beiden kleinen Wasserbecken mit ihren Strahlen blenden, und drüber weg Millionen Silberfunken in dem glänzenden Tyrrhenermeere zittern. — Ueber diese und die in den nachfolgenden Strophen genannten Oertlichkeiten so viel:

Ariccia, Aricia bei den Römern, ist eine der ältesten Städte Italiens, dessen Gründer der Sicilianer Archilochus, ja nach Virgil gar der hier verunglückte Sohn des Theseus gewesen sein soll. Jene Strecken von Albano bis zu dem üppigen Ariccia, bis Genzano und Civita Lavinia sind die lieblichsten im ganzen Latinergebirg.

Genzano (Cenzano), ebenfalls alten Ursprungs, nach Cynthia so genannt, ist eine latische Stadt auf der Höhe am See von Nemi, den die Bewohner der Umgegend heut zu Tage noch specchio di Diana nennen. Gegenüber liegt das alte Nemi auf grauem Fels. Sein Name kommt von nemus, Hain der Diana. Hier war ihr Tempel, und Iphigenie und Orest sollen ihr Bild dahin geflüchtet haben.

Civita Lavinia, das alte Lavinium, von Aeneas erbaut und nach seiner Gemahlin so genannt; außerdem durch seine vorzüglichen Weine und schöne milde Lage berühmt.

In blauer Ferne gewahrt man das Vorgebirg der Circe, wo Odysseus nach der Fabel gelandet, und das Homer, wie viele neuere Reisende und ich selbst beim ersten Anblick, für eine Insel hielt.

Castel Gandolfo; Sommerpalast des Papsts.

Das alte castellartige Kloster St. Basilico in Grotta ferrata hat griechische Mönche.

Rocco di Papa, ein äußerst pittoreskes Dorf am Abhang des Monte Cavo. Es gibt darin Standpunkte, wo man zehn Häuserreihen über einander sehen kann, so daß die steinernen Treppen der obern immer über die Dächer der untern hervorgucken und zehn hübsche rothwammsige Bäuerinnen auf ihren Eseln über einander an den Terrassen der Felspyramiden herumziehen können. Das Alles geschmückt mit vorragenden Steinwänden, mit schönen Gewächsen, und überall die Aussicht auf die unbegränzten in die Luftbläue hineindämmernden Gründe frei.

2) Nemi; s. in den vorhergehenden Anmerk. — Noch gewährt die Quelle einen malerischen Anblick, in welche nach Ovid's Dichtung die Nymphe Egeria nach

dem Tode ihres Freundes Numa Pompilius verwandelt worden. Der Bach treibt heutzutage eine Mühle. Merkwürdig ist, daß mir einmal am Erlenufer des See's eben da, wo der steile Felsweg an dem niederstürzenden Wasser emporführt, ein reizendes Mädchen aus Nemi begegnete, das sich Egeria nannte. Sie scherzte mit mir, bis wir oben in ihrem Dorfe waren.

3) Dieses Gedicht ist an einem der himmlischen Frühlingsmorgen, die der Dichter eine Zeitlang gerne mit Dante oder seinen eigenen Phantasien in der Villa Medici zubrachte, in der That aus einer Art von Verzweiflung über die Unmöglichkeit entstanden, diese Schöne der Natur mit Worten zu erfassen. Er durchstrich's und sudelte darüber hin: o Dio mio, eterna natura, divina primavera, aura celeste, ti ammutisco, dispero e scancello questa favella indegna di te. Er wollte etwas Besseres versuchen, als ein Kamaldulenser Mönch sich zu ihm in den Platanenschatten setzte und mit ihm sprach. Endlich zog er das verunglückte Gedicht doch noch an's Licht und stellt es nun dem Leser vor.

4) Man vergebe dem Dichter die Freiheit, die er sich nahm, indem er den colossalen Sarkophag des Scipio Barbatus, der sich jetzt im Belvedere des Vaticans befindet, an den Ort zurück dachte, wohin er gehört.

5) Byron sagt vom Grabmal der Cäcilia Metella im Child Harold:

There is a stern round tower of other days,
Firm as a fortness with its fence of stone,
Such as an army's baffled strength delays
Standing with half its battlements alone.

Am Fries des Grabmals befinden sich Ziegenköpfe und so nennen die Landleute capo di bove.

6) St. Onofrio ist eine kleine Kirche auf dem Mons Janiculus, in welcher Tasso brgraben liegt.

7) Der Gottesacker der Protestanten in Rom am Thore St. Paolo, dicht an der schönen Pyramide des Cajus Cestius und unweit vom Monte Testaccio. Es ist das ein Ort wie geschaffen für die Schwermuth, immer still und öde, und nur im October durch die Plebejer lebendig, welche am Testaccio ihre Feste halten.

8) Paino, ein Herr, der sich französisch trägt.

9) Rosa Taddei, eine treffliche Improvisatrice. Ein Mehreres über sie in Anmerk. 34. Cassandro, eine bekannte komische Marionettenfiguer.

10) Olevano, dieses unbeschreiblich malerische Gebirgsdorf liegt in der Bergkette der Herniker, am Sabinerlande (dessen hohe Rücken man auf den Höhen Olevano's sieht), 40 Miglien von Rom. Es hat seinen Namen von den überaus üppigen Olivenwäldern, von denen es zunächst umgeben ist. Früher war es berüchtigt wegen seiner Räuber; sie haus'ten auf dem nahen Monte Serone. Man trifft ausgezeichnete weibliche Schönheiten, wie allenthalben in der Umgegend des Sabiner- und Latinergebirgs. Längst ist der Dichter hier einheimisch geworden, und gute Menschen, wie er wenige auf weiten und langen Wanderungen gefunden, machen diesen einsiedlerischen Aufenthalt, wo man nur selten von einem durchziehenden Maler gestört wird, fast zu seiner Heimath.

11) Das Grabmal, von dem hier der Dichter spricht, befindet sich vor Albano, auf der Seite gegen Neapel; nach anderer Meinung das der Curiatier oder des Pompejus. — Ueber die folgenden Namen s. die

Anmerkungen 1 und 2. — Im Ferentinischen Hain beriethen sich die Latiner.

12) Serpentara nennt man einen öden Felshang bei Olevano, der sich allmählich gegen das fast in den Wolken schwebende Civitella erhebt. Vielleicht daß er von den Schlangen den Namen hat, welche in dieser Wildniß nicht selten sind. Für den Landschaftmaler ist hier eine unerschöpfliche Ausbeute zu finden.

13) Loggia nennt man in Italien die Balkone, deren fast jegliches Haus einen hat. Häufig sind sie auf dem Dache. Meine Loggia in Olevano ist einzig in der Welt.

14) Capranica und Rocca di Cavi sind ungemein hochliegende Dörfer auf den Gipfeln des Aequergebirgs westlich von Olevano; Rocca di Cavi sieht man von den sieben Hügeln aus.

15) Palestina, das alte Präneste, ist nur zwölf Miglien von Olevano entfernt, aber verdeckt durch die Aequerberge.

16) Lauter Berge und Städte östlich von Olevano. Besonders lieblich ist die Lage Palignano's und hinter ihm Anagni's. Es zeichnen sich unzählige Gründe und Hügel in den mannichfaltigsten Linien über einander her, und die Beleuchtung wechselt fast jeden Augenblick, so daß sie bald in glänzender Farbenfrische vor uns blühen, bald in einen elysischen Fernduft zurückschweben.

17) Der Monte Artemisio von unvergleichlich zarter Bildung nach dem Charakter der Albanergebirge liegt westlich von Olevano; an seinem Fuß das alte Veliträ, jetzt Velletri.

18) Die Insel Capri, Capreä bei den alten Römern, nach welcher sich Tiberius gegen das Ende seines Lebens zurückgezogen.

19) Der Pizzo Falcone ist eins der Forts von Neapel.

20) Folgendes diene zur Erklärung dieser Gedichte. Im Frühlinge des Jahres 1829 kam dem Dichter nachstehender Brief von seinem alten Freunde Eser zu:

»Der alte, seiner Zierden bis auf wenige Mauertrümmer beraubte, einsam zum Himmel schauende Hohenstaufen, dessen einzige Gesellschaft der blaue Himmel, Sturm, Thau und Regen blieb, läßt dich grüßen, lieber Wilhelm, und fragte mich, als ich kürzlich wehmuthsvoll auf seinem kranzlosen Scheitel herumwandelte, mit ernster Stimme: wo weilt der junge Sänger, der sein Leben mir geweiht, und nach sechshundert Jahren mir wieder die ersten Lorbeeren versprach? Hat mir das trugvolle Apulien meinen Dichter wie den letzten Sprößling meines Stammes geraubt? — Als ich so mit dem Alten sprach, wehten die Lüfte einen schönen Schmetterling herbei, er ließ sich zu meinen Füßen nieder und starb. Ich nahm ihn auf und sende dir diese bedeutungsvolle Gabe des alten Berggeistes.«

»Unter dem blühenden Baume, nahe den Trümmern der Weschenburg, der Wiege des hohenstaufischen Geschlechts, rastete die Gesellschaft nach der ermüdenden Bergreise, und es wurde des Dichters mit Jubel und bei'm lauten Schalle der Gläser gedacht, der dem alten Nachbar der Wolken einen frischen Kranz um den Scheitel winden will. Man hoffte, die über die Alpen wandernde Gabe des heimathlichen Berges werde den Dichter zu sinnigen Strophen anregen und versprach sich,

selbe einst an diesem traulichen, der Geschichte heiligen Plätzchen zu lesen.«

Erst als der Dichter seiner Gesundheit wegen im Juli nach Sorrent ging, konnte er dieser Aufforderung entsprechen, um so mehr, als er sich in jener schönen Einsamkeit wirklich mit dem Plane zu einer hohenstaufischen Tragödie beschäftigte, wozu ihm ein hohes Fräulein mit freundlicher Theilnahme durch die dritte Hand die Mittel verlieh. Aber die frischen Berglüfte Sorrents stellten bald die Gesundheit des Wanderers her, und er ging an Bord nach Sicilien. Einen gleichen Schmetterling sandte er seinem Freunde vom Aetna aus.

21) Die Insel, wohin August die Julia verbannte, war Pandataria, heutzutage Vendataria oder Ventotiene, nordwestlich von Ischia.

22) Carini ist das alte Hykkara, Geburtsstadt der Lais, der berühmtesten ihres Namens.

23) Panormus der alte Name von Palerno.

24) Zankle; so hieß ursprünglich Messina.

25) Peloro (Pelorus), Vorgebirge an der nördlichen Spitze Siciliens, gegen Italien hin.

26) Ortygia, eigentlich der Inseltheil von Syrakus, hier für die ganze Stadt genannt. — Atabyrios. Diesen Beinamen Jupiter's, vom Berge Atabyros in Rhodos hergenommen, brachten rhodische Colonisten nach Agrigent, wo dem Gott ein Tempel erbaut wurde.

27) Wem ist die Cascade von Tivoli nicht bekannt? Wer hat nicht schon ein Bild von ihr gesehen und bewundert?

28) Früher in der Boisserée'schen, jetzt k. baierschen Gemäldesammlung.

29) Bekanntlich hat Tiberius auch diesen seinen Aufenthalt durch ausgesuchte Grausamkeiten und Ausschweifungen bezeichnet.

30) Dieser Maler frommer Seele und Liebe hieß eigentlich Santi Tosini und empfing den Namen Fra Giovanni Angelico, als er noch in der Jugend der Welt entsagte. Er wurde von Cosmus von Medici geschätzt, und malte Vieles für ihn in St. Marco in Florenz. Papst Nicola V. berief ihn nach Rom, und trug ihm das Erzbischofthum von Florenz an. Der edle Bruder aber schlug es für sich aus, indem er sagte, daß er sich nicht im Stande fühle, die Menschen zu regieren, und daß einer seiner Mitbrüder, Antonino, geschickter dazu wäre. Der Papst gewährte ihm seine Bitte und machte Antonino zum Erzbischof. Adrian VI. canonisirte ihn. Er schlug Macht und Reichthum aus, blieb arm, und ist ein Muster von religiösem Leben und ungeheuchelter Frömmigkeit. Vasari nennt ihn un padre veramente angelico, poiche spese tutto il tempo della sua vita in servigio di Dio, a benefizio del mondo e del prossimo. Diese ausschließlich religiöse Richtung alles seines Wesens spricht sich unsäglich rührend und ehrwürdig in seinen Gemälden aus, welche Niemand ohne innige Herzensfreude betrachten wird, und welche einer gewissen Klasse von Künstlern der Gegenstand höchster Anbetung geworden sind.

31) Der Reformator der Architektur, der in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts blühte. Er war Goldarbeiter, Bildhauer, Architekt, und vervollkommnete die Perspective.

32) Dieses himmlische Bild der Seelenschönheit Raphael's ist im Palast Pitti in Florenz am Bett des Großherzogs, und darum so genannt.

33) Vasari erzählt uns Vieles von den schrecklichen Plagen, die der arme Andrea von seinem bösen Eheteufel zu leiden hatte.

34) Im ersten Gesange der Hölle, wo Dante von dem Thiere spricht, das ihm den Eingang verwehren wollte, fährt er in seiner symbolisirenden Ausdrucksweise fort:

Molti son gli animali a cui s'ammoglia,
E più saranno ancor, infin che 'l Veltro
Verrà, che la farà morir con doglia.
Questi non ciberà terra nè peltro,
Ma sapienza, e amore, e virtute,
E sua nazione sarà tra Feltro e Feltro.

35) Rosa Taddei, unter den Arkadiern Licoris genannt, gab im Carneval 1827 sechs Akademien in Rom. Ich habe eine Schilderung von ihr nach Deutschland gesandt. Die Dichterin erschien in dem Moment der Begeisterung schlechtereings als solche, und Graf von Platen, mit dem ich der Akademie im teatro capranica beiwohnte, war hingerissen, wie ich. Sie improvisirte zur Begleitung einer Harfe sechs bis acht Gedichte in allen möglichen Versmasen, häufig auch mit Intercalaren. Jeder konnte beim Eintritt seine Aufgabe einhändigen. Der Anstand und die Simplicität der Arkadierin, die blasse Physiognomie und der leidende Ausdruck des Gesichts interessirte schon zu Anfang. Als aber die Themen alle gelesen und gezogen waren, als sie allein auf der Bühne stand, als die Harfe präludirte, als sie einigemal

sinnend umherwandelte, und nun urplötzlich der Geist sie ergriff, ihr bis dahin so leidendes Angesicht einer Begeisterten glich, und sie in der hohen einfachen Melodie zu singen anhub, eine Ottave nach der andern vollendete, in immer raschere Flammen gerieth, als von allen Seiten bei trefflichen Stellen ein rauschender Beifall ausbrach, da meint' ich, daß ich mich in einem der dichterischsten Augenblicke meines Lebens befände. Sie brachte wirklich Gedanken vor, welche auch bei kälterm Blut erfreut hätten, in diesem stürmischen Moment aber auf dieser, lauter Wohlklang und Gleichmaas tönenden Lippe gewaltsam erschütterten. Es ist in Spoleto ein Heftchen ihrer Impromptü's gedruckt worden, und ich habe darin Vieles gefunden, was von poetischem Werthe war, und noch weit mehr, was von unglaublicher Gewandtheit im Denken und Sprechen, und von einem ausnehmenden Talente zeugt, eine Erinnerung geistreich einzuflechten. In Thorwaldsen's Studium ist ihre Büste zu sehen. Ausgezeichnet lebendig benimmt sich das italiänische Volk bei solchen Gelegenheiten; in meiner Nachbarschaft saßen einige Bursche von der niedrigsten Klasse, wie sich ihrer überall auf dem Parterre der italiänischen Theater befinden, welche die Reime voraussagten, ehe die Improvisatrice sie aussprach. Als einmal über die Wahl von zwei Themen entschieden werden sollte, rief eine treuherzige Stimme von der Galerie herab: cantate pure, che volete, mi piace tutto. Ein unermeßlich Gelächter entstand, und Rosa lächelte selbst.

36) Der Cavaliere Sgricci improvisirte im Carneval 1827 in zwei Akademien, auch in Rom, jeden Abend eine Tragödie mit Chören. Seine Uebung und Gewandtheit ist unstreitig größer als die der Taddei, allein eine Tragödie a inproviso ist eine freche Ciarla-

taneria, während das minder schwierige, und mögliche Improvisiren einer lyrischen Poesie zu Gesang und Begleitung seinen Eindruck nicht verfehlt.

37) Wer hat nicht schon von dem Dichtertalent des gemeinen Volks in Italien gehört? Ich habe anderswo darüber Manches mitgetheilt. Im verflossenen Winter brachte ich halbe Nächte im berüchtigten Caffè degli specchi auf der Piazza Colonna unter der niedrigsten Volksklasse zu, welche sich mit Improvisiren unterhielt, bis man drei oder vier Stunden nach Mitternacht sie forttrieb. Ein Pizzicarol, oder Wurst- und Käsehändler, hatte vor einigen Jahren in Rom einen besondern Ruf. Schaaren von Menschen liefen ihm oft nach, wenn er durch die Stadt ging, und er sang auf allen Plätzen, an allen Ecken.

38) Der Dichter meint hier die gräuelhaften Darstellungen der Kreuzigung von Guido Reni, die Heiligenschinderei von Nicola Poussin, die Schandscene von Valentin in der Galerie des Vaticans.

39) So nennt man die Engländer in Rom.

40) In der That sah man in der letzten Kunstausstellung in Rom solch ein Bild, an dem der Künstler vierzehn Jahre gearbeitet. Die Deutschen erzählten sich lustige Anekdoten darüber.

41) Es ist nur Wenigen meiner Leser zu sagen, daß die Schule von Athen eben das Meisterwerk von Raphael's Stanzen ist. Aber solcher Irrthümer des reiselustigen Publikums hat man in Italien nur zu viele zu belachen und zu bedauern nöthig. Einmal sah ich mehrere Engländer im Belvedere des Vaticans stehen, welche alle Statuen nach den Nummern und nach dem gedruck-

ten Verzeichniß durchgingen. Es mochten nun diese verändert worden sein, oder sei es, wie es wolle, kurz sie sahen den vaticanischen Apollo für den Laokoon an.

42) Minenti nennt man in Rom die Plebejer, welche eine besondere Tracht haben. Der Mann trägt einen schwarzen runden Hut, ein Manchesterwamms, das er aber über die Schulter hängt, und eine Binde um den Leib. Die Weiber zeichnen sich durch ein naives Jäckchen voll bunter Farben und Borten, kurze Taille, grüne oder gelbe Schuhe zuweilen mit ausnehmend großen silbernen Schnallen, einen reichen Kamm, und im October einen schwarzen Federhut aus. Der Gegensatz zu ihnen ist der Paino, oder der, welcher in französischem Kostum gekleidet ist. Mora ist das Fingerspiel der Italiäner, das sie Nächte lang unterhalten kann.

43) Die erste Brücke von Stein, die M. Fulvius, der Censor, und Scipio Africanus über den Tiber führten. Man nannte sie Aemilius, oder Palatinus, oder Senatorius oder Probus, in neuerer Zeit St. Maria. 1598 wurde die Hälfte von den Fluthen des Tibers weggetragen.

44) Dieses Epigramm könnte mißdeutet werden. Der Dichter meinte aber nichts damit, als daß die zwei Thürme auf dem Pantheon nach seiner Architektur dem Ganzen so wenig anpassen, als eine Faust auf ein Auge.

45) Der Tempel des Antoninus Pius ist nun zur Mauth verwandelt worden. Es ist dies sicherlich die prachtvollste und ehrwürdigste Dogana der Welt.

46) Vasi, Verfasser eines Wegweisers durch Rom.

47) Man kann kaum übertreiben, wenn man von dem jammerwürdigen Zeug spricht, das man in Rom

über Rom von Fremden hören muß. Man hat keine Vorstellung in Deutschland von solchen absurden Redensarten, die man als Urtheile ausgiebt. Schon den ersten Tag redet man über ganz Rom, und selbst seine Einwohner herunter, ohne daß man auch nur mehr als die Dogana gesehen, und von dieser mehr kennen gelernt hat, als den Facchinen, mit dem man erst nicht sprechen konnte. In den Thermen des Caracalla sagte mir ein Menschlein, daß er Rom unter seiner Erwartung gefunden, während seine colossalsten Trümmer über ihm in die Lüfte ragten. Ja ich mußte schon hören, daß es in Deutschland wärmer, und daß die Natur daselbst üppiger und fruchtbarer sei. Einer, der das Erstemal über's Campo Vaccino ging, wußte nichts anders als zu bedauern, daß das Colosseum in dieser Wüste von Ruinen, und nicht lieber in München stehe.

48) Giostren sind die Stiergefechte, welche im Mausoleum des Augustus des Sommers die Minenti unterhalten.

49) Burratini nennt man die Marionetten, deren immer etliche sechs oder acht spielen, den Cassandro und Pulcinella in allerlei Intriguen zeigen, und immer voll von neugierigen Zuschauern sind.

50) Ein Bäcker starb wirklich auf der Piazza Rusticucci vor dem St. Peter ab, ohne je darin gewesen zu sein.

Bayerische Staat bibliothek München

28480

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Waiblinger, Wilhelm,

Gedichte

Hamburg 1844

41.7249
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10703107-0